

Geschichte Kaiser Friedrichs I. und seiner Zeit

nach den gleichzeitigen Quellschriftstellern bearbeitet.

I. Theil: Geschichte Friedrich's bis zu seiner zweiten Verheirathung zu Pfingsten 1156 in Würzburg.

A. Literatur.

- Barbarossa, oder eine wahrhafte Beschreibung des Lebens und der Geschichte Kaiser Friedrichs I. von
Johann Adelffe. Strassburg 1530.
- Bartoli, vida di Frederigo Barbarossa. Mil. 1829.
- Burchard, historia Frid. I. imp. ducis Suev. et parentelae suae. Ulm 1790.
- Gunther, Ligurinus bei Reuber oder Durgé. Heidelberg 1818.
- Sigonius, de regno Italiae. ed. Hannover 1613.
- Leben und Thaten Friedrichs I., römischen Kaisers, von Büнау. Leipzig 1722.
- Muratori, antiq. Ital. Tom. IV. Medioloni 1758—82.
- Kaiser Friedrich I. mit seinen Freunden und Feinden, von Friedr. Kortüm. Aarau 1818.
- Kaiser Friedrich im Kampfe gegen Papst Alexander III., von Ludw. Ring. Stuttgart 1835.
- Geschichte des Lombardenbundes und seines Kampfes mit Kaiser Friedrich I., von Johannes Voigt. Königs-
berg 1818.
- Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung. I. und II. Band. Heidelberg 1847.
- Ursprung der lombardischen Städtefreiheit v. M. A. v. Bethmann-Hollweg. Bonn 1846.
- Zimmermann's Geschichte der Hohenstaufen. 2 Bde. Stuttgart 1843.
- Raumer's Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit. II. Band. Leipzig 1836.
- Böttiger, Heinrich der Löwe, Herzog der Sachsen und Baiern. Hannover 1819.
- Prutz: Historia Henrici leonis. Sedini. (Berlin, Mittler und Sohn) 1863.
- Böhmers, Regesta imperii. Frankfurt a. M. 1831.
- W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Berlin 1858.
- Potthast, Bibliotheca hist. medii aevi. Berlin 1863.
- Pertz, Mon. Germaniae. Hannover 1826.
- Spruner's Atlas zur deutschen und italienischen Geschichte. Gotha bei J. Perthes 1854.

B. Quellenschriftsteller.

- Otto v. Freising und seine Fortsetzer, ed. princeps von Cuspinian, Strassburg 1515 f. In Pithoei SS. Rer. Germ, 1569 f. Urstisii Tom. I.
 Muratori SS. Tom. III. (Monographien über Otto Fris. v. Huber, Wiedemann, Wilmans u. Gaisser.)
 Seine beiden berühmtesten Werke sind seine Chronik oder liber de duabus civitatibus und de rebus gestis Friderici IV. — 1156 fortgesetzt bis 1160 von seinem Schüler und Notar Ragewin ind. Gestis Friderici IV., mit einem appendix — 1171. Auch Otto's Chronik wurde fortgesetzt durch Otto von S. Blasien — 1219 (Urstisius I., 197—227, Muratori VI. 865-910, Böhmer Fontes III. 582-640.)
- Godefridi Viterbiensis Carmen de gestis Friderici I. in Italia, ed. Ficker. Innsbruck 1853.
- Salzburger Quellen (cf. Wattenbach p. 358—363.)
 Oesterreichische Quellen. (cf. Wattenbach p. 363—365. Die wichtigste ist das Chronicon Reichersbergense.)
 Böhmisches Quellen. (cf. Wattenbach 366—370.)
 Italienische Quellen. (Wattenbach 371—374. Die wichtigsten sind: „Sire Raoul de rebus gestis Friderici I. [ab. a. 1155—1177]. Muratori SS. VI, 1169. Ottonis Morenae, de rebus gestis Friderici I. liber. etc.)
- Welfische und niederdeutsche Quellen. (cf. Wattenbach p. 375—379.)
 Anonymus Weingartensis de Guelfis principibus, und Origines Guelf. II.
 Annales Sted. auctore Gerardo von Pertz Mon. SS. XVI. 197—231.
 Helmoldi Chronicon Slavorum, cum continuatione Arnoldi ed. Bangert 1659. Leibnitz S. S. Brunsvic. II., 537.
 Saxonis Grammatici historia Danica — 1186 rec. Müller et Velschow Hiconiae 1839.
 Chronicon montis Sereni ed. Eckstein 1844.
 Vita et Martyrium Arnoldi archiep. Mog. Fontes III. 270—326.
 Caesarii Heisterbacensis Catalogus archiep. Col.
 Annales Palidenses, Pertz. Mon. SS. XVI. 48—98.
 Annales Magdeburgenses ed. Pertz SS. XVI. 105—196.
 Alberti Stadensis Chronicon. ed. Lappenberg SS. XVI. 271.
 Chronicon Urspergense (cf. Wattenbach.) Strassburg 1609.

Vorrede.

Der Feudalstaat des germanischen Mittelalters, welcher in seiner fast 200—300jährigen Zersetzungsperiode zwischen Kaiserthum und Papstthum unter dem grossen Karl, den Ottonen, den salischen Herrschern bis auf die vielgepriesenen und hochberühmten Staufer die verschiedenartigsten und mannigfachsten politischen Manifestationen bekundet, erhielt durch Kaiser Friedrich's I. politischen Scharfblick, neue Bildungselemente und Faktoren.

Dieser »alte Barbarossa«, von dem uns die Lieder viel Wunderbares melden, ist der Nationalheld und Hort des deutschen Volkes geworden und hat nach ethischen und politischen Gesichtspunkten hin seine schönsten Zierden und Tugenden prototypisch in seiner herrlichen Individualität vereinigt. Er erkannte sogleich, dass die Coalition des römischen Papstes und der deutschen Fürsten, die der salischen Kaiser jähren Sturz bewirkt hatte, zur Vernichtung der wirklichen Monarchie führe und suchte deshalb beide Mächte zu trennen, indem er der Machtstellung des deutschen Fürstenthums auf Kosten der Städte und des niederen Adels einen bedeutenden Vorschub leistete. Davon legen uns

Heinrichs des Löwen ganzes Gebahren und die Erhebung der Babenberger ein redendes Zeugniß ab. Leider hat ihn seine ideale Kaisermacht, die er aus Justinian's Gesetzbüchern und von des grossen Karl Vorbild entlehnte, verhindert, seinem geliebten Vaterlande seine besten und schönsten Kräfte zu weihen. Mit Rücksicht auf seine politischen Beziehungen theilen wir wohl sein Leben und Wirken am Besten in 4 Abschnitte ein.

- I. Friedrich's Verhältniss zu den einheimischen Fürsten, hauptsächlich zu Heinrich dem Löwen.
- II. Friedrich's Verhältniss zu den auswärtigen Höfen und Fürsten.
- III. Friedrich's Verhältniss zur Kirche.
- IV. Friedrich's Verhältniss zu den lombardischen und romagnischen Städten.

A. Friedrich's Vorfahren. ¹⁾

Duae in Romano orbe apud Galliae Germaniaeve fines famosae familiae hactenus fuere: una Henricorum de Gueibelinga, alia Guelforum de Altdorfio: altera imperatores, altera magnos duces producere solita. Istae, ut inter viros magnos gloriaeque avidos assolet fieri, frequenter sese invicem aemulantes, republicae quietem multoties perturbaverunt.

Der klassische Boden dieser beiden erlauchten Heldengeschlechter, welche mehrere Jahrhunderte hindurch um Deutschlands Principat gerungen, befindet sich im südwestlichen Deutschland von den Julischen Alpen bis zum Ursprung des Lech und Inn und dann hinauf bis zum Neckar und Rhein. Noch jetzt zeigen zerfallene Burgruinen der rauhen Alp, der Wiege der Hohenzollern und Welfen, auch zugleich die Ueberreste des alten ehrwürdigen Staufengeschlechtes.

Ihr erstes Auftreten in der Geschichte datirt sich ohngefähr von der Opposition des Herzogs Welf II. in Vereinigung mit Herzog Ernst von Schwaben gegen den Kaiser Conrad II. 1024—1039. Auch Muratori antiq. Ital. Tom IV. diss. IV. p. 600 ²⁾ schreibt den langen Ghibellinen- und Welfenkampf von dieser Fehde her.

Der Graf Friedrich, Friedrichs von Büren Sohn, welcher von diesem erlauchten schwäbischen Grafengeschlechte abstammt, wird als der erste historisch-verbürgte Erbauer und Gründer der Burg und des Städtchens Stauphen (Stoyphe) bezeichnet. ³⁾ Wegen seiner Klugheit, Tapferkeit und Ritterlichkeit an Kaiser Heinrich's IV. Hof gezogen, leistete er eine lange Reihe von Jahren bei den für das deutsche Reich hereinbrechenden und drohenden Gefahren durch seine Treue und Ergebenheit seinem Herrn wesentliche Dienste. Deshalb redete ihn einst in Anerkennung seiner Verdienste der Kaiser so an: »Du siehst als der tauglichste und geschickteste aller meiner Vasallen, den ich in Friedenszeiten als meinen treuesten und in Kriegszeiten als meinen tapfersten Ritter erprobt habe, wie das heilige römische Reich deutscher Nation in die schrecklichsten Gefahren gerathen ist und wie sich die unheilvollsten Zerwürfnisse und Streitigkeiten erheben! Die Kinder lassen es an der Liebe gegen ihre Eltern fehlen, die Dienstmänner zeigen keine Unterwürfigkeit gegen ihre Herren; Eidschwüre, welche Soldaten ihren Führern und diese wieder ihren

¹⁾ cf. Stammtafel der Ghibellinen und Welfen, Otto Fris. L. II. c. 2.

²⁾ cf. Pfisters Gesch. v. Schwaben. II. p. 76.

³⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 2.

Fürsten geleistet, werden schnöde verachtet, weder Gott noch seinen Verordnungen leih man mehr Gehör! Erhebe Dich demnach, Du wackerer Streiter, und waffe Dich gegen die Feinde meines Reiches. Ich werde sowohl Deiner früheren Verdienste und Opfer als auch Deiner zukünftigen mit Liebe und Dankbarkeit gedenken! Und aus Anerkennung Deiner Treue und Tapferkeit übergebe ich Dir heute die Hand meiner einzigen Tochter und als ihre Morgengabe das schöne Herzogthum Schwaben, welches jetzt von Berthold beansprucht wird!*

So kehrte Graf Friedrich, für seine Verdienste süß belohnt, als Herzog von Schwaben und als des Kaisers Schwiegersohn in seine Stammburg und Stadt Stauphen mit seiner Gemahlin Agnes unter lautem Jubel zurück.¹⁾

Er erhöhte und vermehrte seinen Kriegeruhm immer mehr und überall, wo dem Reiche Gefahr drohte, war er zur Hand. So zeichnete er sich auch, wie uns Bruno im bellum Saxonicum c. 122 berichtet, in der Schlacht an der Elster rühmlichst aus²⁾ und nöthigte darauf den Berthold, mit ihm auf die Art Frieden zu schliessen, dass er das Herzogthum Schwaben mit Ausnahme der Stadt Zürich, deren Besitz er sich vorbehielt, abtreten sollte.³⁾ Seit dieser Zeit herrschte Friedrich ohne Widerspruch und entfaltete seine grossen Regententugenden im vollsten Masse. Die Kaiserstochter Agnes gebar ihm die beiden Söhne Friedrich und Conrad, an deren blühendem Wachsthum und Gedeihen er sich in seinem Alter ergötzte.⁴⁾ Nach einem glorreichen Leben beschloss er seine Tage im hohen Alter und wurde im Kloster Lorch, welches er selbst erbaut hatte, zur ewigen Ruhe bestattet. Kaiser Heinrich IV. Sohn nahm die lange trauernde und wehklagende Agnes zu sich und verheirathete sie an den Markgrafen Leopold von Oesterreich. Der ältere Sohn Friedrich folgte seinem Vater in der Regierung über das Herzogthum Schwaben. Um dieselbe Zeit starb Kaiser Heinrich IV., welchem in der Regierung Heinrich V. 1106—1125 folgte.⁵⁾

Nach der im Jahre 1114⁶⁾ vom Kaiser Heinrich V. und Mathilde von England in Mainz glänzend begangenen Hochzeitsfeier traten im deutschen Reiche und unter den deutschen Fürsten tiefe Spaltungen und Zwistigkeiten hervor; denn den Kaiser verliessen die meisten seiner getreuen Vasallen und empörten sich offen gegen ihn. Nur wenige hielten noch treulich zu ihm. Unter diesen sind besonders die beiden hohenzstaufer Brüder Friedrich und Conrad und der Pfalzgraf Gottfried vom Rheine zu erwähnen.⁷⁾ Friedrich zeichnete sich sowohl auf Heinrich's V. Römerzügen als auch im deutschen Reiche und in seinem Herzogthum Schwaben durch eine umsichtsvolle Handhabung der Ordnung und des Friedens aus.

¹⁾ cf. Ammermüller Th. 2 p. 5—8, in seinen Hohenstaufen, wo er die Lage der Stammburg Stauphen beschreibt.

²⁾ a. 1080, 15. Oct.

³⁾ cf. Otto Fris. L. I. c. 9.

⁴⁾ cf. die von Kortüm „Kaiser Friedrich I.“, Aarau 1818 2—3, mitgetheilte Sage von dem Besuche der 5 Söhne des Grafen Friedrich am Grabe Karl's M. in Aachen. Historia Friderici (auf der Berner Bibliothek.

⁵⁾ a. 1106. apud Leodium Belgiae urbem. (Lüttich.)

⁶⁾ 6. Januar 1114. (Simon Dualmensis.)

⁷⁾ cf. Stammbaum der Ghibellinen bei Bünau.

A. Genealogische Tabelle der Ghibellinen.

Conrad, Graf von Franken und Herzog von Thüringen † 905.		Eberhard (Gebhard † 910).
Kaiser Konrad I. † 918.	Werner, Graf von Franken.	Eberhard, Herzog von Franken † 939.
Conrad Rufus, Herzog v. Franken † 955 (Gemahlin Luitgarda, Kaiser Otto's I. Tochter).		
Otto, Herzog v. Franken.		
Heinrich, Herzog v. Franken † 989 (Adelheid).	Cuno, Herzog v. Cärnthen.	Wilhelm, Bischof zu Straubing.
Kaiser Conrad II. (Gisela) † 1039.	Gebhard, Bischof v. Regensburg † 1060.	
Kaiser Heinrich III. (Agnes)	Mathilde.	Beatrix (Gandersheim).
Mathilde, Judith, Sophie, Kaiser Heinrich IV. (Bertha, Adelheid.) Conrad, Gisela, Adelheid (Quedlinburg). Gem. v. Rudolf v. Rheinfelden.		
Conrad † 1191.	Kaiser Heinrich V. † 1125 (Mathilde).	Agnes † 1143 (Herzog Friedrich I. v. Schwaben † 1105). Leopold IV.
Heinrich Cocles (Judith, Agnes).	Conrad III. (Gertrud).	Luitgarda, Irmingard, Heinrich v. Oestreich, Leopold, Otto Frisingensis episcop.
Kaiser Friedrich I. † 1190 (Adelheid Beatrix). Judith. Conrad. Claritia.		
Kaiser Heinrich VI. Friedrich, Herzog v. Schwaben † 1197.	Conrad, Herzog v. Franken † 1191.	Otto v. Burgund, Kaiser Philipp (Irene) † 1208.
Kaiser Friedrich II. † 1250 (Constantia, Jolanthe, Isabella).		
König Heinrich VII. Kaiser Conrad IV. † 1254 (Elisabeth, Margarethe, Albr. Degener).		

B. Genealogische Tabelle der Welfen jüngerer und älterer Linie.

Welfo, aus bairischem Geschlecht.

Eticho I.	Juditha (uxor Lud. p.) Conrad, Herzog v. Burgund † 896.	Rudolf abbas. S. Rich. † 866.
Heinrich I. (Beata).		
Conrad, Bischof zu Costnitz † 974.	Eticho II. (Mönch.)	Rudolph, Graf v. Altdorf (Ida).
Heinrich II.	Richardis.	Welf II. (Irmengard) Graf in Schwaben.
Welf III., Herzog v. Kärnthen, Marchio Veronae † 1055 (letzter Sprössling der Welfen in Deutschland).	Cunizza (Gemahlin Azzo's † 1097 Stifterin der jüngeren welfischen Linien.)	
Welf IV. † 1101 (Gemahlin Ethelinda und Juditha).		
Welf V. † 1120 (Gemahlin Mathilde † 1115). Heinrich III. (Niger, Gemahlin Wulfhilde) † 1127.		
Heinrich IV. superbus † 1139 (Gertrud † 1143).	Welf VI. † 1191.	Sophia (Berth. u. Leop.) Juditha Mathilde, Wulfhilde, Conrad, Gemahlin Friedrich II.
Heinrich V. leo † 1195.	Welf VII. † 1167.	Kaiser Friedrich I. † 1190. Juditha (Lothringen).
Richenza (Canuti uxor et Frid.)	Heinrich VI. Otto IV. imp. Wilhelm. † 1227.	Heinrich VI. Friedrich. Conrad. Kaiser Philipp † 1208.
Otto, Herzog v. Braunschweig-Lüneburg † 1252.		Friedrich II., Kaiser und König von Sicilien † 1250.
Alb. M. 1236—1274.		

Er führte seine siegreichen und tapfern Schaaren aus Schwaben über den Rhein nach Frankreich und eroberte das ganze linke Rheinufer von Basel bis Mainz.¹⁾ Dann zog er immer weiter den Rhein hinab, erbaute an günstig gelegenen und geeigneten Orten Städte und Burgen, nahm die, die sich widersetzten, ein, schritt weiter vor und befestigte die eingenommenen Kastelle. Daher galt von ihm das Sprüchwort: *Dux Fridericus in cauda sui equi semper trahit castra.*

Neben seiner grossen Tüchtigkeit und Tapferkeit im Kriege besass er noch viele andere lobenswerthe Eigenschaften. So ward vornehmlich seine Gewandtheit in den Regierungsgeschäften, sein ernster, klarer und tiefer politischer Blick, sein wohlklingendes Organ, seine Mildthätigkeit und Menschenfreundlichkeit gegen seine Soldaten gerühmt. Bei der Belagerung und Einnahme von Mainz zeigte sich sein Heldenmuth und sein Feldherrntalent im schönsten Lichte. Nachdem er die Rheinuferstaaten sich grösstentheils unterworfen hatte, bekriegte er den Mainzer Erzbischof Albert, welcher sich vor allen deutschen Reichsfürsten durch seine Gewandtheit und Beredtsamkeit hervorthat und deshalb auch das Haupt und die mächtigste Triebfeder der gegen Kaiser Heinrich V. gerichteten Empörung war.²⁾ Friedrich verwüstete alle Ortschaften und Burgen in der Umgebung von Mainz und wendete sich dann mit einer zahllosen Schaar von Soldaten und Volk gegen die Stadt des Erzhirten selbst.³⁾ Die Stadt Mainz war in der damaligen Zeit die bedeutendste unter allen rheinischen Städten, sehr gut befestigt und zumal an der Seite, wo sie der Rhein bespült, sehr stark bevölkert und dicht bewohnt,⁴⁾ an der andern Seite jedoch hatte sie wenig Einwohner, nur eine starke Mauer, die mit wenig Festungsthürmen versehen war. Sie dehnte sich mehr in der Länge als in der Breite aus. An der nach Frankreich zugewendeten Seite bildete ein unbedeutender kleiner Berg eine Vormauer, an der nach Deutschland zugekehrten verlieh ihr der Rheinstrom einigen Schutz. Nach der Rheinseite hin hatte sie herrliche Kirchen und köstliche Gebäude, nach Frankreich hin nur Weinberge und Ackerland.

Das im Belagerungsheere Friedrichs befindliche gemeine Volk wünschte sie an der schwachen Seite der Beute wegen mit Sturm zu erobern. Der hochherzige und edelgesinnte Friedrich aber, der die Wuth dieses unsinnigen Haufens kannte und die herrlichen, prachtvollen Kirchen nicht der Plünderung und den Flammen preisgeben wollte, widersetzte sich diesem Vorhaben mit allen seinen Kräften. Aber der Erzbischof Albert, der

1) cf. Otto' Fris. L. I. c. 12.

2) cf. Otto' Fris. L. I. c. 13.

3) cf. F. W. Barthold, *Geschichte der deutschen Städte und des deutschen Bürgerthums* in 4 Bden. oder 9 Lfrg. 1859. — Und F. W. Barthold, *Geschichte der deutschen Hansa*. Neue Ausgabe. 1862. — cf. F. W. Nitzsch, *Professor in Kiel*, *Vorarbeiten zur Geschichte der staufischen Periode*. I. B. *Ministerialität und Bürgerthum im 11. und 12. Jahrhundert*. gr. 8. 1859.

4) *spissa et populosa*.

5) cf. *Verfassungsgeschichte der deutschen Freistädte im Anschluss an die Verfassungsgeschichte der Stadt Worms*, von Dr. W. Arnold. 2 Bände.

6) cf. *Conradi incertae sedis Episcopi, rerum Moguntiacarum Chronicon* — 1250.

Friedrich nicht recht traute, schickte auf eine listige Weise Boten aus der Stadt zu ihm und verlangte mit ihm Frieden zu machen.¹⁾

Er bat ihn ausserdem, einen Tag zur Versammlung und Berathung anzusetzen, und versprach ihm, sich in des Kaisers Gnade begeben zu wollen. Auf diese hinterlistige Weise veranlasste er den Herzog, dass er sein Heer entliess, die Belagerung aufhob und mit dem Reste in sein Herzogthum zurückzumarschiren begann. Doch bald zeigte der schlaue Erzhirt seine verborgene, gemeine Hinterlist. Er liess nämlich, als ihm gemeldet, dass Friedrichs Heer im Abzuge begriffen sei, die Thore der Stadt öffnen, verfolgte mit seinen Reisigen den Herzog und fiel ihn ganz unerwartet im Rücken an. Friedrich jedoch merkte bald die List und ermahnte seine kleine Schaar, da er, wie es bei solchen unerwarteten Ueberfällen wohl zu geschehen pflegt, gar keinen Schrecken, sondern noch eine viel grössere Tapferkeit als in Gegenwart der Feinde zeigte, zum Kampfe und fiel rasch über den Erzbischof her.

Der Kampf blieb lange unentschieden, da Friedrich's Schaar sehr wacker stritt, bis endlich in des Erzbischofs Heer der Hauptmann, Graf Emicho von Franken, von einer Kugel getroffen, den heftigsten Schmerzen erlag. Hierdurch gerieth des Erzbischofs Heer in einen solchen Schrecken, dass es die Flucht ergriff.

Der heldenkühne Friedrich verfolgte die Fliehenden, tödtete viele und nahm andere gefangen, den Rest trieb er mit dem Erzbischof bis an die Thore der Stadt zurück. Diesen herrlichen Triumph feierte seine Tapferkeit über die Hinterlist des Mainzer Erzhirten. Die Mainzer Bürger, deren liebe Verwandte und Freunde in dieser Schlacht geopfert waren, wurden so sehr angereizt und erbittert, dass sie wüthend in den erzbischöflichen Palast drangen und den Urheber solchen Elends fast getödtet hätten. Denselben Heldenmuth zeigte Friedrich bei der Belagerung der Stadt Limburg im speierschen Gebiet,²⁾ welche der Erzbischof Albert mit dem Herzog Lothar von Sachsen und andern deutschen Fürsten eingeschlossen hielt.³⁾

Diese Stadt⁴⁾ war schon von den genannten Fürsten⁵⁾ so hart und lange bedrängt worden, dass unter ihren Einwohnern eine grosse Hungersnoth und Krankheiten aller Art ausgebrochen waren. Da sammelte Friedrich, der Liebling des Kaisers und der rheinischen Städte, sein Heer, überraschte die Belagerer und zwang sie, die Belagerung aufzugeben. Es wird erzählt, dass die durch Hunger bedrängten und gedrückten Limburger folgenden Entschluss gefasst haben: Als man noch hin und her überlegte, was zu thun sei, erhob sich Ulrich v. Horningen, ein verständiger und durch seine Körpergrösse und Stärke unter allen hervorragender Mann, und sprach: Es möchte wohl viel gerathener sein, wenn wir die feisten Mönche aus unserm Kloster hernähmen und verspeisten, als dass wir unsere Stadt aus Mangel an Speise den Feinden überlassen.

¹⁾ *treuga-scriptio regalis vel securitas unde treugare, idest treugam facere, pacificare-trèves, sécurité, treugare-fairetrèves-appaiser-assurer. cf. A. Gellio lib. I. c. 25. Wilh. Tyriens lib. I. c. 15. Pax, quae verbo vulgari treuga dicitur.*

²⁾ Otto Fris. L. I. c. 14.

³⁾ cf. Spruner's Atlas zur deutschen Geschichte.

⁴⁾ cf. Otto Frising. Lib. I. c. 14.

⁵⁾ *Praetaxati, praetaxatus, praetactus, praedictus.*

Der Vorschlag fand Anklang und als die Mönche ihn vernahmen, wurden sie sehr betreten, gaben die aufbewahrten Speisen und Getränke alle heraus und versorgten die Soldaten bis zum Entsatz der Stadt mit allen nur erdenklichen Lebensmitteln. Der Herzog Friedrich war in allen Tugenden und glänzenden Eigenschaften das treue Abbild seines Vaters; er war ein wackerer, braver und seinem Kaiser ergebener Ritter, und seinem Oheim ein treuer Freund. Er hielt durch seine Tapferkeit und Hochherzigkeit das sinkende Ansehen des deutschen Reiches noch so lange gegen die Feinde aufrecht, bis die mit dem Haupte uneins gewordenen Glieder, um in des Kaisers Gunst zu gelangen, an sein Herz zurückkehrten. Dann heirathete er die Tochter des Herzogs Heinrich von Noricum und erhielt von ihr den erlauchten Friedrich, den spätern deutschen Kaiser, und Judith, die mit dem Herzog Matthaeus von Lothringen vermählt wurde.

Albert von Mainz erhob sich nach Kaiser Heinrich V. Tode (1125) wieder als Parteihaupt. Er lockte die verwittwete Kaiserin nach Mainz und stahl ihr durch falsche Versprechungen die Reichsinsignien. Dazu berief er auch im Herbst die deutschen Fürsten vor sich, erinnerte sie wohlweisslich, da sie den Herzog Friedrich gern zum Nachfolger des verstorbenen Kaiser Heinrich wählen wollten¹⁾, an die von diesem ihm und dem deutschen Reiche zugefügten Beleidigungen und Verkürzungen und lenkte die Wahl auf den Herzog Lothar von Sachsen, welcher wegen seiner Rechtschaffenheit und weisen Sparsamkeit in ganz Deutschland hoch geehrt war. Dies war wieder das Signal zu neuen Streitigkeiten; denn Lothar ebenso wie sein Freund, der Erzbischof Albert, wurden jetzt die grössten und erbittertesten Gegner von Kaiser Heinrich V. Erben, von den beiden hohenstaufischen Brüdern, dem Herzog Friedrich und Conrad. Deshalb belagerte auch Lothar ihre Stadt Nürnberg, wo sie ihre Schutzmannschaften aufgestellt hatten, nachdem er sich mit dem Herzog Ulrich von Böhmen und Heinrich von Baden verbündet hatte. Doch der Herzog von Böhmen kehrte bald in sein Land zurück, weil seine barbarischen Rotten allzuviel Kirchenraub, Plünderung und andere unmenschliche Greuel verübten. Aber auch die beiden hohenstaufischen Brüder sammelten ein Heer und näherten sich, nachdem sie die Bürger davon benachrichtigt hatten, der Stadt an dem verabredeten Tage.²⁾ Darüber waren die Nürnberger ausser sich vor Freude und brachen unter lautem Jubel und mit grossem Freudengeschrei aus ihrer Stadt. Der Kaiser Lothar, welcher zu einer günstigeren Zeit die Stadt zu überrumpeln gedachte, hob die Belagerung in Folge dessen auf und begab sich über Bamberg nach Würzburg. Als dies bekannt geworden war, stürzten die Nürnberger über das leere kaiserl. Lager her und vernichteten Alles, was ihnen vor die Augen kam, ihre Retter aber empfingen sie mit grosser Freude und führten sie im Triumph in die Stadt. Dann verfolgten sie noch eine Zeit lang den Kaiser, kehrten aber bald zurück und begannen zur Kurzweil Waffenspiele und Turniere unter ihren Mauern abzuhalten. Auch nach Speier, einer den fränkischen Kaisern treuergebenen Stadt, die in ihrem herrlichen Dome die Gebeine derselben birgt, wurde eine starke Besatzung gelegt. Dorthin zog Lothar, konnte jedoch nach langer Belagerung nichts

¹⁾ cf. Otto Fris. I. c. XV. und XVI. cf. Raumers Beilage 1128 24. Febr.

²⁾ cf. Otto Fris. L. I. c. 17.

ausrichten und musste missmuthig die Stadt verlassen. Bald darauf bekriegte der Herzog Heinrich von Oestreich, welcher sich neuerdings mit Lothars Tochter Gertrud vermählt hatte, ohne die zarten Bande der Verwandtschaft zu berücksichtigen, unsern Herzog Friedrich. Er fiel mit einem bedeutenden und starken Heere, welches er in Baiern gesammelt hatte, in Schwaben ein und schlug sein Lager nicht weit von der Donau an der Wernitz auf. Auch die beiden hohenstaufischen Brüder rüsteten sich zum Kampfe und gelangten ganz in die Nähe des feindlichen Lagers¹⁾. Der Herzog Heinrich liess sich durch Kundschafter nach der Stärke ihres Heeres erkundigen und fasste den Entschluss, sich auf die Flucht zu begeben. Diese geschah in solcher Eile und Hast, dass der ihn verfolgende Feind, der sich vor der gefährlichen Furth und den durch fortwährenden Platzregen angeschwellenen Wellen fürchtete, abliess und sich nur durch rasches Hindurchschwimmen und Theilen der Wogen zu retten vermochte. Nach einiger Zeit fiel der Herzog Heinrich wieder in Schwaben vergeblich ein²⁾. Es stammte dieser Heinrich aus dem sehr alten und hochberühmten Welfengeschlechte und hatte reiche Besitzthümer in den Alpengegenden und Alpenthälern bis an die Etsch hinunter. Er war ein wackerer, biederer und edelgesinnter Mann und es that ihm der mit Herzog Friedrich angefangene Streit in der tiefsten Seele Leid³⁾. Deshalb sandte er Boten an Friedrich und liess ihn als seinen nahen Verwandten, als den Gemahl seiner Schwester, auffordern, sich wieder um Lothars Gunst zu bemühen; denn er hielt es für eine schwere Aufgabe, dass ein so wackrer, edler Herrscher, wie Lothar es war, die bedeutungsvollen wichtigen Regierungsgeschäfte allein versehen sollte⁴⁾. Es müsse der König von seinen Fürsten durch Rath und That, durch Freundschaft und Liebe unterstützt werden. Deshalb bot er seine Dienste für eine freundschaftliche Vermittelung zwischen Lothar und Friedrich an und setzte als Ort der Zusammenkunft das Kloster Zuifalten fest. Hier erschien auch der Herzog Friedrich, der nichts Arges befürchtete, mit wenigen Getreuen. Allein Heinrich erschien unter einer starken Bedeckung und legte sich des Nachts heimlich in einen Hinterhalt. Als die Sonne hinter den Bergen verschwunden war, liess er das Schlafgemach Friedrichs von seinen Soldaten umringen und wie ein gemeiner, böswilliger Räuber aufbrechen. Der Herzog gerieth darüber in eine solche Bestürzung, dass er nicht wusste, was er thun und wohin er fliehen sollte, ob er die Waffen ergreifen und sich standhaft vertheidigen, oder ob er feige entfliehen sollte. Die Flucht zu ergreifen schien ihm wenig förderlich, da er nicht den geringsten Schlupfwinkel oder Ausweg in seinem Schlafzimmer erspähen konnte. Deshalb sann er auf eine List, empfahl seine Seele der göttlichen Gnade und die Flucht gelang ihm auf folgende Weise⁵⁾. Er stahl sich durch eine Oeffnung in der Wand seines Schlafzimmers, welche ihm der liebevolle Vater im Himmel durch ein Traumgesicht gezeigt, gelangte durch einen dunklen Corridor in die Schlosskapelle und flüchtete sich auf den Thurm. Während dieser Zeit waren seine Feinde und Widersacher in sein Schlafgemach eingedrungen, hatten die stillen Zellen der Mönche, da

1) cf. Otto Fris, L. I. c. 18.

2) cf. Chronicon Urspergense p. 209–213. Weingarten de orig. Guelf.

3) cf. Stammtafel der Welfen älterer und jüngerer Linie.

4) cf. Böttiger, Heinrich der Löwe p. 53. ff.

5) cf. Otto Fris, I. c. 19.

sie den Herzog vergeblich gesucht, geöffnet und alle ihre Speiseschränke¹⁾ durchsucht. Als die Sonne wieder den Sterblichen ihren holden, belebenden Schein entsendete, scharten sich einige treue Diener des Herzogs aus der Nachbarschaft zusammen und eilten ihm zur Hülfe. Die Feinde liessen es aber bei diesen Nachforschungen nicht bewenden, sie schnaubten vor Wuth und ²⁾ drangen in die entlegensten Räume des Klosters und drohten sogar sie in Brand zu stecken. Da erblickte der Herzog Friedrich aus seinem Gewahrsam im Thurme herab seine Befreier und dadurch ermutigt liess er den Herzog Heinrich zu einer Unterredung auffordern. Seine Anrede an Heinrich geschah auf die freundschaftlichste Art und Weise und er sprach folgendermassen: Du hast mich wider göttliches und menschliches Recht, bester Vetter, hierher als Freund berufen, erheuchelst jedoch nicht nur diese Freundschaft, sondern bist mir sogar als mein ärgster Feind entgegengetreten. Von diesem Schritte hat dich weder dein guter Name noch unsere gegenseitige Verwandtschaft zurückgehalten. Ich rathe dir also, um nicht Böses mit Bösem zu vergelten, die Schaar meiner getreuen Ritter, welche jetzt naht, nicht abzuwarten, sondern dich auf die Flucht zu begeben.

Die zwischen Friedrich und Lothar herrschende Feindschaft, welche schon seit 10 Jahren fortgedauert hatte, untergrub gänzlich die Ruhe und den Frieden des deutschen Reiches. In dieser Zeit machte Lothar einen Einfall in Böhmen, da ihn der Graf Otto von Mähren, welcher nach dem Herzogthum Böhmen strebte, inständigst um Hülfe und Beistand gebeten und ihm viel Geld geschenkt hatte.

Der damals in Böhmen regierende Herzog Ulrich wollte dies jedoch verhindern, konnte aber den Kaiser Lothar von seinem Vorhaben nicht abbringen. Lothar begab sich zur Musterung seines Heeres nach Sachsen, nahm Otto mit sich und fiel zur Winterzeit in Böhmen ein. Der Herzog Ulrich hatte sein Lager in sehr entlegenen und überall von Wäldern umgebenen Oertern an einem kleinen Flusse aufgeschlagen. Obgleich Lothar im Jahre 1126 hier eine schwere Niederlage erlitt, vermittelte doch noch nach einem zweiten glücklichen Treffen zu seinen Gunsten der Markgraf Heinrich von Sachsen, sein Schwestersohn, einen ehrenvollen und vortheilhaften Frieden. Der Herzog Ulrich leistete den Vasalleneid und empfing von Lothar sein Herzogthum als Lehn. Auf diesem Zuge kamen viele vornehme und erlauchte Fürsten um. Unter andern wurde der Markgraf Albert von Sachsen gefangen genommen und Otto getödtet.

Inzwischen verheirathete sich der Herzog Friedrich nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Judith abermals mit des Pfalzgrafen Friedrich von Saarbrücken Tochter Agnes. Dieser Friedrich von Saarbrücken war ein Bruder des Erzbischof Albert von Mainz. Aus dieser Ehe stammen der Pfalzgraf Conrad vom Rhein und des Landgrafen Ludwig von Thüringen Gemahlin Claricia.

Nach Kaiser Lothar's Tode versammelten sich die deutschen Reichsfürsten in Coblenz und wählten Friedrichs Bruder Conrad ³⁾ a. 1139 zum Nachfolger, dessen feierliche Krö-

¹⁾ officinae in monasteriis dictae aediculae, in quibus asservantur, quae ad victus aut alios usus monachorum spectant, Joan. de Janua.

²⁾ rima-locus cavus aut iter cavum et quasi fissum? a Rima, Latinis et Italis fissura. rimare-rimari Glossae Lat. Graec. Rimo, ἀρεπερω.

³⁾ cf. 10. Mai Dodechin.

nung zu Aachen geschah¹⁾. In dieser Zeit segnete auch Erzbischof Albert von Mainz das Irdische. Um die Wahl eines Nachfolgers zu betreiben, kam Herzog Friedrich nach Mainz und veranlasste im Bunde mit König Conrad III. 1139—1152 alle Kleriker und Laien zur Wahl Albert des Jüngern, seiner Schwester Bruder²⁾. Um seinem Vorgänger eine Ehrenrettung zu Theil werden zu lassen³⁾, zeigte er über diese Auszeichnung sich gar nicht sehr erfreut und war auch dem Könige Conrad III. nicht sehr ergeben. Es kamen jetzt auch Abgesandte des griechischen Kaiser Johann aus Constantinopel zum König Conrad und wünschten das gute Einvernehmen und die treue Freundschaft zwischen dem Occident und dem Orient wegen der von Roger von Sicilien drohenden Gefahr zu erhalten und zu erneuern.

Zur stärkeren Befestigung und Kräftigung dieses Freundschaftsbundes beehrten sie für den kaiserlichen Prinzen eine Prinzessin. König Conrad bestimmte hierzu die Schwester seiner Gemahlin Gertrud und schickte den ehrwürdigen, greisen Bischof Embrico von Würzburg mit weitem Aufträgen an den kaiserlichen Hof nach Constantinopel ab. Nach des Kaisers Johannes Ableben folgte Manuel, welcher sich durch seine weise Umsicht und durch seinen rastlosen Eifer hervorthat. Er feierte mit grosser Pracht und vielem Aufwand in Regensburg seine Hochzeit. Sein Aufenthalt daselbst war jedoch von kurzer Dauer; denn die Regulirung der Reichsangelegenheiten mahnte ihn an die Rückkehr, wo er in der Nähe von Aquileja durch die Loblieder der Griechen verherrlicht starb. Es sind über diesen Gegenstand noch Briefe von beiden Herrschern vorhanden.

B. Kaiser Friedrichs des I. Jugend und erste Heldenthaten.

Das Geburtsjahr Friedrichs ist ungewiss⁵⁾. Adelffi nimmt in seinem Leben des Barbarossa fol. 12. das Jahr 1121 an⁶⁾. Man hegte schon in seiner frühesten Jugend wegen seines Eifers und seines ritterlichen Sinnes von ihm sehr grosse Hoffnungen. Dazu kam auch noch der günstige Umstand, dass er gleichsam als Eckstein⁷⁾ sowohl von welfischer als auch von staufischer Abkunft die in Feindschaft durch beide Familien auseinander klaffenden Grundpfeiler des deutschen Reiches zu vereinigen und fest zusammenzuhalten von Gott bestimmt war⁸⁾. Die auf ihn gesetzten Hoffnungen täuschte dieser wackere, ritterliche und edle Jüngling keineswegs. Sowohl durch seinen herrlichen, schönen Körperbau als auch durch seine edle Gesinnung, durch seinen klaren Verstand und seine schönen Geistesanlagen zeichnete er sich vor allen deutschen Fürstensöhnen rühmlichst

¹⁾ 6. März 1140 Chronogr. Saxo.

²⁾ cf. Otto Fris. c. XXII.

³⁾ Qui patrum suum non exuens etc. exuere se de re-rem-relinquere Concil. Duciacense I, c. 15. exuere se de crimine Apud. Greg. Tuvon. lib. 9 c. 16.

⁴⁾ cf. Otto Fris. Lib. I. c. XXIII.

⁵⁾ cf. Raumer II. B. p. 3—7.

⁶⁾ cf. Lehmann Speir. Chr. L. V. c. 54 p. 441. Pfeffinger ad Vit. L. I. Tit. V. p. 512.

⁷⁾ cf. Otto Fris. II. c. 2. angularis lapis. angularis-colatorium, quod vulgo chausse vocant Galli, quia in angularem formam desinit. Apitius 1. 7. c. 4.

⁸⁾ Contin. Martini Poloni 1413. Arenpeck de Guelf. 665.

aus ¹⁾. Das Chronicon Urspergense berichtet darüber folgendes: Friedrich war ein wackerer Streitheld, umsichtsvoll, im Kriege gross geworden und geübt, stark an Körper, vorsichtig im Handeln, in seinen Regierungsgeschäften consequent, von gewinnender Freundlichkeit und Leutseligkeit, stolz gegen Uebermüthige und Unbescheidene. Dazu kam noch seine feine Geistesbildung und sein ausgezeichnetes Gedächtniss. Leute, die er nur ein einziges Mal gesehen, erkannte er nach vielen Jahren wieder, grüsste sie und nannte sie schnell bei ihren Namen als ob sie täglichen Umgang mit ihm gepflogen. Er war mittler Statur, gedrungenen Körperbaues, mehr lang als kurz, hatte eine hohe gewölbte Brust, ein fein geschnittenes Antlitz, einen rothen Bart und röthliches Haar. Dazu bemerkt Otto's von Freisingen Fortsetzer Ragewin liber II. c. 76. noch ³⁾: Friedrich war hübsch und schlank gewachsen, hatte gelbes Haar, welches auf der Stirn ein wenig gekräuselt war. Seine Augenbraunen waren scharf geschnitten und hell, seine Nase schön, sein Bart halb-roth, seine Lippen klein und zierlich. Sein ganzes Gesicht war heiter und zeugte von einem innern Seelenfrieden. Seinen feinen Mund zierte eine Reihe von schönen, weissen Zähnen, seine Hautfarbe war milchweiss, seine Schultern hervorragend, sein Gang und seine Haltung waren fest und sicher, seine Stimme sonor und wohlklingend. Sein Körper zeigte sowohl, wenn er sass, als auch wenn er aufrecht stand, Würde und Anstand. Er war schnell und hurtig, entschlossen und besonnen, leutselig und freundlich und allen Bitten zugänglich. Die grösste Zierde dieses Herrschers und Helden waren seine grosse Frömmigkeit und seine tiefe Gottesfurcht. Er lag jeden Morgen und jeden Abend im inbrünstigem Gebet vor seinem Herrn und Heiland und hörte täglich mehrmals die Messe. Die übrige Zeit des Tages widmete er seinen Regierungsgeschäften mit der grössten Gewissenhaftigkeit und Strenge. In seinen Mussestunden ergab er sich den Vergnügungen der Jagd mit Pferden, Hunden, Falken und andern Vögeln. Beim Birschen spannte er seinen Bogen selbst. Bei Gastmälern und Gelagen hielt er auf Einfachheit und Ordnung und setzte nie dabei seine kaiserliche Würde bei Seite. Sonst beschäftigte er sich schon in seiner frühesten Jugend eifrigst und fleissig mit den griechischen und römischen Classikern. In der lateinischen Sprache besass er eine grosse Gewandtheit und Geläufigkeit und auch seine Muttersprache verstand und sprach er sehr schön. Seine Kleidung war einfach, ohne Ueberladung, aber dabei seiner Würde angemessen. Almosen theilte er reichlich an Arme aus und bestimmte den zehnten Theil seines Vermögens zum Besten der Geistlichkeit, Klöster und Kirchen. Er hatte vornehmlich Karl den Grossen sich zum Muster genommen und erklärte, ihm nachstrebend, müsse man das Recht der Kirchen, das Wohl des Staates, die Unverletzlichkeit der Gesetze im ganzen Reiche zu gründen und herzustellen suchen. Harzheim conc. III., 399.

Unter den Strapazen des Krieges und den Künsten des Friedens war Friedrich zum edlen und starken Jüngling herangereift und hatte als wackerer und trefflicher Erbe aller schönen und löblichen Tugenden seines erlauchten Vaters den Ritterschlag empfangen.

¹⁾ Günther Ligurinus L. I. p. 281.

²⁾ cf. Chronic. Urspergense p. 223.

³⁾ cf. Sigon. Apollin.

Schon bei Lebzeiten desselben entfaltete er seine vortrefflichen Anlagen für die strengen Kriegsgeschäfte sowohl als auch für die Regierungs-Angelegenheiten seines Herzogthums im vollsten Masse. Hierzu bot sich die beste Gelegenheit bei einem Streit und Krieg, in welchen er mit dem Grafen Heinrich von Wolfratshausen gerathen war¹⁾. Er sammelte schnell ein grosses Heer und fiel in die Befestigungen seines Feindes, welche in Südbaiern lagen, ein.

Die bairischen Grafen und Edlen zogen sich, als ob sie ein Turnier²⁾ begehen wollten, in Heinrichs feste Burgen und Schlösser zurück. Allein der wackere und tapfere junge Friedrich überrumpelte sie und griff sie und ihre Schaaren, welche unter Waffen vor der Mauer standen und ihn ernstlich erwarteten, mannhaft an. Nach einem langen und heissen Kampfe trieb er sie endlich in ihre Verschanzungen zurück.

Die Flihenden wurden wegen der engen Lagerthore³⁾ sehr behindert und verwirrt und Friedrich nahm bei dieser Gelegenheit den Grafen Conrad von Dachau, welcher unvorsichtiger Weise ausserhalb der Thore zurückgeblieben war, gefangen.

Später wurde dieser Conrad Herzog von Croatien und Dalmatien.

In einem herrlichen Triumphzuge, welchen der gefangene Conrad noch mehr verherrlichte, kehrte Friedrich in sein Herzogthum Schwaben zurück.

Auch in seinem Verfahren und in seiner Behandlung gegen Conrad zeigte sich seine edle Gesinnung hinreichend. Man rieth ihm nämlich, von seinem Gefangenen eine grosse Geldsumme bei Gelegenheit seiner Freilassung zu erpressen. Allein er schlug aus edler Denckungsart, die ihm angeboren war, dieses Anerbieten aus und liess den im heissen Kampfe gefangen genommenen Krieger ebenso ehrenvoll ohne jedes Lösegeld in seine Heimath zurückkehren. Dann bekriegte er den Herzog Conrad von Zähringen, den Sohn des Herzogs Berthold. Nach der erfolgten Einnahme der alemannischen Stadt Zürich liess er eine Besatzung daselbst zurück und beeilte sich, um mit einigen bairischen Fürsten und Rittern einen Bund zu schliessen. Mit dieses Bundes Hülfe drang er in Berthold's Herzogthum, von einem grossen Heere gefolgt, ein und gelangte siegreich und überall glücklich fast bis an Alemanniens äusserste Grenzen. Ja er kam sogar ohne erheblichen Widerstand zu finden, bis in die Nähe der Stadt Zürich, deren er sich auch ohne Schwertstreich bemächtigte⁴⁾.

Dann belagerte er auch die auf steilen Felsen gelegene, fast uneinnehmbare Burg und zwang sie zur Uebergabe. Dabei setzte er wider aller Vermuthen und Hoffen dem reichen und tapfern Herzog so arg zu, dass sich dieser zu seinem Vater und Oheim zu fliehen und um Frieden zu bitten genöthigt sah⁵⁾.

Solche Heldenthaten vollbrachte Friedrich schon in einem zarten Alter, so dass man ihn mit Fug und Recht anstaunte und auf ihn das Wort des Lucas in Anwendung brachte: *Quis putas, puer iste erit?* Auch hatte er noch viele und lange

1) cf. Otto Fris. L. I. c. 25.

2) *tyrocinium celebraturi, quod modo nundinas vocare solemus.*

3) *ex angustia portarum artati, artare-aptare-αγούζω congruo, obligare, cogere, astringere artare-enseigner docere Glossar. Lat. Gall. Cod. reg. 7692.*

4) cf. Otto Fris. L. I. c. 26. a. 1138.

5) Otto Fris. I. c. XXVI.

Fehden mit dem Herzog Conrad und nahm im Jahre (1146) an dem Kreuzzuge König Conrad's III. Theil¹⁾. Der König hielt zu Weihnachten eine grosse Reichsversammlung zu Speier, wo der Abt Bernhard von Claravallis, die Seele des zweiten Kreuzzuges, erschien, und ihn nebst seinem Bruderssohn Friedrich für die heilige Sache begeisterte. Inzwischen ward der erlauchte, greise Herzog Friedrich, welcher in Gallien verweilte, von einer hartnäckigen Krankheit heimgesucht. Er nahm es dem Könige Conrad, seinem Bruder, sehr übel, dass er seinen erstgeborenen einzigen Sohn und Erben, den jungen Friedrich zur Theilnahme an dem Kreuzzuge veranlasst hatte und starb aus Kummer hierüber. Sein Leichnam wurde im Kloster der heiligen Walpurgis, an der elsassischen Grenze belegen, beigesetzt. Ihm folgte in der Regierung sein Sohn Friedrich III. Auf einer zweiten Versammlung zu Regensburg in Baiern nahmen noch viele deutsche Fürsten, Bischöfe und Aebte das Kreuz. Es waren 70,000 geharnischte Ritter ohne die Leichtbewaffneten und kaum zählbares Fussvolk. Unter ihnen befanden sich der Bischof Heinrich von Regensburg, Otto von Freisingen, Reginbert von Patavia, der Herzog Heinrich von Noricum, des Königs Bruder Welf, des Herzog Heinrich's Bruder, der Herzog Labeslaus von Böhmen, der Markgraf Odoacer von Steiermark und der Graf Bernhard von Kärnthen²⁾. Die sächsischen Grossen unternahmen jedoch unter Heinrich des Löwen Anführung gegen die heidnischen Slaven einen Kreuzzug, woran der Erzbischof Friedrich von Magdeburg, die Bischöfe von Halberstadt, Münster, Merseburg, Brandenburg und Havelberg, Heinrich von Maehren, der Abt Wiebald von Corbey, Markgraf Conrad von Meissen und Albrecht von Brandenburg, die Pfalzgrafen Friedrich und Hermann, Adalbero von Bremen, Ditmar von Verden und Conrad, Herzog von Zähringen, Regent von Burgund, sich betheiligten³⁾. König Conrad hielt vorher noch eine Reichsversammlung zu Frankfurt am Main, liess seinen noch recht jungen Sohn von den Reichsfürsten zum König wählen und in Aachen salben und krönen. Auf dieser Versammlung erschien auch Heinrich, des Herzog Heinrich von Noricum Sohn, und forderte mittelst seiner begründeten Erbansprüche das seinem Vater unrechtmässiger Weise ent-rissene Herzogthum Baiern wieder. Der König wusste ihn jedoch mit Klugheit bis auf seine Rückkehr von dem beabsichtigten Kreuzzuge zu vertrösten.

Als sich des Winters strenge Kälte gelegt und der holde Lenz seinen Einzug in die blühenden Auen und Wälder gehalten hatte, als die neuverjüngte und geschmückte Natur die Sterblichen zur Bewunderung und Anbetung des allgütigen Vaters einlud, brach er von seiner Stadt Nürnberg mit einem wohlgerüsteten und versorgten Kreuzheere auf. Er marschirte nach der Donau hin und bestieg bei Regensburg die Schiffe. Seine Reise ging ziemlich langsam vorwärts, so dass er erst zu Himmelfahrt in der Ostmark bei der Burg Ardacher ankam, dort sich lagerte und die Ankunft der Seinigen erwartete. Dann marschirte er fast bis an die äussersten Grenzen seines Reiches und lagerte sich,

¹⁾ cf. Otto Fris. L. I. c. 29—39. Wilh. Tyr. L. XVI. c. 19 p. 91. L. XVII. c. 8 p. 914.

²⁾ cf. Otto Fris. L. I. c. 30. Wilkens Geschichte der Kreuzzüge III. erste Abthlg. p. 85 u. ff.

³⁾ cf. Helmold I., 62, Menken's Lautersberger Chronik II. p. 180. Saxo Grammaticus ed. Klotz XIV. 397.

⁴⁾ cf. Otto Fris. L. I. c. XLIII.

⁵⁾ cf. Otto Fris. L. I. c. 44.

feierte das heilige Pfingstfest, setzte fast mit allen seinen Truppen über die Leytha und schlug sein Lager in Pannonien auf, während ein Theil seines Heeres mit den Schiffen die Donau hinabsegelte, der andere den Weg zu Lande zurücklegte. Sein Heer war so zahlreich, dass die Gaue, durch die er marschirte, nicht Raum genug darboten, um es zu fassen ¹⁾.

Diesem folgte der König Ludwig VII. von Frankreich in kurzer Zeit mit den Lothringern, deren Fürsten und Bischöfe Stephan von Metz, Heinrich von Toul, Reginald von Munzen, der Graf Hugo von Waidemont und aus Italien Amadaeus von Turin und sein Bruder Graf Wilhelm von Montferrat und andere Grafen und Bischöfe mehr Theil nahmen.

Des Herzog Friedrich Glücksstern, der ihm von seiner frühesten Kindheit an bis jetzt immer heiter geblänzt, leuchtete ihm auch jetzt wieder Heil und Segen verkündend voran. Nach einem ziemlich gefährlichen und beschwerlichen Marsche durch Pannonien, Bulgarien und Thracien erreichte man endlich die Stadt Cherevach, deren reizende Umgebung zur Rast einlud ²⁾. Der Herzog und sein Oheim Welf hatten sich etwas entfernt von dem Heere des König Conrad, am Fusse eines aus der Gegend sich erhebenden unbedeutenden Berges gelagert. Das Heer der Lothringer war noch nicht angekommen. In der Nähe lag die Propontis, welche von den Anwohnern auch ein Arm des heiligen Georg genannt wird, an welcher 2 kleine Städte mit einer reizenden, gesunden Umgebung sich befanden. Vormalis hiess es der Hellespont nach der schönen Sage des Phrixus und der Heile benannt. Dieser Lagerplatz war der allerangenehmste, welchen die Kreuzfahrer bis jetzt gehabt. Allein um die Morgenzeit brachte eine kleine Wolke einen milden, erquickenden Frühlingsregen, welcher bald durch den Sturmwind in einen völligen Platzregen sich verwandelte, so dass die Lagerzelte umgeworfen wurden und das Toben und Brausen des wilden Elementes eine allgemeine Verwirrung und Bestürzung veranlasste, welche noch durch die vom Platzregen angeschwollenen Wogen des Flüsschens, das aus seinen Ufern getreten und alles überschwemmt hatte, vermehrt wurden. Jeder Ritter, wenn es ihm nur irgend möglich war, suchte sein Ross zu erreichen und über den Fluss zu entkommen. Das gewöhnliche Volk war bemüht, sich durch Schwimmen zu retten, es kam aber in den Wellen elendiglich um ³⁾.

Von der allgemeinen Vernichtung blieb nur das Zelt des Herzog Friedrich verschont und unversehrt. Dorthin begaben sich diejenigen, welche sich möglicher Weise noch gerettet, hörten die heilige Messe, welche durch das Schluchzen und Wehklagen der Nothleidenden unterbrochen und gestört wurde, an und begannen ein Lob- und Danklied zu singen. Endlich hatten auch diese mit vieler Mühe und Noth den tobenden Fluss theils mit passenden Kähnen theils mit andern geeigneten Fahrzeugen überschritten. Die grossen Verluste sowohl an Menschen als auch an Lebensmitteln und sonstigen Bedürfnissen der Kreuzfahrer sind schwer zu schildern, und die eigentliche Grösse und Bedeutung davon erschien erst am folgenden Tage. Doch gelangte der König Conrad mit seinem

¹⁾ cf. Otto Fris. L. I. c. 45.

²⁾ cf. Otto Fris. L. I. c. 45.

³⁾ cf. c. 45—58.

Gefolge, dem Bischof Ortlieb von Basel, seinem Kanzler Arnold, dem Herzog Friedrich, dem Herzog Heinrich von Baiern, dem Herzog Welf und mit andern Grafen und Edlen in der Osterwoche in Ptolemais an und hielt seinen feierlichen Einzug zur Freude des Clerus und des Volkes nach wenig Tagen in Jerusalem. Unterwegs war jedoch der Bischof Friedrich von Regensburg gestorben und auf dem Friedhofe der Templer in Jerusalem beerdigt.

Nur kleine, spärliche Ueberreste von dem grossen Kreuzheere, welches ausgezogen war, gelangten in die heilige Stadt. Die beschlossene Eroberung von Damascus, wobei König Conrad Wunder der Tapferkeit vollbrachte, misslang gänzlich. Conrad schiffte sich in Ptolemais ein und stattete seinem Freund und Bruder Manuel einen Besuch ab. Von dort aus schickte er seinen Bruderssohn, den Herzog Friedrich nach Deutschland voraus, um die Reichsangelegenheiten zu ordnen. Dieser ging durch Bulgarien und Pannonien und kam im April wieder in Schwaben an, allwo er einige von seinen eignen Ministerialen frei gab¹⁾.

Dann kehrte auch Conrad, sein Oheim, mit dem Bischof von Basel, seinem Kanzler Arnold, seinem Bruder, dem Herzog Heinrich von Oestreich über das adriatische Meer zurück und landete bei Pola in Istrien. Von dort aus ging er über Aquileja und feierte das heilige Osterfest in Salzburg.

Darauf begab er sich nach Regensburg²⁾, wo er einen grossen Hoftag hielt. Der Herzog Welf war schon mit zweideutiger Gesinnung über Apulien und Calabrien zurück und bei Roger, dem Reichsfeinde, in Sicilien eingekehrt. Der Abt Bernhard, vielfach angeklagt, schob die Schuld des schlechten Erfolges auf die Sündhaftigkeit der Menschen.

Um dieselbe Zeit starb Conrads einzige Stütze, sein hoffnungsvoller Sohn König Heinrich³⁾ und der tiefbetrübt Vater hinterliess nur noch den unmündigen Friedrich. Auch Hartlieb von Utrecht und Erzbischof Arnold von Cöln segneten das Zeitliche. Der König begab sich hierauf an den Unterrhein in Begleitung von Otto von Freisingen und Albert von Meissen. Als er eben bei seiner königl. Villa Boppard, im Trierschen Sprengel am Rheine gelegen, angekommen war, schickten die Cölner eine Gesandtschaft zu ihm, dass die Wahl seines Kanzler Arnold zum Erzbischof von Cöln zwar stattgehabt habe, jedoch seiner königl. Sanction noch bedürfe. Diese rücksichtsvolle Aufmerksamkeit berührte den König persönlich sehr angenehm, doch zog er es vor noch die beiden sehr festen Schlösser Cohina an der Mosel und Reineck zu erobern⁴⁾. Nach Cohina legte er eine Besatzung, Schloss Reineck übergab er aber den Flammen.

Nach Arnolds feierlicher Installirung begab sich der König wegen der Entscheidung eines Rechtsstreites nach Utrecht, von wo er jedoch zu Ostern nach Coblenz zurückkehrte, die Gesandten des Königs von Spanien entliess und sich nach Regensburg begab. Dort hielt er einen Hoftag, welchen auch die beiden päpstlichen Gesandten Jordan und Octavian durch ihre Anwesenheit verherrlichten⁵⁾.

¹⁾ cf. Otto Fris. L. I. c. 59.

²⁾ cf. 22. Mai 1149 Regensburg Wibaldi ep. 162. 1. Junius — Ruchat 82. Mascow comm. III., 355.

³⁾ cf. Otto Fris. L. I. c. 52.

⁴⁾ Coyne cf. Mascow comm. 368.

⁵⁾ cf. Otto Fris. L. I. c. 63.

Dann wurde der Pfalzgraf Otto wegen seiner Söhne Gesetzesübertretungen gebannt, sein Schloss Kehlheim an der Donau umlagert, und er selbst zur Auslieferung seines Sohnes als Geißel gezwungen.

Conrad ordnete die Utrechter Bischofsstreitigkeiten, stellte in Deutschland und Gallien Ruhe und Frieden her und starb, wie man vermuthet, durch Gift, welches ihm die von König Roger von Sicilien gedungenen Aerzte beigebracht, in Bamberg, wo er noch auf seinem Todtenbette den Herzog Friedrich zu seinem Nachfolger empfahl a. 1152. Sein Leichnam ruht neben dem des Kaiser Heinrich II. in Bamberg.

Seines Nachfolgers Friedrich I. Wahl geschah am (9. oder 3.) März ¹⁾ zu Frankfurt, wo die deutschen und einige von den italienischen Fürsten sich zur Vorberathung versammelt hatten ²⁾. Man erkor ihn nicht allein wegen des schon oben erwähnten günstigen Umstandes und auf Conrads warme und besondere Empfehlung ³⁾, sondern wegen seiner allgemeinen Beliebtheit.

Nach dem feierlichst erfolgten Huldigungseide entliess er die meisten Fürsten und bestieg mit einer geringen Schaar von Getreuen die Schiffe, welche durch den Main in den Rhein segelten und bei der Stadt Sinzig landeten, wo er die bereitstehenden Rosse bestieg und am folgenden Samstage nach Aachen gelangte ⁴⁾. Am Tage nach seiner Ankunft wurde er aus seiner Pfalz in die Marienkirche von den Bischöfen, Aebten und Prälaten in einem feierlichen Aufzuge geführt und von dem Erzbischof Arnold von Cöln auf den fränkischen Königsthron, welchen Karl M. dort aufgestellt, gesetzt und unter lauten Beifallsbezeugungen von Seiten der Fürsten und des zahlreich herbeigeströmten Volkes gesalbt und gekrönt. Während dieser feierlichen Handlung war einer seiner Ministerialen, welcher wegen harter und schwerer Vergehen verbannt worden, in seine Nähe gekommen, weil er wegen der allgemeinen Freude und Festlichkeit des Tages Friedrichs unerbittliche Strenge gemildert zu sehen glaubte und hatte sich ihm zu Füßen geworfen. Der König liess sich jedoch nicht bewegen, sondern rief: „Nicht aus Hass, sondern aus Gerechtigkeit bist du von mir verbannt worden“ und ging unerbittlich davon. Nach den Krönungsfeierlichkeiten begab er sich in seinen Palast und hielt mit seinen Fürsten eine Berathung über die zu treffenden Abänderungen in seinem Regierungssystem.

Dann liess er dem Papst Eugen III. durch Gesandte seine Wahl anzeigen, wozu er sich des Erzbischofs Hillin von Trier und des Bischofs Eberhard von Bamberg, zweier sehr gebildeter und umsichtsvoller, gewandter Männer bediente. Und nun begab er sich mit Rücksicht auf den schon unter seinem Oheim Conrad begonnenen Bischofsstreit in Utrecht, dorthin, bestrafte die aufrührerischen Einwohner mit einer bedeutenden Geldbusse, bestätigte den Bischof Hermann und feierte das heilige Osterfest in Cöln ⁵⁾. Von dort aus ging er durch Westphalen nach Sachsen ⁶⁾, wo er in Merseburg zu

¹⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 1. u. 2. Günther Lig. L. I. p. 281.

²⁾ cf. Helm I. c. 72.

³⁾ *intuitus-arbitrium, sententia, iudicium ordin. reg. Fr. p. 673 regardum 5.*

⁴⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 3.

⁵⁾ 9—12. März 1152 in Aachen. *Miraci op. diplom. I., 699 Monum. boica XI., 166.*

⁶⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 4.

Pfingsten einen grossen Hoftag abhielt¹⁾. Hier erschienen die beiden Vettern Sueno und Canut von Dänemark und brachten ihre Streitsache vor. Sueno trat Seeland an seinen Nebenbuhler ab und erkannte seine Lehnsabhängigkeit von Deutschland an, Canut überantwortete sein Reich in die Hand seines Königs durch ein vorgestrecktes Schwert. [Es pflegte nämlich auf den königl. Hoftagen von Alters her zu geschehen, dass Reichslehen durch das königl. Schwert, Provinziallehen durch die Fahnen von dem Herzoge übergeben oder zurückgenommen wurden. Nach Empfang seines Lehns aus König Friedrichs Händen, wurde Canut zum Eide der Treue verpflichtet und trug das Schwert vor dem in voller königl. Majestät einherschreitenden Herrscher, von welchem auch Waldemar sein Herzogthum über Dänemark erhielt.

Auf diesem Hoftage wurde auch der Streit zwischen Herzog Heinrich und dem Markgrafen Adelbert wegen der Burgen und des Vermögen des in der Veste Winzenburg zwischen Gandersheim und Alfeld²⁾ ermordeten Grafen Hermann vor Friedrich verhandelt. Der Zwist konnte aber nicht geschlichtet werden, weil die beiden Fürsten in ihrem Hochmuth des noch jungen Königs Ermahnungen gering achteten.

Auch der Magdeburger und Altenburger Bischofsstreit wurden vorgenommen³⁾. In Magdeburg war nämlich eine Sedisvacanz auf dem erzbischöflichen Stuhle eingetreten und es hatten sich zwei Parteien gebildet, von denen die eine den damaligen Probst Gerhard, die andere den Decan Azzo zu wählen beabsichtigte. Wegen dieses Zwiespaltes brachte man den Streit vor Friedrich⁴⁾, welcher nach vielem Hin- und Herreden die eine Partei dahin vermochte, dass sie den Bischof Wichmann von Zeitz, einen noch jungen aber vornehmen Mann wählte. Friedrich liess ihn herbeiholen und übergab ihm die Regalien der Kirche, indem er sich auf ein schon unter Heinrich V. dem Könige eingeräumtes Recht bezog, wonach bei einer streitigen Bischofswahl die Entscheidung dem König zustehe. Dann begab er sich nach Herstellung der Ordnung in Sachsen (a. 1152) nach Baiern, wo er zu Regensburg, im Kloster des heil. Emmeran, am Feste der Apostelfürsten Petrus und Paulus sich nochmals krönen liess⁵⁾. Hierher kehrten auch die an den Papst Eugen III. abgeschickten Gesandten zurück und überbrachten des Papstes Freudenbezeugungen und Grüsse. Friedrich beschloss dann die Ungarn zu bekriegen und sie wieder unter seines Reiches Scepter zurückzubringen, konnte jedoch die Zustimmung seiner Fürsten nicht ganz erlangen und verschob die Sache auf eine günstigere Zeit. Obgleich er sonst im Allgemeinen in allen seinen Regierungsangelegenheiten recht viel Glück hatte, so machte ihm doch der langwierige Streit zwischen seinen beiden Verwandten, dem Herzog Heinrich dem Löwen und dem Herzog Heinrich von Oestreich viel Kummer und bitteres Herzeleid. Heinrich der Löwe stand ihm in verwandtschaftlicher Hinsicht näher; denn der Oestreichisch-Bairische Heinrich, Herzogs Heinrich von Noricum Sohn, welchen der verstorbene König Conrad aus Baiern vertrieben und in Sachsen seinen Aufenthalt zu nehmen gezwungen hatte, dessen Herzogthum er des Mark-

¹⁾ cf. Günther Lig. L. I. p. 292. cf. Otto Fris. L. II. c. 5. cf. Helm. L. I. c. 50 u. 51. L. I. c. 84. Günther Lig. L. I. p. 293. cf. Böhmer reg. 18. Mai a. 1152. cf. Ottonis de St. Blasio Appendix c. 5.

²⁾ cf. Helm. L. I. c. 73. Letzner L. III. c. 3. Chron. Hild. Mnc. Rhein. Chr. a. 1152. p. 201.

³⁾ cf. Böhmer Regesten a. 1152. (Bestätigungsbrief für Corvey.)

⁴⁾ Otto Fris. L. II. c. 6.

⁵⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 6.

grafen Leopold Sohn und dann seinem Bruder übergeben hatte, war nur seines Vaters Stiefbruder¹⁾. Um die Sache auf dem Würzburger Reichstage zur Entscheidung und zum Abschluss zu bringen, liess Friedrich beide im Herbst im Monat October dorthin vorladen. Allein der Herzog Heinrich von Baiern und Oestreich, das ihm bevorstehende Geschick ahnend, erschien auf wiederholte Ladung nicht und vereitelte dadurch die ganze Unterhandlung²⁾, weshalb er dem Herkommen gemäss noch zweimal vorgeladen werden musste. Heinrich der Löwe kehrte indessen nach Sachsen zurück, wo die Slavischen Angelegenheiten seine Gegenwart erheischten. Auf diesem Reichstage erschienen auch die von Roger aus ihrer Heimath verbannten Apulier und warfen sich um Hülfe und Beistand flehend, dem Könige zu Füssen. Mit Rücksicht hierauf und auf die Erlangung der Kaiserkrönung wurde festgesetzt, dass der beabsichtigte Römerzug nicht länger als aufs nächste Jahr verschoben werden sollte. Dann wurde der Magdeburgische Erzbischofsstreit noch einmal wieder vorgenommen und der Probst Gerhard begab sich nach Rom zum Papst Eugen III., trug ihm die Sache vor und verklagte den Bischof Wichmann³⁾, der von dem König Friedrich durch die Wahl der Gegenpartei inthronisirt, wegen Aufdringung⁴⁾. Wie tief und schmerzlich dies den Papst berührt hat, erfahren wir theils aus den Briefen desselben, welche er einigen Bischöfen übersendete, die sich für Friedrich verwendet, theils aus dem Schreiben der beiden in dieser Angelegenheit nach Deutschland geschickte Cardinäle⁵⁾. Das Schreiben des Papstes, welches er an die Bischöfe Eber-

¹⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 7. p. 449.

²⁾ cf. Günth. Ligur. bei Reuber p. 295 oder Dumgé p. 27 v. 628. *Affuit hic Saxon, non affuit austricus, utqui Judicium fugeret: dudum possessa dacatus perdere jura timens: nam causa semper in omni judicium spoliatus amat, qui possidet, odit.*

³⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 7.

⁴⁾ *intrusio-practicis Anglis, ubi quis, cui nullum jus competit in re, nec scintilla juris, possessionem vacuum ingreditur, quae nec corpore nec animo possidetur, sicut haereditatem jacentem, antequam adeatur ab haerede etc.* Bracton. lib. 4 tract. 1. c. 25. §. 1.

⁵⁾ cf. Geschichte der Stadt Magdeburg v. Hoffmann. I. Band. Magdeburg 1845. Erzbischof Wichmann (Vicmannus) 1152—1192. Ueber die Wiederbesetzung des erzbisch. Stuhles erhob sich ein heftiger Streit im Capitel; die Mehrzahl der Domherrn wählte den bisherigen Probst Gerhard, die übrigen gaben dem Dechant Hazzo ihre Stimme. Da jede Partei ihr Recht behaupten und keine nachgeben wollte, so nahm man endlich seine Zuflucht zum König und sprach dessen Vermittelung an. Nachdem dieser sich vergebens bemüht hatte, eine Vereinigung beider Parteien zu Stande zu bringen, schlug er, auf Anrathen des Abtes Arnold vom Kloster Bergen ihnen vor, den Zeitz-Naumburger Bischof Wichmann zu wählen. (Chron. Monast. Berg. ap. Meidm. III, 298.) Während der Sedisvacanz hatte dieser junge, talentvolle Geistliche die Oberaufsicht über das Erzstift geführt, durch Ueberredung, Geschenke und Versprechungen wurden die Domherrn für ihn gewonnen und so erhielt er wirklich das erledigte hohe Kirchenamt. cf. Otto Fris. L. II. c. 6. u. Chron. Montis Sereni II. 184. Wichmann war der Sohn des Grafen Gero von Baiern, aus dem Hause Supplinburg u. Querfurt, und der Mechtild, Tochter des Markgrafen Thiemo von Meissen, Schwester der Markgrafen Conrad u. Dedo und in zweiter Ehe mit dem Grafen Ludwig von Baiern vermählt. (cf. Chron. Mont. Sereni I. c. II. 308. v. Raumers histor. Charten u. Stammtafeln Taf. VII. u. XVI.) Vor seiner Beförderung zum Bischof v. Zeitz-Naumburg hatte der neue Metropolit die Stelle eines Domherrn in Halberstadt bekleidet. Durch Wichmanns Erhebung auf den erzbisch. Stuhl scheiterten die Hoffnungen des Domprobstes Gerhard, denselben für sich zu erhalten; voll Unwillen darüber wandte er sich mit seinen Klagen an Papst Eugen III. und wusste diesen so gegen Wichmann einzunehmen, dass dessen Wahl für ungültig erklärt, ihm das Pallium versagt und den Domherrn geboten ward, den Gerhard als Erzbischof

hard von Bamberg, Hermann von Constanz, Heinrich von Regensburg, Otto von Freisingen, Conrad von Passau, Daniel von Prag, Anselm von Havelberg, Burchardt von Eichstädt richtete, lautet folgendermassen:

Das von Euch im Interesse des Erzstiftes Magdeburg an mich gerichtete Schreiben habe ich erhalten und bin bei der Lectüre desselben recht in Erstaunen gerathen, dass es noch Bemäntelungen und Entschuldigungen dafür enthält, was Eurer priesterlichen Würde und Eurem Ansehen sehr gefährlich werden kann. Da Ihr nach göttlicher Ordnung an die Spitze der Kirche gestellt seid, um alles Schädliche von ihr fern zu halten, für ihre Vortheile aber bestens besorgt zu sein, so habe ich in dieser fraglichen Sache aus Eurem Schreiben ersehen, dass Ihr weniger auf das Bedacht nehmt, was Christi Anstalt fördert und mit ihren heiligen Gesetzen übereinstimmt, was also Gott selber wohlgefällig ist, als auf das, was den weltlichen Fürsten genehm ist. Deshalb ist es Eure heiligste Pflicht die Gesinnungen und Pläne der weltlichen Herrscher wieder in das richtige Gleis zu lenken und ihnen den Weg zum Himmel zu zeigen. Denn Ihr seid auch von dem richtigen Pfade abgewichen und steht nicht mehr wie eine Mauer für das Haus Israel. Das meinten aber Petrus und Paulus, die nach ihrem Glaubensbekenntnisse, welches die Richtschnur und das Fundament der ganzen christl. Kirche geworden, ausriefen und sprachen: Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen. Ihr aber habt aus Interesse für die weltlichen Fürsten Euer Augenmerk der Sache zugewendet, mit der sowohl das Ansehn der Kirche als auch die Prüfung eines höhern Willens im graden Gegensatze steht. Da das göttliche Recht nämlich Versetzungen¹⁾ der Bischöfe ohne offenbaren Nutzen und Nothwendigkeit verbietet, da sie die Einigkeit vielmehr als bei andern weltlichen Wahlen verhindern sollte, so habt ihr bei der Versetzung unsers Bruder Wichmann von Zeitz nach Magdeburg nur um Friedrichs Gunst gebuhlt. Und weder zum Nutzen und Frommen der Magdeburger Kirche noch für den persönlichen Vortheil von Wichmann, habt ihr wider den Willen des Klerus, der sich dem grösstentheils widersetzte, seine Versetzung nach Magdeburg bewerkstelligt. Hierüber habe ich mich um so mehr gewundert, als ich von früherher Wichmanns Geltung und Kenntnisse kennen gelernt und sehr wohl weiss, wie nützlich er jener Kirche ist. Mögen die weltlichen Fürsten auch durch zeitliche Vortheile und Rücksichten sich bewegen lassen, wir wollen uns wenigstens nicht, die wir auf die Festigkeit des Petrus, der unser Eck- und Grundstein geworden ist, vereidigt, von jeder neuen Meinung beherrschen und von dem richtigen Wege unserer heiligen Canones abbringen lassen. Deshalb gebe ich Euch hiermit auf, dass Ihr die Sache fallen lasset und unsern geliebten Sohn Friedrich, welchen Gott zur Erhaltung der kirchlichen Freiheit auf den Herrscherthron erhoben, durch Abmahnungen dahin bringt, dass er von seinem Vorhaben ablässt und nichts gegen Gott, die heiligen Canones und gegen die königliche Würde Nachtheili-

anzuerkennen. Allein Friedrich nahm sich des von ihm Begünstigten mit Nachdruck an, wusste alle Schritte sowohl dieses als auch des folgenden Papstes gegen seinen Schützling zu vereiteln und nöthigte das Haupt der Kirche zum Nachgeben. (cf. Chron. M. Sereni a. a. 1154 Raumers Hohenstaufen II. B. p. 16.)

¹⁾ translatio. In legibus 15 et 40 Cod. Th. de Episcop. Eccles. et Cleric. pro angariarum, par angariarum vel naviculariae etiam translationis onere sumitur, cum scilicet res fiscalis transvehendae erant vel annona militaris.

ges fürderhin unternimmt, sondern der Kirche zu Magdeburg sowie andern Kirchen seines von Gott ihm überkommenen Reiches, ihre eigene Wahlfreiheit überlässt und die Wahl selbst, wie es einem Könige geziemt, ruhig geschehen lässt. Ich will mich aber, sofern sich für unsern Bruder Wichmann etwas erlangen lässt, weder auf Vernunftgründe steifen noch seinem Vorhaben und Eurer Forderung entgegen sein. Was jedoch Gottes Gebot und den heiligen Canones widerstrebt, das kann ich nicht gut heissen.

Geschrieben in Signia am 14. Septbr. 1152.

Friedrich liess sich leicht bestimmen¹⁾ und empfing auf dem Osterfeste in Bamberg die beiden päpstlichen Cardinäle, den Presbyter Bernhard und den Diaconus Gregor aus Rom sehr freundlich und zuvorkommend. Sie hatten von dem Papste den Auftrag erhalten, einige missliebige gewordene deutsche Bischöfe abzusetzen. Friedrich reiste mit ihnen zum Osterfeste 1153 nach Worms und liess den Erzbischof Heinrich von Mainz²⁾, welcher über der wiederholten Unterschlagung der Güter seiner Kirche betroffen, sich durch öftere Rügen noch bis jetzt nicht gebessert hatte, vorfordern und ihn seines Amtes entsetzen³⁾. Statt seiner wurde nach vorangegangener einstimmiger Wahl des Klerus und der Bürger sein Kanzler Arnold zum Nachfolger erkoren⁴⁾. Mit Verwilligung Friedrich's setzten sie auch den Bischof Burchard von Eichstädt ab, welchen man wegen seiner allzugrossen Spielsucht in Rom hart verklagt hatte. Aehnliches geschah auch mit dem Bischof von Minden⁵⁾. Als sich aber diese beiden Cardinäle auch in den Magdeburgischen Erzbischofsstreit und in andere Angelegenheiten zu mischen Miene machten, wurde ihnen von Friedrich das Handwerk gelegt und sie unverzüglich über die Alpen nach Italien zurückgeschickt. Auf dieser Reichsversammlung erschienen auch die beiden Heinriche und brachten ihren alten Streit wegen Oestreich wieder vor. Da sich jedoch Heinrich von Oestreich damit entschuldigte, dass er nicht rechtmässig vorgeladen, so wurde ihre Sache vertagt. In diesem Jahre segnete der Papst Eugenius III. das Zeitliche⁶⁾. Ihm folgte der sehr erfahrene und in den Geschäften der päpstlichen Curie ergraute und bewanderte Anastasius IV. (a. 1154.) Dieser schickte wegen des beizulegenden Erzbischofsstreites seinen Cardinal Gerhard nach Magdeburg, wo sich gerade König Friedrich zur Feier des Weihnachtsfestes aufhielt. Da Gerhard aber gegen Friedrich im Geheimen zu manipuliren bestrebt war, gerieth er bei ihm in Unnade und musste unverrichteter Sache schimpflicher Weise wieder nach Italien zurückkehren. Doch schon ehe er dorthin gelangte, starb er unterwegs. Friedrich schickte jedoch zu seiner Rechtfertigung Gesandte nebst Wichmann an den Papst Anastasius, welche nicht nur die Bestätigung, sondern auch das Pallium für ihn erwirkten. Seit dieser Zeit nahm Friedrichs Geltung und Ansehen sowohl in weltlichen als auch in kirchlichen Angelegenheiten be-

¹⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 9.

²⁾ Henricus vir pro distractione Ecclesiae suae frequenter correptus, distractio-interversio, conturbatio.

³⁾ cf. J. Bern. Ep. 302. Conr. Ep. c. 312.

⁴⁾ cf. Boehmer reg. 1153 Worms 14. Juni. Kein Bischof darf seine Tafelgüter alieniren. Ungültigkeit der Alienationen und Belehnungen Friedrichs von Cöln.

⁵⁾ Chronograph. Saxo ad. a. 1154. Chron. Mind. p. 562. cf. Chron. m. 5. ad. a. 1153. Chron. Stedernb.

⁶⁾ cf. Baron. pagin. 11. Otto Fris. L. II. c. 10.

deutend zu. Der lästige und langwierige Streit zwischen Heinrich Jasomirgott und Heinrich dem Löwen wurde auf dem im September (a. 1154) anberaumten Reichstage zu Regensburg wieder zur Verhandlung gebracht. Allein der erstere machte hier wieder viele andere Ausflüchte, so dass nicht einmal der beabsichtigte Landfriede zu Stande kam. Auch auf dem im December (a. 1154) in Speier abgehaltenen Hoftage erschienen beide Herzöge wieder vor Friedrich und Heinrich von Oestreich brachte die erste Ausflucht vor, so dass man deutlich ersah, dass er von einer Ausgleichung gar nichts wissen wollte¹⁾. Friedrich hatte sich nicht lange vorher in Kostnitz wegen allzunaher Verwandtschaft von seiner ersten Gemahlin Adelheid von Vohburg scheiden lassen und liess sich jetzt, um sich eine zweite Frau zu wählen, mit dem griechischen Kaiser Manuel ein. Zu diesem Zwecke schickte er den Bischof Anselm v. Havelberg²⁾, den besten von seinen Räten, und den Grafen Alexander von Apulien, dorthin. Alexander war von Roger, König von Sicilien, welchem Wilhelm, der sich beider Reiche bemächtigt, gefolgt, mit mehreren angesehenen Fürsten wegen seines verdächtigen Strebens nach der Herrschaft aus dem Lande vertrieben. Auf dem im Jahre 1154 in Goslar³⁾ versammelten Reichstage wurden die beiden Herzöge wieder vorgeladen nach vorangegangener Bekanntmachung. Da der östreichische Heinrich aber wieder ausblieb, wurde nach Fürstenspruch Heinrich dem Löwen das Herzogthum über Baiern zugesprochen. Doch damit war der schwierige Knoten nicht gelöst, sondern sogleich zerhauen und das Werk damit nur halb gethan. Es fehlte noch recht viel, ehe Heinrich der Löwe in den wirklichen Besitz kam. Das war bei Heinrich's von Oestreich Hartnäckigkeit ohne Krieg kaum möglich und dieser hätte Friedrich's Römerzugs noch mehr verschoben. Es ist dennoch sehr wahrscheinlich, dass sich Heinrich hatte verpflichten müssen mit der völligen Wiedereinsetzung bis nach dem Römerzuge zu warten. Es konnte ihm ja auch genügen, Baiern wenigstens sich rechtskräftig zugesprochen zu wissen⁴⁾.

Friedrich begab sich von Goslar durch Alemannien an die bairische Grenze auf das Lechfeld (955!) in die Nähe der Stadt Augsburg⁵⁾ im Anfange des October (a. 1154), wo er eine Musterung der für den schon seit 2 Jahren beabsichtigten Römerzugs bestimmten Truppen abhielt⁶⁾. Sein Verlangen und seine Sehnsucht nach Italien waren mit den Jahren gewachsen, ihn konnten weder die entgegengesetzte Ansicht seiner Unterthanen noch das Murren der deutschen Fürsten davon zurückhalten. Er schätzte Alles, was seit diesen zwei Jahren geschehen, gering⁷⁾; dass er sich durch diesen Römerzugs aber

¹⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 11. Ligurinus ed. Dümge I. 748—50 p. 31. Orr. Guelf III., 27.

²⁾ cf. Nachrichten über den Bischof Anselm v. Havelberg, Gesandten der deutschen Kaiser Lothar und Friedrich I. am kaiserlichen Hofe zu Constantinopel, ehemaligen Erzbischof und Exarchen von Ravenna von A. F. Riedel (Ledeber, Bd. 8 p. 971).

³⁾ cf. Lig. I. v. 765. Heineccius antiq. Goslar p. 149. Orr. Guelf III. p. 151 n. 25.

⁴⁾ cf. Gunth. Lig. L. II. p. 300.

⁵⁾ 3. Februar in Bamberg. chron. bois. 4. April in Cöln. Tschudi I. Ts. XI., 171. 6. April Magdeburg. Chr. m. s. 11. April Quedlinburg. Ludw. reliq. X. 23. Mai Merseburg. Tschudi I., Ts. 147. 17. Junius Dortmund. 29. Junius Regensburg. 22. Nov. Colegno.

⁶⁾ cf. Friedrich's I. Schreiben an seinen Oheim Otto v. Freisingen Muratori sov. vol. VI. p. 635.

⁷⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 11: quin omnia, quae retro erant, tanquam floccipendens, Deo se committendo in anteriora extenderetur.

Gott weihte, das schlug er viel höher an. Von Augsburg marschirte er durch viele gefahrvolle Engpässe über Brixen und Trident und lagerte sich in der Veronesischen Ebene am Gardasee. Auch Heinrich's Schaaren aus Sachsen und Schwaben, an Menge fast dem königlichen Heere gleich, waren zu Friedrich's Heere gestossen. Vor allem war eine zahlreiche Menge aus Baiern mit dem Markgrafen von Steier, Bischof Eberhard von Bamberg, Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, des Reiches Bannermeister, den Grafen Berthold von Andechs und Ernst von Höhenburg und vielen andern herangekommen, um sich mit des Königs Heer zu vereinigen. Auch der Herzog Welf mit seinem Sohne Welf III. nahmen am Zuge Theil¹⁾. Dort traf er im Beisein seiner Fürsten Vorkehrungen und Anstalten wegen der einzuschlagenden Märsche. Doch versäumte er auch nicht Gott, den liebevollen und gütigen Beschützer und Beschirmer, für die von seinen Soldaten unterwegs verübten Gräueltaten zu versöhnen. Diese hatten nämlich in der grössten Hungersnoth²⁾, welche im Heere ausgebrochen, sich einiger Klöster und Kirchen bemächtigt und sie beraubt. Wengleich die Noth diese Schritte in etwas entschuldigte, so glaubte der fromme und gottesfürchtige Friedrich doch das Entnommene zurückgeben zu müssen und liess deshalb in seinem ganzen Heere eine Collecte veranstalten, welche er durch einige Mönche den beiden Bischöfen von Brixen, Trident und den übrigen beschädigten Klöstern zustellen liess. Diese edle und fromme Gesinnung seines Herzens, welches für die allgemeine Wohlfahrt stets bedacht, die Regierungsgeschäfte so gewissenhaft zu erfüllen ihn antrieb, beseelte ihn auch jetzt, vor allem andern Gott, dem liebevollen Erhalter und Regierer aller Dinge, ohne dessen Segen und Gnade nichts angefangen, nichts glücklich vollendet wird, zu versöhnen und seinen Zorn von den Seinigen abzuwenden³⁾.

Von dort aus zog er südlich an den Po in die Nähe der Stadt Placentia und machte auf den Ronkalischen Feldern Halt⁴⁾. Dort pflegten die deutschen Könige auf ihren Römerzügen mit ihren Heeren zu rasten. Es wird dort nämlich an einem hohen Pfahle ein Schild aufgehängt und allen Rittern und Vasallen die Lehnswache bei dem Könige in der nächsten Nacht durch einen königlichen Herold angekündigt⁵⁾. Am folgenden Tage wird jedoch jeder, der bei diesen nächtlichen Wachen nicht erschienen ist, vor den König, die Reichsfürsten und vor die Versammlung der übrigen vornehmen Ritter geladen und seines Lehns für verlustig erklärt, er mag nun ein weltlicher oder geistlicher Fürst sein. So wurden auch hier von Friedrich die Schaaren gemustert und von den Fürsten Heinrich, der Markgraf von Oestreich, bisher Herzog von Baiern, Albrecht von Brandenburg, der Erzbischof Hartwich von Bremen und Ulrich von Halberstadt und mehrere andere ver-

¹⁾ cf. Otto Morena de reb. Laud. Leibn. I., 811.

²⁾ Gunth. Ligurinus L. II, p. 300. Cusp. de imp. p. 403.

³⁾ Otto Fris. L. I. c. 12. p. 452. cf. Otto Morena p. 808. Guenth. Lig. p. 303. v. 40.

⁴⁾ cf. *campus Roncalis* (Runcalis ein mit Dornen und Gesträuch bewachsenes Feld. Otto Mor. c. 1.) *ager incultus, runcandus a noxiis et inutilibus herbis et sentibus, Roncalia locus et planities porrectior circa Padum, non procul ab urbe Placentia seu inter. Placentiam et Cremonam, ubi imperatores Occidentis curiam suam generalem cogere solebant, cum transalpinabant seu in Italiam proficiscebantur.*

⁵⁾ 1154. 4. Dec. in Roncalia, Mittarelliam. III. apud. 5. Dec. in Roncalia, Lupi cod. Berg.

misst. Hartwich und Ulrich verloren ihre Lehen, denn sie waren aus böser Absicht zurückgeblieben.

Wir folgen hier bei Friedrich's erstem Zuge nach Italien eingehender unserm Gewährsmann Otto von Freisingen, welcher uns zur bessern Einsicht in die Verhältnisse des Landes, im 13. cap. L. II. eine umfassende topographische und historische Schilderung mittheilt.

Wie ein reizender und schöner Garten erstreckt sich das köstliche Eiland Italien vom tyrrhenischen bis zur Küste des adriatischen Meeres, im Norden und Westen von den Alpen, im Süden und Osten von den Apenninen durchzogen, von den Fluthen des Po mit seinen herrlichen Alpenzuflüssen, von dem Arno, der Tiber, dem Garigliano bewässert, von einem ewig heitern Himmel unwölkt, mit üppigen Fluren, köstlichen Fruchtfeldern, Rebhügeln, mit Obstbäumen, Myrthen, Oliven, Citronen, Pomeranzenwäldern geschmückt¹⁾. In früher Zeit schon war es in die 3 Theile Venetien, Aemilia und Ligurien getheilt, deren 3 Hauptstädte Aquileja, Ravenna und Mailand waren; dazu gehörten noch die 3 Provinzen Campanien, Apulien, Calabrien und die Inseln Sicilien, Sardinien und Corsica²⁾. Dann fielen die Longobarden von den Elbufern kommend und in Pannonien sich festsetzend, unter Alboin in Italien ein und die Umgebung des Ravennensischen Exarchats, welche Aemilia hiess, wurde Romaniola genannt. Später wurden die einzelnen Territorien in Comitata eingetheilt. Bemerkenswerth ist das Widerstreben, die Zähigkeit und Hartnäckigkeit und die Abneigung der Italiener gegen fremde Herrscher, weil ihr Land schon durch seine natürlichen Grenzen gegen das übrige Europa geographisch und auch politisch abgeschlossen, eine Welt für sich bildete, worin die verschiedenartigsten politischen Elemente zusammengewürfelt waren. Im Süden vereinigte der normannische Roger von Sicilien³⁾ die einzelnen Territorien und Fürstenthümer zu einer Monarchie. In der Mitte herrschte der Papst Hadrian IV. über Rom, das nur noch historische, aber keine politische Wichtigkeit mehr hatte, und über Gebiete, welche mehr durch angemassete und erschlichene Schenkungen als durch rechtlich begründete Ansprüche erworben waren. In der Lombardei hatten

¹⁾ cf. Pauli I., 240 und Gemeiner p. 51. Sigonius Italicus de regno Ital. I. VII. p. 175. cf. Kaiser Friedrich I. mit seinen Freunden und Feinden von Kortüm. Aarau 1818. Sismondi, Geschichte der italienischen Freistaaten. Joh. Voigt, Kaiser Friedrich I. im Kampfe mit dem Lombardenbunde. Kgsb. 1818. 8. — M. A. v. Bethmann-Hollweg, Ursprung der lombardischen Städtefreiheit. Bonn 1846. — Kurze historische Entstehungsgeschichte der Römerzüge. Longobarden 568. Carl M. Otto I. Conr. II. a) die lombardischen Städte. 2 Consuln. Doppelter Rath: Geheimrath (Credentia). Cöln 1379. Mailand. Weite Rath (Speciale) Stadtgemeinde (Generale). Sendboten. Abgaben: foderum, paratica mansionaticum. Städtische Selbstständigkeit, Landadel und Geistlichkeit. capitanei. valvassoren., carroccio (Stadtfahne). cf. Otto Fris. L. I. c. 13. b) Die normannische Monarchie in Unteritalien und ihre Stellung zum Papstthum. c) Die geistl. Macht des Papstthums.

²⁾ cf. Odoacer 476—493. Ostgothen 443—555. Byzantiner 555—568. a. 568—774 Longobarden.

³⁾ Die Normannen kamen zuerst 1017 als Pilger nach Italien und erhielten für geleistete Kriegsdienste einen Strich Landes. Die Söhne des Grafen Tancred von Hautville eroberten ganz Unteritalien und einer derselben, Robert Guiscard (gyrator), wurde vom Papste mit Apulien, Calabrien und Sicilien und später auch mit dem Herzogstitel belehnt. Sicilien musste aber erst durch seinen jüngsten Bruder Roger in einem 30jährigen Kriege erobert werden. Sein Sohn, Roger II., vereinigte durch Erbschaft Apulien und Calabrien mit Sicilien und ward vom Papst Anaclet II. zum Könige beider Sicilien gekrönt, 1130. Das Königreich beider Sicilien unter den Normannen dauerte 1130—1194.

nach Analogie der römischen Municipal-Verfassung mächtige Städte ihre Häupter erhoben und sich zu Beherrschern des Landes aufgeworfen, sogar der Adel, sonst den Städten das Gegengewicht haltend, hatte sich gezwungen mit ihnen vereinigt und Bürgerrecht genommen, weil er in ihnen noch weiter herrschen zu können glaubte. Seit der Zeit der sächsischen Kaiser, wo Italien mit Deutschland wieder in nähere Verbindung getreten, erlag das Ansehen und die Geltung der kaiserlichen Statthalter der Freiheitsliebe der Städte. Sie wurden in ihren politischen Bestrebungen theils heimlich theils öffentlich von den Päpsten begünstigt, weil sie dieselben als Bollwerke, an welchen sich der deutsche Muth und Zorn zu brechen habe, gegen die Kaiser betrachteten. Wie die griechischen Freistaaten und Städte strebten die bedeutendern der Lombardei nach der Hegemonie benutzten zur Erreichung ihrer Zwecke die Zeiten, wo die deutschen Herrscher in ihren eigenen Ländern beschäftigt waren und kehrten ihre Waffen gegen diese selbst. Vor allen andern lombardischen Städten drohte das stolze Mailand, welches 60,000 waffenfähige und streitbare Männer zählte, die übrigen alle zu unterjochen¹⁾. Mehrere derselben hatten sich schon freiwillig oder gezwungen seiner Protection unterworfen, andere verbanden sich gegen dasselbe, weshalb eine Parteiung und Zerwürfniß so lange herrschte, bis eine drohende Macht von aussen entweder ein einheitliches Zusammenwirken rathsamer erscheinen liess, oder mit höherer Klugheit die eine Partei für sich zu gewinnen wusste²⁾. Seine Grösse und seine bedeutende Kriegsmacht datirte sich daher, dass es die beiden Nachbarstädte Como und Lodi seiner Gewalt unterworfen und mit seinem Weichbilde vereinigt hatte³⁾. Die wenigen noch unabhängigen Grossen standen theils auf der Seite der Städte theils auf der der deutschen Könige, je nachdem es ihnen grade Vortheil und Nutzen brachte. Sobald nämlich die deutschen Könige eine Heerfahrt nach Italien zu unternehmen den Entschluss gefasst hatten, schickten sie einige geeignete, taugliche und verständige Männer⁴⁾ voraus, denen aufgegeben wurde, die einzelnen Staaten und Städte zu durchwandern und

¹⁾ cf. Ursprung der lombardischen Städtefreiheit, von M. A. v. Bethmann-Hollweg Bonn 1846.

²⁾ cf. Geschichte von Italien, von H. Leo, II. Band p. 51. Italien wurde damals von zwei einander entgegengesetzten Principien bewegt. Die Politik der Geistlichkeit und des Adels war bemüht, die althergebrachten, traditionellen Verhältnisse einer ganz neuen umgestellten Zeit zum Trotz zu behaupten. Die Politik der andern Partei dagegen ging auf Abschüttelung der traditionellen und auf Gestaltung neuer durch den philosophischen Geist der Zeit anerkannter Formen aus. Das römische Recht war beiden Richtungen in gleicher Weise verwandt, denn das politische Leben in den lombardischen Städten hatte sich mehr nach dem Muster des römischen Rechtes gebildet, während es sich den germanischen Instituten entfremdet hatte. Doch sprach das römische Recht ganz gegen die lombardischen Städterepubliken, gegen die Stellung der höchsten Gewalt, gegen die philosophische Richtung der Zeit. Der ersten Richtung zeigte sich Friedrich, der von dem alten hergebrachten Hasse seiner Vorfahren gegen die Städterepubliken erfüllt war, in seinem Benehmen gegen Mailand und gegen Arnold von Brescia anfänglich befreundet, änderte aber durch seinen längern Aufenthalt in Italien diese seine Ansicht. Papst Hadrian IV. suchte gegen die Republik Rom und gegen Arnold Hilfe bei Friedrich, der als Kaiser die Schirmwache der römischen Kirche hatte.

³⁾ cf. Simon de Sismondi histoire des republiques italiennes. 16 vol. 8. chap. VI. und VII. und Prof. Joh. Voigt: Geschichte des Lombardenbundes und seines Kampfes mit Kaiser Friedrich I. Königberg 1818. 8.

⁴⁾ Leo, II. B. p. 52. Friedrich machte sich hohe Ideale von seiner kaiserlichen Würde und seinem kaiserlichen Berufe; nach seiner Vorstellung war das Recht des Kaisers das höchste in der Christenheit und die Quelle für alles übrige; als frühere Repräsentanten dieser erträumten Herrlichkeit erschienen ihm Karl M., die alten römischen

das zum königlichen Fiscus gehörende sogenannte Fodrum einzufordern¹⁾. Deshalb pflegten bei der Ankunft des deutschen Königs die meisten Freistaaten, Städte, Schlösser und Burgen, welche diesem Rechte kein Gehör gaben, sondern widerspenstig zu verfahren versuchten, sich auf die Erde zu werfen und ihren Nachkommen ein Beispiel der Hartnäckigkeit zu zeigen. Auch scheint noch ein anderer alter Brauch bestanden zu haben, dass nämlich bei der Ankunft eines deutschen Königs in Italien alle Würden und Aemter erledigt und eingezogen wurden und auf sein Geheiss alles nach den Gesetzen und nach dem Urtheile sachkundiger Rechtsgelehrten behandelt wurde. Diese sollen dem deutschen Könige eine solche Jurisdiction über Italien zuerkannt haben, dass man es ganz in der Ordnung fand, wenn mit Ausnahme des Schlachtviehes und des Saatkorns alle Producte des Landes und alle Bedürfnisse der Soldaten dem Könige zur weitem Verwendung gestellt wurden.

Auf der 5tägigen Reichsversammlung in den roncalischen Feldern²⁾, welche Friedrich im Beisein der deutschen und italienischen Fürsten, der Consuln und übrigen Magistratspersonen anordnete, entstanden aus den so mannigfachen vorgebrachten Klagen viele Geschäfte. So brachten auch der Markgraf Wilhelm von Monterrat, ein angesehenener und hoher Herr, allein im Stande von den italienischen Baronen sich des Königs Herrschaft zu entziehen, und der Bischof von Asti harte Anschuldigungen über den Uebermuth der Astenser und Chierenser vor; mit ihnen zugleich waren die Bürger von Como und Lodi erschienen, welche sich bitter über das stolze Mailand und über die täglich steigende Hungersnoth im Beisein ihrer beiden Consuln Obertus de Orto und Gerardus Niger beklagten. Diese behielt Friedrich, da er durch Oberitalien zu gehen beabsichtigte und vornehmlich das Gebiet von Mailand kennen zu lernen wünschte, als Wegweiser und des Terrains und der Localitäten kundige Männer bei sich. Es erschienen hier auch die Gesandten von Genua, (welches in der Bereitung von Seidenstoffen und Tuchen sich schon damals auszeichnete), die mit vieler Beute der Saracenen beladen aus Spaniens Städten zurückgekommen waren und überbrachten Friedrich nebst werthvollen Geschenken Löwen, Strausse und Papageien³⁾.

Unter die hervorragendsten deutschen Reichsfürsten, welche an Friedrichs erstem Römerzuge Theil nahmen, rechnen wir Heinrich den Löwen, dessen politische Opposition dem Reichsoberhaupte gegenüber ähnlich der Ottokars von Böhmen gegen König Rudolf I., Karls des Kühnen von Burgund gegen Maximilian I. und Wallensteins gegen Kaiser Ferdinand II. war und der Friedrich's aufkeimenden und so hold gehegten Liebblingsideen eines idealen Kaiserstaates stets ein bedeutendes Gegengewicht entgegen zu halten bestrebt war.

Imperatoren Constantin und Justinian. Es war also in seinem Streben das Traditionelle zu schützen, zugleich ein entschiedener Neuerungsgeist, und er war von allen revolutionären Stoffen des damaligen Italiens der revolutionärste.

¹⁾ fodrum, foderum, fodrium, Gall. fourrages, ustencilles, étapes Germ. Futter, pabulum. Ita scriptores appellarunt annonam militarem, uti haec vox definitur in vita Ludovici pii 796 seu quae praebantur ad victum militum vel equorum, ut stramentum et palea etc. fodrum commune in charta Friderici II. imp. ann. 1220. fodrum regale in charta Friderici I. apud Ughellum pars 2 tom. I. p. 112. fodrum rusticale, quod a rusticis datur, in Chronico Astensi apud Muratorium Tom. II. c. 148.

²⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 13.

³⁾ cf. Raumer II. p. 19. Zimmermann's Geschichte der Hohenstaufen. p. 266.

Heinrich der Löwe. 1129—1195.

Heinrich war als des Königs mächtigster und reichster Vasall aus Pflicht und Dankbarkeit mit nach Italien gezogen; jedoch auch die Angelegenheiten seines Hauses in Italien mochten nicht wenig dazu beitragen, dass er an diesem Zuge Theil nahm. Schon auf dem Kostnitzer oder Würzburger Reichstage belehnte Friedrich Heinrich's Oheim Welf mit der Markgrafschaft Toscana, dem Herzogthum Spolet, dem Fürstenthum über Sardinien und mit den Mathildinischen Besitzungen wegen der Ansprüche, die er von seines Vaters Bruder Welf V. ererbt hatte; wengleich ihm dies wenig Vortheil brachte, so vermehrte sich doch dadurch die Macht seines Hauses. Er beanspruchte die ihm von seinem Ahnherrn Azzo hinterlassenen Länder, nämlich einige in Toscana und zwischen Etsch, Po und Mincio belegene Güter, welche Azzo's Söhne zweiter Ehe, vornehmlich Fulco, sich zugeeignet hatten. Fulco's 4 Söhne Bonifaz, Obizo, Fulco und Azzo hatten sie jetzt noch im Besitz, welchen ihnen Heinrich keineswegs streitig machen wollte; denn er wünschte nur von ihnen die Anerkennung seiner Lehnshoheit über diese Länder¹⁾. Zu diesem Zwecke berief er sie bei Verona vor sich und errichtete mit ihnen einen billigen Vertrag, wonach sie gegen 400 Mark Silbers diese streitigen Güter von ihm zum erblichen Lehn annahmen²⁾. Zur bessern Würdigung dieses Vertrages müssen wir die Geschichte der deutschen und italienischen Welfen hier nachholen.

Ueber den Ursprung des erlauchten welfischen Hauses³⁾ berichtet die Ursperger Chronik Folgendes: Zwei Herrscher der Scyren, Eticho und Wulf, welche unter dem römischen Kaiser Valentinian Deutschland verheerten, sind die Urahnen⁴⁾. Die Scyren waren ehemals an der Ostsee sesshaft, von wo aus sie sich nach dem Süden wendeten, wo sie von Attila's grosser Völkerwoge verschlungen wurden⁵⁾. Unter Karls M. 768—814 Regierung tritt Graf Welf von Altdorf bei Ravensburg im Algau als Stammvater einer langen Reihe von Nachkommen bis auf unsern Helden Heinrich den Löwen auf. Seine Besitzungen reichten in die Julischen Alpen hinein und bis nach Schwaben hinauf und er war ebenbürtig den ersten und besten Männern seiner Zeit. Thegan de gestis Ludovici pii ap. Pithoeum ann. nennt ihn sogar dux und de nobilissima stirpe Bavarorum⁶⁾. Welf heirathete die edle Sachsin Heilwig und die aus dieser Ehe erzeugte Tochter Judith wurde die Gemahlin Ludwig des Frommen und Mutter Karls des Kahlen; seine beiden jüngern Söhne verlebten ihre Jugendjahre am fränkischen Hofe, der ältere Conrad wurde Ahnherr der Könige des transjuranischen Burgunds und der jüngere Rudolf Statthalter der Seeprovinzen des fränkischen Reiches⁷⁾. Eticho

¹⁾ cf. die abweichenden Ansichten bei Hessi monum. Guelf p. 62. Sigonius (de regno Italiae ed. Hannov. 1813) p. 228 lib. XII. Chron. Ursperger. Orr. Guelf II. 368.

²⁾ cf. Muratori antiq. Estens I. p. 341. Orr. Guelf III. 332 und II. 373.

³⁾ cf. Heinrich der Löwe, Herzog der Sachsen und Baiern. (Ein biogr. Versuch von Dr. C. W. Böttger. Hannover 1819)

⁴⁾ cf. Eichhorn Urgeschichte der Welfen. Hannover 1816.4. leitet ebenfalls die Welfen (Helfeo oder Wohlthäter) von den Scyren-Rugier und Herulerfürsten unter Attila ab. (Odoacer, Warin, Isenbart.)

⁵⁾ cf. Die allmähliche Entstehung der jetzigen welfischen Lande von Dr. H. Böttger. Hannover 1863.

⁶⁾ cf. Pfeff. ad Vit. II. 405.

⁷⁾ cf. Orr. G. Lib. IV. Tom II. Orr. Guelf II. 19.

jedoch, Welfs ältester Sohn, bekam die Länder zwischen Bodensee, Lech und Donau wo er frei schaltete¹⁾. Nach Eticho's I. Tode 830 folgte Eticho II., dessen Sohn Heinrich nach Ruhm begierig an den Hof Kaiser Arnulf's, wo seine Schwester Luitgard einen glänzenden Hofstaat hielt, sich begab. Heinrich leistete Arnulf das Hominium und empfing von ihm 4000 Mansus, in Oberbaiern zu Lehn²⁾; die über diesen Schritt existirende hübsche Sage lassen wir ausser Acht, weil darüber verschiedene Meinungen sich geltend gemacht haben³⁾. Aus Gram und Kummer über seinen Sohn zog sich der greise Welf mit 12 auserwählten Gefährten in den Ammergau zurück und baute dort einige Zellen im Etthal⁴⁾ (Eticho's Thal), welche Heinrich der Schwarze mit einem Kirchlein versah und Ludwig der Baier in ein Kloster mit 13 Zellen umwandelte. Nach Heinrich's Tode 925 wurde einer seiner Söhne Conrad Bischof von Costnitz und lebte als Heiliger im Munde des Volks † 976. Der ältere Sohn Rudolf heirathete Ida, die Tochter des Grafen Cuno von Aeningen und Otto's M. 936—973 Enkelin. Rudolph's Kinder waren Welf II., Heinrich und Richarda. Heinrich kam auf einer Gemenjagd, die er mit seinem Bruder Welf II. am Tage des heiligen Othmar unternommen, um; indem er mit einem abgerissenen Felsstück in das tiefe Thal hinabstürzte und elendiglich zerschmettert wurde (a. 995)⁵⁾. Richarda wurde mit einem der reichsten Grafen Baiern's vermählt, welcher die Abteien Eversbeck, Gisenfeld und Chubach erbaute. Welf II. war nun nach dem Tode seines Bruders der alleinige Stammhalter des Welfischen Hauses, welches immer grössere Reichthümer erwarb und immer einflussreicher und mächtiger wurde; er heirathete eine Jungfrau salischen Geschlechtes aus dem Castell Glizbeck, genannt Inniza, und war so mächtig und reich geworden, dass er es wagte, sich mit Herzog Ernst gegen Kaiser Conrad II. 1024—1039 zu empören⁶⁾; und fiel 1027 in die Augsburger und Freisinger Bisthümer verwüstend ein und nahm selbst Augsburg mit seinem reichen Schatze. Allein nach Conrad's II. Rückkehr aus Italien musste sich der Herzog Ernst in Ulm unterwerfen und Welf allen angerichteten Schaden den beiden Bischöfen ersetzen, auch eine Grafschaft in den Tyroler Alpen von den Gränzen der Brixner und Tridentiner Kirchensprengel bis zum Innthal der Brixner Kirche einräumen. Bittere Reue über die an den Gotteshäusern verübten Greuel ergriff den stolzen, ungebändigten Mann und er suchte durch grosse Schenkungen und Stiftungen seine Sünden zu büssen; weshalb er sich nach Schwaben in die Einsamkeit zurückzog, wo er 1030 starb. Seine Gemahlin überlebte ihn zum Glück des erlauchten Hauses mit ihren Kindern Welf III. und Cunitza, die mit dem reichen Markgrafen Azzo II. von Este † 1097 vermählt wurde. Diesem gab er die Besetzung Elsina, die er selbst von seiner Frau als ihre Mitgift erhielt,

¹⁾ Anon. Weing. ap. Hess. monum Guelf (Augsburg 1781) Pars II. p. 4.

²⁾ cf. Annal. Saxo (Eccard corp. hist. med. aevi I. 660).

³⁾ cf. Anon. Weing. b. Hess. I. c. p. 7. Eccard Orr. G. IV. 443.

⁴⁾ cf. Spruners hist. geogr. Atlas von Baiern.

⁵⁾ cf. Anon. Weing. ap. Hess. p. 2.

⁶⁾ a. 1027.

und die aus 100,000 Mansus bestand. Die Vorfahren dieser italienischen Welfen sind auf den unter Karl M. lebenden Bonifacius aus Bojoarien, seit 811 Graf von Lucca, zurückzuführen¹⁾. Schon sein Sohn Bonifacius II. ward Graf von Tusciem und Statthalter von Corsica genannt; seine Haupt- und Residenzstadt von Bonifacius II. war Pisa²⁾. Sein Enkel Adelbert II. führt den Beinamen des Reichen, er ist Urheber der reichen Schenkung des Klosters Aula oder St. Caprasius³⁾; wird auch Marchio Lunensis genannt und seine Besitzungen in der Grafschaft Lucca waren nach Ughelli Ital. S. I. 852 und Orr. Guelf. I. 241 schon sehr umfangreich und bedeutend. Unter seinen beiden Söhnen Guido und Lambert geht zwar das Staatsamt der Markgrafschaft Tusciem verloren, ihre Alloden in den Grafschaften Arrezzo, Pisa und Luni sind aber trotzdem noch recht wichtig; dann lernen wir als Nachkommen jener tuscischen Markgrafen Otbert I. und II. kennen, welche noch das Land zwischen Toscana und dem Genuesischen Gebiete oder Lunigiana besitzen und den markgräflichen Titel fortführen⁴⁾. Der älteste von Otberts Söhnen Azzo I. heirathet die Walrada, Tochter des Herzogs Candianus von Venedig und Nichte des kinderlosen Markgrafen Hugo von Tusciem; die ihm das sehr wichtige und schöne Schloss Este, welches seine Residenz wurde; zubrachte⁵⁾. Markgraf Hugo, sein Bruder, kaufte 1020 viele Güter in Oberitalien für 2000 Pfund Silber zusammen⁶⁾; doch starb er kinderlos und hinterliess seinem Bruder seine Güter. Auf diese Weise besass Azzo I. ausser den Stammgütern in Lunigiana und Obertenga und einigen Besitzungen auf der Insel Corsica, grosse Strecken in Oberitalien von Este bis an die Etsch, den Po und Mincio. Allein erst im 12. Jahrhundert nannten sich seine Nachkommen Markgrafen von Este⁷⁾. Auch das Elsathal, das Azzo II. mit Cunitza erheirathet, kam dazu, und in einer Bestätigungsurkunde Kaiser Heinrich's IV. für Azzo's II. Söhne Hugo und Fulco vom Jahre 1077, welche sich in den Orr. Guelf II., 291 und bei Muratori antiq. Est. P. I. p. 40 findet, sind die Besitzungen der italienischen Welfen genauer zusammengestellt. Azzo II. erhielt nun auch im 11. Jahrhundert den markgräflichen Titel von Ligurien oder Mailand und Genua und Kaiser Friedrich I. belehnte noch 1183 den Markgrafen Obizzo von Este de Marchia Genua et de Marchia Mediolani et de omni eo, quod Marchio Azzo habuit et tenuit ab imperio⁸⁾. Eine nur vorübergehende Erwerbung wären die Mathildinischen Güter, welche in der Markgrafschaft Toscana, den Herzogthümern Spolet, Lucca, Parma, Mantua, Massa, Ferrara, Modena, Reggio, Garda und Guastalla, Montferrat, Garfaguana, Canossa und in der Titularherrschaft über Sardinien und Corsica bestanden, die durch Welfs V. Heirath mit Mathilde nach Lothars Tode und Heinrichs des Stolzen Achtserklärung theils an den römischen Stuhl zurückfielen, theils an die Nachbarn verschleudert wurden. Nur die

¹⁾ cf. Muratori Antichita Estensi I. 1207.

²⁾ cf. Orrig. Guelf I., 108. cf. Lintprand III. c. 4. ap. Reuber p. 119.

³⁾ cf. Muratori antiq. Est. I., 210. Orr. Guelf I. 228.

⁴⁾ cf. Eichhorn I. c. 76.

⁵⁾ cf. Orrig. Guelf I. 266—275.

⁶⁾ cf. Kaufurkunde Orr. Guelf I., 351.

⁷⁾ cf. Lambecci bibl. Vindob. I., II. p. 821. Orr. Guelf II., 224 n. bb. Anon. Weing. ap. Hess. p. 12.

⁸⁾ cf. Muratori ant. Est. T. I. p. I. p. 64.

grössern Reichslehn Toscana, Spolet, das Principat über Sardinien, Guastalla etc. kamen durch Kaiser Friedrichs I. Belehnung an Welf VI. 1157 und dann später wieder an Kaiser Heinrich VI. 1191.

Azzos II. Stammbesitzungen waren auf seine beiden Söhne Fulco und Hugo übertragen; doch Welf IV. eroberte mit seinem Sohne einen grossen Theil derselben; dann kamen sie nach den orr. Guelf II. 473—475 an Heinrich den Schwarzen, der selbst zu Este Schenkungen und Bestätigungen vornahm ¹⁾; von ihm kamen sie auf Welf VI., doch gehörten sie wohl mehr zu dem welfischen Gesammthause in Deutschland, weil sich Fulco's vier Söhne 1154 gegen eine Geldsumme von Heinrich dem Löwen mit Este, Loresino, Arquada und Mirandola belehnen liessen.

Kaiser Heinrich III. 1039—1056 übertrug darauf Welf III. das Herzogthum Kärnthen mit der Markgrafschaft Verona, eine von Herm. Contract. ap. Urst. p. 328 ad. a. 1047 als Pass und Schlüssel nach Italien bezeichnete wichtige Besizung ²⁾. Mit ihm starb das ältere welfische Haus 1055 aus; denn er vermachte alle seine Güter den Erben Azzo's; doch Immiza pfpofte durch ihre Heirath einen neuen Zweig auf den ausgestorbenen Stamm, der noch heute so herrlich und köstlich blüht und prangt ³⁾; denn sie billigte Welf II. Vermächtniss keineswegs, sondern rief den Sohn Azzo's II., ihren Enkel Welf IV., nach Deutschland und setzte ihn zum Erben aller welfischen Besitzungen in Deutschland ein; so dass er nun der Stifter der zweiten oder jüngern welfischen Linie wird und dessen Heldenthaten in die traurige, verhängnissvolle, unglückliche Regierungszeit des Kaiser Heinrich IV. 1056—1106 fallen, dem er so lange anhing, bis er durch viele ruchlose Thaten bei dem Papste Gregor VII. 1073—1085 angeklagt, auf seinen Untergang hinarbeitete. Da verliess ihn Welf, welcher sich mit Ethelinde, Otto's von Nordheim Tochter, vermählte und trat mit den übrigen sächsischen und schwäbischen Fürsten in eine Verbindung gegen den Kaiser; allein bald trat er wieder auf des Kaisers Seite und erhielt dafür 1071 das Herzogthum Baiern, welches Otto von Nordheim abgenommen wurde ⁴⁾; dann schickte er dem Otto seine Tochter zurück und heirathete Judith, Balduin's von Flandern Tochter. Er stand im Kampfe der Thüringer und Sachsen dem Kaiser treulich zur Seite und that in der Schlacht an der Unstrut Wunder der Tapferkeit ⁵⁾; verliess ihn aber nach kurzer Frist mit Rudolf und Berthold und zwar wie der Monach. Weingart. c. 8. Leibn. I. 784 erzählt, weil Heinrich ihm nach dem Leben getrachtet hatte. Von jetzt ab trat er auf des Gegenkönigs Rudolf Seite und focht siegreich in Schwaben gegen den Herzog Friedrich von Staufen, fing den Bischof Siegfried von Augsburg und liess ihn in sein festes Schloss Ravensberg werfen, zerstörte

¹⁾ cf. Berth. Const. ap. Urs. p. 376.

²⁾ Welf III. wird im Chr. Ursp. *vir per omne probatus* genannt. Er fiel, als Heinrich III. sein Heer auf den ronkal. Feldern zusammenberufen hatte, von diesem ab und konnte weder durch Bitten noch durch Drohungen gezwungen werden, sich dem Kaiser, den er noch 1000 Mark Silbers abzwang, sich wieder zu nähern.

³⁾ cf. Anon. Weing. VII. I. ap. Hess. p. 15. Leibnitz 55. rr. Br. I. 784.

⁴⁾ cf. Annal. Saxo ad. a. 1071 bei Eccard I. 5404. Lamb. Hersf. ad. a. 1071 ap. Pist. ed. Struve I. 343.

⁵⁾ 13. Juli 1075.

Freisingen und vertrieb den Bischof von Brixen, den der Kaiser eingesetzt hatte; im Jahre 1081 vereinigte er sich mit den übrigen Grossen zur Wahl eines neuen Gegenkönigs in der Person des ihm verwandten Grafen Hermann von Salm und Luxemburg. Um die Politik Welf's erklären zu können, muss man auf sein Verhältniss zum Papst Gregor VII. näher eingehen; er glaubte nämlich Gregor einst bei den Ansprüchen auf seines Vaters Länder gebrauchen zu können, sowie ihn Gregor als ein vortreffliches Werkzeug seiner Pläne in Deutschland auserkoren hatte; dann wollte er noch Gregor für das Heirathsproject zwischen seinem Sohne Welf V. mit Mathilde, Markgräfin von Toscana interessiren. Da Mathilde sich bald wieder von Welf V. trennte und ihm auch die bereits übergebenen Güter wieder entriss, so söhnte er sich mit dem Kaiser aus, um seine Unterstützung zu erlangen und aus Freude darüber gab ihm der Kaiser sein Herzogthum und zwar auf einen seiner Söhne erblich zurück; aus Dankbarkeit versöhnte er auch die übrigen Fürsten mit Heinrich auf dem Reichstage zu Mainz 1097. So war er sehr reich geworden; denn er hatte fast alle Besitzungen des Grafen Berthold, ausser denen, die er in Zwiefalten der heil. Maria übergab, die beiden Schlösser Achalm und Valnelingen, das väterliche Erbgut des Grafen Otto von Buchorn im Besitz und die Kirchen von Raitenbuoch und Altdorf reichlich mit Gütern, Zehnten und Ländereien beschenkt und sie mit kirchlichen Schmucksachen verschönert. Um Gott wegen seiner vielen Uebelthaten zu versöhnen, trat er eine Wallfahrt nach Jerusalem an, welche er auch ziemlich glücklich, freilich auf einer sehr gefahrvollen Reise durch Ungarn und Griechenland ausführte, das heilige Grab und die übrigen heiligen Oerter besuchte und in Cypren starb. Später aber wurden seine Gebeine von dort in das Kloster Altdorf oder Weingarten gebracht. Unter den Reisegefährten Welf's IV. befand sich auch der Erzbischof Thiemo von Salzburg, welcher ergriffen, dem Könige der Menph. ausgeliefert und von ihm bis zum Abfall zur Abgötterei gequält und gepeinigt wurde¹⁾; er war nämlich mit Körper und Geisteskräften sehr wohl ausgestattet, und besuchte einst den Tempel, und zeigte durch seine Rede, dass die Bilder, welche er anbeten sollte, nicht Götter, sondern nur von Menschenhänden gemacht seien; zerschlug und zertrümmerte sie, wurde jedoch ergriffen und unter den schauderhaftesten Martern und Qualen zu Tode gepeinigt. Die Markgräfin Ida, Markgraf Leopold's von Oestreich Mutter, hatte sich dieser Pilgerfahrt ebenfalls angeschlossen, wurde jedoch von einem saramenischen Fürsten geraubt und zum schändlichsten Ehebündniss gezwungen.

Welf IV. hinterliess zwei Söhne Welf V. und Heinrich den Schwarzen²⁾; von denen der erstere im Herzogthum Baiern und der letztere in der Hälfte der Erbgüter folgte, der erstere war viel beständiger seinem Charakter nach und auch dem salisch-fränkischen Königshause viel treuer und fester ergeben. Er wirkte besonders für die Aussöhnung des Kaisers mit

¹⁾ cf. Anon. Weing. I. c. Otto's v. Freising Chron. VII. c. 7. Urst. I. 143. Torq. Tasso Canto I., 41 u. XI, 56. Die Urspr. Chronik erzählt noch die Schicksale seiner Reisegefährten, welche durch die Machinationen des treulosen Kaiser Alexius in die Hände der Saracenen geriethen.

²⁾ cf. Orr. Guelf II., 471. Anon. Weing. IX. §. 1.

dem Papste¹⁾, suchte in dem Kriege, welchen der rheinische Pfalzgraf Siegfried, Lothar von Sachsen und viele andere Fürsten gegen den Kaiser Heinrich führten Frieden zu stiften und starb zu Kaufungen am Lech 1120²⁾. Er zeichnete sich durch eine freigebige und ehrenwerthe Hofhaltung und durch seine Heldenthaten in der Heimath und in der Fremde rühmlichst aus; sein Leichnam wurde nach Altdorf gebracht und neben seinem Vater und seiner Mutter bestattet. Sein Bruder Heinrich der Schwarze, sein einziger Erbe, unterwarf sich das Herzogthum Baiern und alle Güter, welche dem Verstorbenen gehört hatten; heirathete die Tochter des Herzog Magnus von Sachsen und der Sophia, der Schwester des Königs Colomann von Ungarn, Wulfhild genannt. Von ihr erhielt er drei Söhne Conrad, Heinrich und Welf, und vier Töchter, Judith, Mathilde, Sophie und Wulfhild. Judith wurde an Friedrich von Schwaben, von welchem der Kaiser Friedrich I. Barbarossa und die Gemahlin des Herzog Matthaeus von Lothringen abstammen; Sophie an Berthold von Zähringen und nach seinem Absterben an Leopold von Oestreich und Steiermark; Mathilde an Diepold, den Sohn des Markgrafen Diepold von Vohburg, nach seinem Tode jedoch an Gebhard von Sulzbach, Wulfhild an Rudolf von Bregenz vermählt. Conrad wurde zum Geistlichen geweiht und in den ersten Jahren zu Hause in den Wissenschaften unterrichtet, als er jedoch zum Jüngling herangereift war, dem Erzbischof von Cöln zur Erziehung und zur Vorbereitung für den geistlichen Stand anvertraut. Dort machte er sehr glänzende Fortschritte und zeichnete sich durch seine herrlichen Vorzüge und Tugenden unter den Schülern so vortheilhaft aus, dass er sowohl bei den Klerikern als auch bei dem Volke sehr beliebt wurde; denn er verachtete die Güter dieser Welt, die Reichthümer, Ehrenstellen und Lobeserhebungen und gesellte sich zu einigen Mönchen, mit denen er ohne Wissen seiner Angehörigen nach Clairvaux sich begab und Mönch wurde; und im hohen Alter noch eine Pilgerfahrt nach Jerusalem machte. Als er sein Ende herannahen fühlte, dachte er an seine Rückkehr in die Heimath, bestieg ein Schiff und gelangte wohlbehalten nach Bari, in die Stadt des heiligen Nicolaus, wo er sein Leben beschloss.

Heinrich war vielfach in die Streitigkeiten des Kaisers mit den Grossen und dem Papste verwickelt, und legte den ersten Grund zu der zukünftigen Grösse seines Hauses im nördlichen Deutschland; auch erlebte er noch mit Heinrichs V. Tode 1125 das Aussterben des ganzen salisch-fränkischen Kaiserhauses, doch erlitt auch ihn bald der unerbittliche Tod. Nachdem er sich aus dem Geräusche der Welt zurückgezogen und die Mönchskutte angelegt hatte, starb er am 26. November 1126 zu Regensburg und wurde zu Weingarten beerdigt³⁾; seine Gemahlin starb sechs Tage nach ihm in Altdorf und wurde neben ihm im Kloster des heil. Martin begraben. Heinrichs älterer Sohn Heinrich der Stolze verlieh dem erlauchten Welfenhause einen neuen, prachtvollen Glanz, und nachdem er seine Jugend in der Ausübung des Waffenhandwerks in Italien zugebracht

¹⁾ cf. Gaelf II., 310.

²⁾ cf. Anon. Weing. c. IX. (Hess. p. 19.) Lugerius in vita Ludov. Crassi bei Du Chesne 55. r. r. Franc. IV. 289.

³⁾ cf. Anon. Weing. c. 10. ap. Hess. p. 22.

hatte, wurde er 1122 auf der Wormser Reichsversammlung wehrhaft gemacht¹⁾. Auch er wurde in den grossen Streit zwischen Lothar und den staufischen Brüdern verwickelt; doch ihn musste Lothar um jeden Preis für sich zu gewinnen suchen; weshalb er ihm seiner Tochter Gertrud Hand antrug und ihm dabei zugleich Aussicht auf das Herzogthum Sachsen machte. Heinrich besass schon von seiner Mutter Wulfhild her das Lüneburgische und bekam nun noch durch Gertrud die braunschweigischen und northemischen Länder, Supplingenburg, Königslutter und Querfurt hinzu. Die glänzende Hochzeit wurde bei Gunzinlech im Beisein von bairischen, schwäbischen Fürsten und Grossen feierlichst begangen²⁾; dann geleitete er seine junge Gemahlin nach der alten Stammburg Ravensburg und begab sich zum Kaiser, der eben mit der Belagerung Nürnbergs, in welches die staufischen Brüder eine starke Besatzung gelegt, beschäftigt war. Hier im Lager erhielt er von seinem Schwiegervater die Belehnung mit dem Herzogthum Sachsen und alle Beneficien, welche der Kaiser von den Bischöfen und Aebten hatte, auch Nürnberg und Gredingen wurden ihm in Aussicht gestellt³⁾; so war er auf den höchsten Gipfel seiner Macht emporgestiegen, denn sein Ländercomplex reichte von der Nordsee bis zum mittelländischen Meer. (Otto Fris. Chron. VII. 23. Urst. I., 152.) Doch bald sollte er mit seinem Schwiegervater durch die beiden staufischen Brüder, welche mit grösserm Glück jetzt kämpften, etwas gedemüthigt werden; denn Conrad von Franken der jüngere war nach Italien geeilt, um sich dort die Königskrone und womöglich die Kaiserkrone zu erwerben. Er erhielt auch wirklich zu Mailand die lombardische Krone und gewann einen grossen Anhang; doch regte sich in Deutschland eine mächtige Opposition und der Papst Honorius III. that ihn in den Bann. Lothar wurde nach Italien entboten und Conrad musste, von seinem Anhang schmachlich verlassen, sich heimlich zu seinem Bruder Friedrich flüchten. Heinrich der Stolze blieb während seines Schwiegervaters Römerzuges 1132 als Reichsverweser in Deutschland zurück, beschränkte sich aber nur darauf, die beiden staufischen Brüder zu beobachten; allein nach des Kaisers Rückkehr 1133 eroberte er Ulm, den Waffenplatz der Staufeu und zerstörte es. Jetzt sah sich Friedrich genöthigt, da er seinen ganzen Anhang verloren, auf dem Reichstage zu Bamberg mit Lothar sich auszusöhnen und auch Conrad unterwarf sich nach einem halben Jahr dem Kaiser; in Italien war Lothar für seine und Heinrich's Vergrösserung bedacht gewesen und hatte die Mathildinische Erbschaft, die nach Heinrich's V. Tode 1125 von Honorius eingezogen worden, wieder beansprucht; doch erhielt er sie nur gegen einen jährlichen Zins als Lehn von dem Papst; dann nahm er an Lothars Römerzuge Antheil, rettete ihm Tuscien und nahm Capua und Benevent, und erhielt für seine treu geleisteten Dienste von dem Kaiser Garda Guastalla und Tuscien

¹⁾ cf. K. Dietr. Hüllmann, Ursprung der Stände in Deutschland 3 Theile, Frankfurt a. Oder 1806, nennt diese Feierlichkeit die Magisterpromotion des miles.

²⁾ condio legum. locus Augustae.

³⁾ cf. Anon. Weing. (Hess. p. 23.) a. 1127 und Chron. Urspr. p. 213—215. Maschow comment. de reb. Loth. Annot. I. 125. Pfeffinger ad Vitruo. II., 139. Orr, Guelf II., 337. not. ccc. Nach Hansiz Mist. eccles. Salisb. in vita Conradi A. E. §. 62. p. 233 machte ihm Lothar sogar Aussicht auf die Nachfolge im deutschen Reiche, Helmold und Albert von Stade und das Chron. Casinense bei Muratori 55. rr. Ital. VV. nehmen ohne Grund das Jahr 1136 an.

zu Lehen¹⁾. Nach Lothars Tode in Breitenwang (1137, 3. Dec.) schien für die Staufen die Zeit der Vergeltung gekommen zu sein. Heinrich ging nun sichern Schrittes auf die deutsche Königskrone los und liess sich mit fester Hoffnung in den grossen Vernichtungskampf ein, den er aber verlor. Die Zahl seiner Feinde und Neider überragte die Zahl seiner Freunde und was er verlor, das gewannen die beiden staufischen Brüder, denen sich jetzt auch der Clerus zuneigte²⁾. So kam es, dass Conrad am 22. Febr. 1138 in Coblenz zum Könige Deutschlands ausgerufen wurde; jedoch Heinrich war mit seinem Anhang über diese voreilige Wahl sehr unzufrieden und verweigerte Conrad die Huldigung. Erst nach der Unterwerfung der Sachsen mit ihrer Kaiserin Wittve Richenza zu Bamberg und nach einigen ihm trügerisch vorgespiegelten Hoffnungen und Versprechungen gab er zu Regensburg³⁾ die Reichsinsignien heraus; indess Conrad verlangte auch noch die Zurückgabe eines seiner grossen Reichslehn⁴⁾ und rechtfertigte seine Forderung damit, dass er anführte, es sei ganz und gar nicht in der Ordnung, dass ein Reichsfürst zwei grosse Herzogthümer zu gleicher Zeit besitze. Heinrich widersetzte sich mit Fug und Recht dem Könige, flüchtete sich nach Würzburg, wo er geächtet und zu Goslar (1138) seines Herzogthums Sachsen entsetzt wurde, welches der König Albrecht dem Schönen, dem Sohne des Grafen Otto von Ballenstädt und der Eilike verlieh⁵⁾; seine Lage wurde jetzt immer bedenklicher; denn er verlor sowohl in Sachsen als auch in Baiern seinen Anhang. Da raffte er sich auf, begab sich zu seinen treuen Sachsen, welche die Kaiserin Richenza, der Erzbischof Conrad von Magdeburg und andere bedeutende Grosse für ihn begeistert hatten, und veranlasste sie zu dem Abfall von Albrecht⁶⁾. Dieser wendete sich nun an den König Conrad, der auch Heinrich Baiern weggenommen und es seinem Stiefbruder, dem Markgrafen Leopold von Oestreich übertragen hatte; doch hier hatte Heinrich seinen jüngern Bruder Welf VI. zum wackern Vertheidiger seiner Rechte und Ansprüche, die er auch sogleich geltend machte⁷⁾. Conrad zog Albrecht mit einem grossen Heere durch Hessen und Thüringen zu Hülfe, und auch Heinrich rückte dem feindlichen Heere, welches sich bei Hersfeld gelagert, entgegen und verschanzte sich bei Kreuzberg an der Werra. Der König liess es jedoch zu keiner Schlacht kommen, sondern beantragte eine Unterhandlung und einen Waffenstillstand. Auf dem Reichstage zu Quedlinburg sollte die Sache näher untersucht werden, als der Tod den Herzog Heinrich in der Blüthe seines Lebens ereilte (20. Oct. 1139); glaubwürdige Schriftsteller behaupten, dass er an Gift gestorben sei⁸⁾; seine Asche ruht neben seinem Schwiegervater Lothar in Königslutter. Jetzt tritt der mächtige Erbe des grossen Vernichtungskampfes, jener wackere, edle Heinrich der Löwe gegen Kaiser Fried-

¹⁾ cf. Weing. Mon. Leibnitz I., 789.

²⁾ cf. Otto Fris. Chron. VII. c. 24 u. de gestis Frid. I. lib. I. c. 22.

³⁾ cf. Chron. Urspr. Strassburg 1609 p. 213.

⁴⁾ cf. Helm. Chron. Slav. I. c. 54. *injustum esse perhibens, quemquam principum duos tenere ducatus.*

⁵⁾ cf. Chron. Otton. Fris. VII. c. 23. p. 152.

⁶⁾ cf. Annal. Lak. 1138 bei Ecc. I. 681.

⁷⁾ cf. Leibnitz 55. rer. Brunsvic I., 798. *Historia de Guelfis des monach. Weing.*

⁸⁾ cf. Chron. Mont. Ser. ad. ann. 1139. Annal. Saxo ad. 1139 bei Eccard I., 682. *Chronogr. Saxo ap. Leibn. access. hist. 295.*

rich I. in die Schranken. Strenge Härte, Standhaftigkeit, ja Zähigkeit im grössten Unglück, Heldenmuth, Tapferkeit hatten ihm schon bei seinem Vater als Ideal vorangeleuchtet, und er betrat dieselbe blutige Kriegerbahn. Als seinen Geburtsort nennen uns die Quellen Ravensburg in Schwaben¹⁾, woselbst er im Jahre 1129 wahrscheinlich das Licht erblickte. Unter den Augen seiner frommen Mutter Gertrud gedieh der junge Prinz zu einem kräftigen, muthigen Knaben und wurde, wie die Vita Meinwerci Ep. Paderb. bei Leibnitz, I., 519 berichtet, der Stiftsschule zu Hildesheim anvertraut. An den damals trockenen Studien fand er wenig Gefallen, doch fesselten ihn die ritterlichen Uebungen, als Reiten, Wettrennen, Lanzenbrechen und Schiessen mit der schweren Armbrust²⁾. Beim Tode seines Vaters 1139 besass er nichts als seine Erbgüter, die ihm auch schon streitig gemacht wurden, Baiern und Sachsen waren ihm abgesprochen, doch lebte noch sein Oheim Herzog Welf, ein mächtiger Vertheidiger seiner Rechte, welchen Conrad III. bei Weinsberg 1140 angriff und in die Flucht schlug³⁾. Weinsberg ergab sich dem König und Welf starb 1141 im Kloster Niederaltaich⁴⁾; in Sachsen war die Kaiserin-Wittwe Richenza noch die Seele aller Verbindungen gegen den mit Gewalt eingesetzten Markgraf Albrecht; auch Gertrud trieb den jungen Heinrich an, da sie die Regentschaft für ihn übernommen, das Herzogthum dem Ascanier wieder zu entreissen⁵⁾; doch wurde es ihm sehr schwer, sich in den festen Besitz seines Herzogthums zu setzen, da nicht nur Gertrud und Richenza, sondern auch mehrere sächsische Grossen gegen ihn agirten. Graf Friedrich von Sommerschenburg und Graf Rudolf von Stade zerstörten das ascanische Schloss Anhalt und Gröningen, Gebiliz, Bernburg, Witteche und liessen ihm nur seine Eroberungen über die Wenden an der Mittelelbe⁶⁾. Aber auch die Nordalbingischen Angelegenheiten nahmen seine Thätigkeit sehr in Anspruch; hier, wo sich die sächsische Bevölkerung in die Dithmarsen, Stormarn und Holsteiner theilte, herrschten nach des grossen Karl und seiner Nachfolger Unterwerfung eigene Statthalter, welche die Aufgabe hatten, das Land im Osten und Südosten gegen die Angriffe der Slaven zu schützen. Mit Otto I. setzten sich hier jedoch die billungischen Herzöge fest und nach dem Absterben dieses Heldenstammes erhielt Graf Lothar von Süpplingenburg das Herzogthum Sachsen, vergab es jedoch wieder an den Grafen Adolf von Schauenburg als sächsisches Afterlehn, nachdem er Holstein und Stormarn von Sachsen getrennt hatte⁷⁾. Graf Adolf II. wurde (a. 1138) in den zwischen Heinrich dem Stolzen und Markgraf Albrecht entstandenen Streit mit verwickelt und da er grössere Treue und Anhänglichkeit an Heinrich bewies, so wurde er von Albrecht abgesetzt und vertrieben und Holstein dem Grafen Heinrich von Badewide aus dem orla-

¹⁾ cf. Arnold Chron. Slav. c. 24. Leib. II., 644. Gerhard. Stedernb. bei Leib. 55. I. 867. Chron. Urspr. p. 215.

²⁾ cf. Vit. Arenp. de Guelfis ap. Leibn. III., 671.

³⁾ cf. Andr. Presb. Chron. Bad. ap. Schilter. p. 25.

⁴⁾ cf. Otto Fris. Chron. VII. 25. p. 153.

⁵⁾ cf. Alb. Stad. bei Schilter SS. p. 271. Helmold I., 56.

⁶⁾ cf. Annal. Saxo bei Eccard I., 681. Annal. Bosov. ibid. 1013.

⁷⁾ cf. Bangert zu Helmold I., 57. p. 136. sqq. Beehr. Rer. Mecklenburg. lib. I. p. 37.

mündischen Grafengeschlechte gegeben; allein dieser theilte mit Albrecht ein ganz gleiches Geschick und musste seinem Vorgänger bald wieder weichen

Sein Verhältniss zu den Slaven ist von grosser Bedeutung und wir müssen deshalb, da uns ein näheres und tieferes Eingehen auf diese Verhältnisse allzu weit vom Ziele abführen würde, auf Giesebrecht's Wendische Geschichte verweisen. Unter den Slaven sind vornehmlich die Wagrier mit ihrer Hauptstadt Stargard (Aldenburg), die Grenznachbarn der Nordalbingier im Nordosten, die Polaben im Südosten mit ihrer Hauptstadt Ratzeburg, die Obotriten rechts von den Wagriern, die Kyssiner und Circipaner bis an die Peene hervorzuheben ¹⁾. Jenseits dieses Flusses sassen Tolenzer und Rhetarier um Retha, welche man mit dem allgemeinen Namen der Wilzen belegt hat; auf der Insel Rügen wohnten die Raner oder Rümer mit ihrem eigenthümlichen Göttercultus ²⁾. Gegen diese Völker begann er einen religiösen und politischen Kampf, welcher mehrere Jahrhunderte schon vor ihm gedauert hatte. Man fand bei ihnen neben vielen Arten von Verfassungen grösstentheils eine beschränkt monarchische vor, ihr König- oder Fürstenthum war erblich, ein gemeinsames einigendes Nationalinteresse fand man selten ³⁾; doch später bei dem grossen Nationalkampfe gegen Alles Germanische und Christliche zeigte sich dies mehr; die Oberhoheit der karolingischen und sächsischen Herrscher über sie war nur immer momentan. So lange die Uebermacht ihnen drohte, gehorchten sie, war sie entfernt, fielen sie wieder ab. Aber mit Gottschalk's Regierung (a. 1032) begann für das Christenthum unter den Slaven eine neue Aera, wo in Lübeck wieder Kirchen und Klöster emporkamen und in Ratzeburg und Mecklenburg Bisthümer entstanden. Er erweiterte seine Macht auch über die Wagrier und Polaben, fiel jedoch als Opfer seiner Anhänglichkeit an die neue Lehre und wegen seiner freundschaftlichen Beziehungen zu Dänemark und Sachsen. Sein Sohn Heinrich gelangte von dem Herzog Magnus von Sachsen unterstützt im Jahre 1106 zur Herrschaft über die Wagrier, Polaben, Obotriten, Kyssiner, Circipaner, Rügen und Wilzen und regierte von Lübeck aus bis 1126 über diese Völker ⁴⁾. Im Jahre 1130 erhielt der Herzog Canut von Schleswig von dem Kaiser Lothar die Herrschaft über die Slaven bestätigt und leistete dafür einen Huldigungseid; allein die noch lebenden Verwandten des ersten Wendenkönigs Buthue machten ihre Ansprüche auch geltend ⁵⁾. Canut jedoch bemächtigte sich ihrer und hielt sie in Schleswig so lange im Gewahrsam, bis sie seine Macht anerkannten. Aber auch er erfreute sich keiner langen Regierung; denn er wurde von seinem eifersüchtigen Oheim und von dessen Sohn 1131 auf die Seite geschafft. Niclot und Pribislaw benutzten die günstige Gelegenheit und bemächtigten sich der slavischen Länder, wo sie den alten heidnischen Göttern noch ganz ergeben, alles, was der fromme Gottschalk und der Obotrite Heinrich, was so viele Missionäre zu Christi Ehre gethan und gelitten, vernichteten. Unter Canut wirkte auch der fromme, in thätiger Liebe für das Christenthum sich aufopfernde Apostel Vicelin, welcher Heinrich des Löwen Planen sehr dienstbar war ⁶⁾.

¹⁾ Helm. I. c. 6. Schlözer nordische Geschichte, p. 230 und 235.

²⁾ Giesebrecht Wendische Geschichte.

³⁾ cf. Rudloff pragmat. Handb. der Mecklenb. Gesch. p. 73.

⁴⁾ cf. Helmold I, 36.

⁵⁾ cf. Helmold I, 49. — Bangert.

⁶⁾ cf. Helm. I, 52.

Die hohenstaufische Politik spielte jetzt der welfischen einen Staatsstreich durch die Heirath von Gertrud mit Heinrich Jasomirgott, Leopold IV. Sohn, Herzog von Baiern, wodurch man beabsichtigte Heinrich des Löwen Verzichtleistung auf Baiern zu bewerkstelligen. Auf dem Reichstage zu Frankfurt wurde die Vermählungsfeier mit seltener Pracht gefeiert auf Kosten des Königs 14 Tage hindurch; denn der alte verderbliche Streit schien ja endlich beigelegt zu sein¹⁾. Der junge Heinrich wurde von Neuem mit dem Herzogthum Sachsen belehnt und verzichtete nach Otto Fris. Chron. VII., 16, 54 auf Baiern; allein sein noch lebender Oheim Welf erklärte diese Verzichtleistung für völlig ungültig und betonte nochmals sehr stark, dass Baiern ein welfisches Stammlehn, dessen nächster Erbe er nächst Heinrich sei²⁾. Nach dem Tode seiner Grossmutter Richenza (a. 1141) und seiner Mutter Gertrud (a. 1143) führten einige sächsische Grosse für den noch unmündigen Prinzen die Regentschaft; doch zeigte er sich bald mündig und trat schon a. 1144 ganz frei und fest mit seinen Ansprüchen auf die Grafschaft Stade hervor. Bei einer durch König Conrad über diesen Streitpunkt veranlassten Zusammenkunft bei Ramsloh (a. 1145) nahm er den Erzbischof Adalbert und Hartwich gefangen und zwang den letztern, ihm die verlangte Grafschaft einzuräumen; jetzt trat er überhaupt viel kräftiger und selbstständiger auf, suchte seine Ansprüche auf das verlorene Baiern wieder hervor und begann schon im Jahre 1144 sich Herzog von Baiern und Sachsen zu nennen. König Conrad war auf einem Kreuzzuge engagirt und wollte den mächtigen Heinrich nicht allein als Reichsfeind zurücklassen; deshalb liess er zu Frankfurt 1147 seinen unmündigen Sohn Heinrich zum König und Mitregenten wählen und ihm den Erzbischof Heinrich von Mainz und den Abt Wibald von Corvei und Stablo zu Räten begeben. Hier erschien auch Heinrich der Löwe und forderte von König Conrad Baiern zurück. Conrad aber gab ihm eine ausweichende³⁾ und vertröstende Antwort⁴⁾; doch sieht man aus den schriftlichen Unterhandlungen zwischen beiden, dass sie in aller Güte von einander schieden. Heinrich unternahm jetzt auch mit den Fürsten des mittlern und nördlichen Deutschlands seinen schon erwähnten Kreuzzug wider die heidnischen Slaven, Obotriten und Liuticier, wobei er manche Erfahrungen und Kenntnisse sammelte⁵⁾; dann überzog er die Dithmarsen mit Krieg⁶⁾, schlug und bezwang sie und gab ihnen Reinhold zum Grafen. Auch zeigte er sich als einen besondern Freund und Gönner Vicelin's, bestätigte die Schenkung, welche Graf Adolf und die Holsteiner dem Kloster Neumünster gemacht hatten und liess den slavischen Kirchen und Stiftern reichliche Unterstützungen zufließen; dann vermählte er sich mit Clementia, der Tochter Conrad's von Zähringen und Burgund, welche ihm das Schloss Baden, 110 Ministerialen und 500 Mansus Land als Mitgift zubrachte⁷⁾ und nahm den alten Streit mit dem Probst Hartwich, welcher

¹⁾ cf. Docechin in app. ad. Marian. Scot. ad a. 1142 bei Pistos, ed. Iltruve I, 675. Das Chron. reg. S. Pantoleon ap. Eccard I, 931 setzt die Hochzeit zu Pfingsten an. Ecc. orr. Guelf III, 12, giebt Braunschweig als Ort der Vermählungsfeier an. Chron. Otto Fris. VII. c. 54.

²⁾ cf. Otto Fris. Chron. VII, 26, 54. Chron. Urspr. p. 214.

³⁾ cf. Orr. Guelf III. 16 u. 427—29. Annal. Corbey bei Leibnitz II, 306.

⁴⁾ cf. Otto Fris. de gest. Frid. I. lib. I. 43. p. 431.

⁵⁾ a. 1147. cf. Helm. I. 62.

⁶⁾ a. 1148.

⁷⁾ cf. Orr. Guelf. III. 163. Tab. XVI. und XVII.

Erzbischof von Bremen und Hamburg geworden, wieder auf (a. 1149)¹⁾. Auch Hartwich strebte wie einst Adalbert nach dem Patriarchat über den ganzen Norden, Dänemark, Norwegen und Schweden; Bremen sollte das heilige Rom im Norden werden²⁾. Graf Adolf und Heinrich versagten den von Hartwich gewählten Bischöfen Emmehard und Vicelin ihre Anerkennung, weil man sie bei der Besetzung nicht befragt hatte. Heinrich erzwang wirklich bei diesem Streite die Investitur aus Laienhand und befestigte dadurch seine weitreichende Herrschaft noch vielmehr und brach den Ehrgeiz eines mächtigen Kirchenfürsten. Er begab sich darauf nach Conrad's Rückkehr vom Kreuzzuge nach Schwaben (a. 1150), nachdem er seine Gemahlin Clementia unter dem Schutze des Grafen Adolf in Lüneburg zurückgelassen³⁾, um mit Hilfe seines Schwiegervaters und seiner Anhänger und Freunde in Baiern einzufallen und seinen Stiefvater Heinrich von Oestreich zu vertreiben. Der König Conrad beschied Heinrich, um seinen Streit rechtlich zu entscheiden, nach Ulm⁴⁾; doch weder hier erschien er, weil er keine günstige Entscheidung erwartete, noch auch auf dem St. Barnabas-Tage zu Regensburg⁵⁾; denn er kannte ja des Königs absonderliche Sympathie für Heinrich von Oestreich. Als der Markgraf Albrecht von Brandenburg, Heinrich des Löwen alter Gegner, dies vernahm, beschloss er ihm einen gefährlichen Streich in Sachsen zu spielen. Er liess Conrad auffordern, in Sachsen einzufallen und die Stadt Braunschweig mit dem ganzen Lande wegzunehmen. Allein der König ging auf diesen Plan noch nicht ganz ein und wartete erst den Bericht seines Kundschafters, des Capellan Heribert, der Sachsen heimlich durchreiste, ab; dieser meldete dem König, dass in Sachsen Alles ruhig sei und gab ihm den Rath, diese günstige Gelegenheit zu benutzen⁶⁾. Da machte sich auch Conrad am Ende des Jahres 1150 nach Goslar auf mit dem Plane, von hier aus weiter vorzudringen. So war Heinrich der Löwe in Schwaben förmlich eingeschlossen und es waren ihm alle Wege nach Sachsen verlegt; doch bediente er sich auch einer List, durch welche er gerettet wurde. Er liess alle seine Anhänger und Vasallen zur Feier des Weihnachtsfestes in eine Stadt entbieten, um seiner Feinde Wachsamkeit einzuschläfern, und entkam verkleidet des Nachts nach Sachsen noch früher, als Conrad Braunschweig zu belagern angefangen hatte. Die Freude der Sachsen war gross⁷⁾ und kaum hatte sich die Nachricht in Conrad's Lager zu Heningen davon verbreitet, als auch er wieder von Braunschweig abzog und sich nach Goslar zurückbegab. Der Graf Adolf machte während dieser Zeit mit den Holsteinern und Stormarn einen Zug zur Unterstützung Niclot's gegen die Kyssiner und Circipaner und verheerte ihr Land mit Feuer und Schwert⁸⁾. Heinrich der Löwe sah wohl ein, dass er eine günstigere Zeit für seine Ansprüche auf Baiern abpassen müsse, und rächte sich nicht an seinen Feinden, die

1) cf. orr. Guelf. III, 466.

2) cf. Adam. Brem. hist. eccl. III, 3 ed. Maderi p. 85. Helmold I. 22.

3) cf. Helm. I. 70.

4) 13. Januar 1150.

5) 11. Juni 1150. cf. Conradi epist. ad Wib. 233 I. c. p. 417.

6) cf. Cod. ep. Wib. c. I. n. 290 p. 469.

7) cf. Cod. ep. Wibald c. I. ep. 240. p. 423.

8) Annal. Boic. Fr. cf. 1710 p. 98. cf. Alb. Stad. ad 1151 p. 274. Helmold I. 72.

9) a. 1151.

mit Conrad in Verbindung getreten waren, sondern bahnte sogar den Weg zu den alten freundschaftlichen Beziehungen wieder an und versprach Conrad während seines Römerzuges die Güter der Abtei Corvey in Schutz zu nehmen¹⁾. Nach den auf dem Reichstag zu Merseburg zwischen Friedrich und Heinrich dem Löwen gepflogenen Auseinandersetzungen verhandelte der letztere mit Adolf von Holstein über die Abtretung der Hälfte von Lübeck und Oldesloh. Als der Graf Adolf von Holstein diesen Vorschlag nicht annehmen wollte, verbot Heinrich allen Handel nach Lübeck und liess die Waaren auf den Markt zu Bardewik bringen, die Salzquelle von Oldesloh aber verderben²⁾, wodurch Adolf seine schönsten Einkünfte verlor und das Land viel an seinem Wohlstande einbüsste. Auf dem zu Pfingsten des folgenden Jahres 1153 nach Worms ausgeschriebenen Reichstage wurde der alte Streit zwischen den beiden Heinrichen von Sachsen und Oestreich wieder aufgenommen, allein Heinrich Jasomirgott erschien weder hier noch auf den Reichstagen zu Regensburg, Speier und Goslar. Das Herzogthum Baiern wurde dem Oestreicher ab³⁾ und Heinrich dem Löwen zugesprochen (a. 1154), weil Friedrich des letztern Unterstützung und Hülfe zur Romfahrt besonders bedurfte. Darauf erhielt Heinrich von Friedrich eine sehr wichtige Urkunde, nämlich das königliche Vorrecht, in den Ländern jenseits der Elbe Bisthümer und Kirchen zur Verbreitung des christlichen Glaubens zu errichten und sie nach eigenem Bedünken mit den Gütern des Reiches auszustatten, ingleichen die Erlaubniss für sich und seine Nachfolger, die Bischöfe von Altenburg, Mecklenburg und Ratzeburg zu belehnen, mit gleicher Gültigkeit als wenn es der König selbst thäte, ausserdem gleiche Machtvollkommenheit in den Bisthümern in den Ländern der Heiden; Heinrich machte von diesem Vorrechte baldigen Gebrauch; z. B. gründete er im Lande der Polaben ein neues Bisthum zu Ratzeburg und stattete es reichlich aus. So sah sich auch Graf Adolf zu einer ähnlichen Schenkung für Vicelins Bisthum genöthigt und liess es von Heinrich bestätigen⁴⁾.

Wenden wir uns nach dieser kleinen Abschweifung zur Geschichte Friedrich's I. zurück. Da er beabsichtigte, nach Oberitalien jenseits des Po aufzubrechen, so führte er sein Heer von den Ronkalischen Feldern weg und schlug sein Lager in dem Gebiete der Stadt Mailand auf⁵⁾. Er wurde jedoch von den obengenannten Consuln durch eine sehr öde, ausgetrocknete, weder für Zufuhr noch für Handel günstig gelegenen Gegend geführt und gerieth hierüber in einen solchen Unwillen, dass er die Consuln der Stadt Mailand entliess und seine Streitmacht gegen die Stadt richtete. Diesen Unwillen erhöhte der Umstand, dass das ganze Heer durch die furchtbarsten Regengüsse und durch Hunger gepeinigt und abgezehrt den Zorn des Königs mehr noch anstachelte. Einen andern noch erschwerendern Grund fand man darin, dass Friedrich der Wuth seiner Soldaten, welche nicht nur die benachbarten Städte zerstörten, sondern durch Geld noch die bisher un-

¹⁾ cf. Cod. Wib. ep. 249 p. 433.

²⁾ Helmold I, 76.

³⁾ cf. Heinecc. antiq. Gosl. p. 149.

⁴⁾ cf. diplom. Raceb. ap. Westph. monum. ined. II. 2004. 2030. Origin. Guelf III. praef. §. 14 p. 42 sqq.

⁵⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 13. a. 1154.

verdorbene Gesinnung ihrer Cameraden verderben, freien Spielraum liess; dann brach er sein Lager in den trocknen Steppen und Einöden ab und begab sich auf die fruchtbaren Auen in der Nähe der Stadt, wo er seine ermatteten und ermüdeten Streiter sich stärken liess. In Mailands unmittelbarer Nachbarschaft lag die ziemlich bevölkerte Stadt Roxate, welche eine mailändische Besatzung von ohngefähr 500 Reitern bewachte¹⁾. Friedrich befahl seiner Schaar nach Mailand abzuziehen, setzte die Stadt in Flammen, und liess Alles, was zum täglichen Unterhalte und Bedarf nöthig war, vernichten. Eine kleine Schaar von seiner Reiterei gelangte bis in die Nähe der Thore und fing einige Soldaten der mailändischen Garnison auf. Die Mailänder geriethen nicht nur über diesen Verlust, sondern auch wegen der Zukunft in Schrecken und Furcht und brannten, um Friedrichs Zorn zu mildern, das Haus ihres Consul Gerhard nieder, weil sie ihn als den Urheber solchen Uebels ansahen. Doch der König legte hierauf gar kein Gewicht, sondern drang bis an den Ticinus vor, wo er zwei hölzerne Brücken, welche die Mailänder zum Behuf der Einfälle in das Gebiet der Pavienser und Novarensen gebaut hatten, verbrennen liess und übergab die drei wohlbefestigten und schöngebauten Castelle Mumma, Gailardi und Trica den Flammen. In der Nähe lag die kleine Stadt Novara (einst von Kaiser Heinrich V. zerstört) wo der Graf Guido von Blandrate herrschte, über welche Friedrich einen ähnlichen Triumph im December beging und das Weihnachtsfest mit grosser Pracht in ihrer Nähe feierte. Darauf begab er sich über Vercelli und Turin nach Ueberschreitung des Po in die Nähe von Pavia zurück (a. 1155)²⁾, allein die Einwohner von Chieri und Asti wurden, da sie seine Vorschriften über die Gefangenhaltung des Markgrafen Wilhelm von Montferrat gar nicht befolgt hatten, des Aufruhrs verdächtigt und wegen ihrer feindseligen Gesinnungen proscibirt. Er führte zu ihrer Bestrafung ein Heer heran, doch sie ergriffen, da sie von Munitionen entblösst, auf ihre Streitkräfte nicht mehr rechnen konnten, die Flucht in die nahegelegenen Berge³⁾. Bald zog er in Chieri ein, wo er wegen der dort im hinreichenden Masse vorhandenen Lebensmittel sich einige Tage aufhielt, die ziemlich zahlreichen Thürme auf der Mauer zerstörte und die Stadt anzünden liess (a. 1155). Von dort begab er sich nach Asti, welches er zwar von Einwohnern, aber nicht von Hilfsmitteln entblösst fand, hielt sich hier mehrere Tage auf, und überliess die Stadt dann seinen Soldaten zur Plünderung und Brandschatzung; ehe er jedoch von dort abzog, traf er mit Beziehung seines Ministerrathes wegen der häufigen Aufstände in seinem Heere einige heilsame Vorkehrungen für die Zukunft. Er verordnete nämlich in dem Militairgesetz, welches zu halten sowohl die Officiere als auch die gemeinen Soldaten durch einen Eidschwur verpflichtet wurden, dass kein Soldat innerhalb des Lagers sein Schwert gegen einen Cameraden ziehen dürfe und setzte fest, dass demjenigen, der dem zuwider handle, entweder die Hände oder der Kopf zur Strafe abgehauen werden sollte. Dieses ebenso umsichtsvolle als nothwendige Gesetz beruhigte die aufbrausende Leidenschaft der unruhigen jugendlichen Köpfe. Nicht weit von hier lag die Stadt Tortona, welche sowohl

¹⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 14. Otto Morena p. 810. Gunth. Ligur. p. 308.

²⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 15.

³⁾ cf. Baron. Annal. eccles. a. 1155. Helm. I. c. 80. Engelh. Chr. p. 1103.

wegen ihrer natürlichen Lage als auch durch die Kunst wohl befestigt und geschützt mit Mailand im Bunde stand und deshalb auch gegen Pavia feindselig gesinnt war. Auf die von den Paviensern vorgebrachten Klagen, dass sie mehr von Tortona als von Mailand beunruhigt würden, liess der König der Stadt gebieten, das Bündniss mit Mailand aufzugeben und mit Pavia sich zu vereinigen¹⁾. Da es dieses zu thun sich weigerte, so ward es der Majestäts-Beleidigung angeschuldigt und als Reichsfeind betrachtet; deshalb begab sich der König, um den Ungehorsam der Tortonenser und Astenser zu ahnden, von Asti in die Mark Busca, verweilte dort einige Tage und schickte einige von seinen Soldaten mit seinem Bruder Conrad, dem Herzog Berthold von Burgund, dem Pfalzgrafen Otto von Baiern, seinem Fahnenträger, voraus, um die Lage der Stadt zu erforschen; sie suchten nach Ueberschreitung des Tanarus, in der Nähe ein günstiges Terrain für das Lager auf. Friedrich aber folgte ihnen mit seinem Heere nach acht Tagen, musste jedoch sein Lager am andern Ufer aufschlagen, da er wegen des durch den unaufhörlichen Regen aus seinen Ufern getretenen Flusses sich mit den Seinigen nicht vereinigen konnte. Als sich jedoch die Fluth wieder verlaufen hatte, brach er eiligst nach Tortona auf, nahm beim ersten Sturm die Vorstädte, deren Mauern mit vielen Thürmen versehen waren und eroberte sie, da die Bürger sich kaum auf die höher gelegene Burg wegen der schon hereinbrechenden Nacht und des dazwischen kommenden Sturmes retten konnten. Die Lage Tortona's am Fusse der Apenninen auf einem abschüssigen, felsigen Berge ist wegen der vielen Ringmauern, der hohen Thürme, der dichten Bevölkerung und wegen des durchfliessenden Wassers sehr günstig und vortheilhaft. Er schloss nun auch nach Eroberung der Vorstädte die Burg und die eigentliche Stadt ein, welche nicht nur von den Tortonensern vertheidigt, sondern auch von den Mailändern und einigen benachbarten Baronen, unter welchen der Markgraf Opitius Malaspina sich befand, unterstützt, es wagte, sich dem zürnenden König zu widersetzen²⁾. Die berühmte Belagerung begann im Februar 1155, wo der König, als sich die Einwohner in die enge Burg geworfen, jeden Ausweg zur Flucht versperrte und die Burg selbst zu umlagern anfang. Er schloss die östliche Seite ein, der Herzog Heinrich von Sachsen die westliche, nach den Apenninen zugekehrte, die Pavienser die nördliche. Es wurden in der Eile Schleudern, Wurfmaschinen und anderes Kriegsgeräth und auch Bogenschützen, Pfeilschützen und Mineurs dabei in Anwendung gebracht. Des Königs Tapferkeit versuchte Alles, er prüfte alle Beschädigungen und schwachen Stellen und half überall mit starker Hand. Die Tortonenser in ihren sehr engen Verschanzungen eingeschlossen, hatten keine Gelegenheit zur Flucht, schöpften aber trotzdem in dieser verzweifelten Lage neuen Muth und neue Hoffnung, denn nach dem Ausspruch eines alten Geschichtsschreibers macht den Soldaten im Kriege nichts muthiger als die Noth, sich vor der obwaltenden grossen Gefahr zu retten. Durch Speere, durch Schleudermaschinen wurden sie bedrängt, ja was noch mehr ins Gewicht fiel, ihr eignes Gewissen regte sich und klagte sie an, dass sie sich gegen ihren König und Herrn empört, wofür alle, die ertappt wurden, der

¹⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 16.

²⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 11.

Strang erwartete. Allein sie reizten doch noch durch häufige Ausfälle die im Lager zurückbleibenden Soldaten, als ob sie gar keine Furcht hätten, und besonders die jugendlichen Gemüther nach Lob begierig, strebten überall danach, ihre Kräfte zu erproben, während jene für ihre Erhaltung, diese für ihren Sieg und Triumph kämpften. Auf Seite Friedrichs fielen zwei sehr vornehme Jünglinge, und viele wurden ausserdem verwundet; diejenigen, welche lebendig ergriffen wurden, büssten ihre in den Augen Aller wohl verdiente Strafe mit dem Strange. Man berichtet auch, dass ein von der Marga¹⁾, einer Art Schleudermaschine, fortgeschleuderter Stein zugleich drei bewaffnete Soldaten, welche neben der Hauptkirche über den Zustand ihrer Vaterstadt sich berathend gestanden, mit einem Schlage zerschmetterte. Mit den Paviensern verbanden sich Wilhelm von Montferrat und einige andere reiche italienische Barone, welche auf Friedrichs Seite standen (a. 1155)²⁾. Es befand sich innerhalb der Stadt ein Brunnen, den nur die Belagerten benutzen konnten, wo, da die Wassersnoth den höchsten Grad erreicht hatte, fast jeden Tag ein kleiner Kampf entstand; denn der kleine Fluss, welcher mitten durch die Vorstadt floss, aber durch die eingestürzten Thürme und Mauern aus seinem engen Bett herausgedrängt, ihnen kein Wasser mehr zuführen konnte, wurde von dem Herzog Heinrich von Sachsen und seinen Schaaren sehr hartnäckig besetzt gehalten. Da Friedrich nun bemerkte, dass die Belagerung einen immer besseren Fortgang hatte (er strebte nämlich die Kaiserkrone bald zu erlangen), so liess er nicht nur die Thürme mit Belagerungsmaschinen einstürzen, sondern bediente sich auch ganz ungewöhnlicher Mittel, er liess nämlich die Sturmmaschinen an den Tarquinischen Thurm, welcher auch Rubea heisst, heranbringen und nachdem man die Mauern unterminirt und das Fundament vernichtet, ihn ruiniren (a. 1155). Da nun die Stadt Tortona nicht nach Art der übrigen Städte mit Wällen und Gräben geschützt³⁾, sondern nach allen Seiten auf jähren Felsen gelegen, auf natürliche Weise geschirmt war, so liess er an der Seite, wo sie der Fortificationswerke entbehrte, die Belagerung und Bestürmung beginnen. Die Belagerten jedoch merkten den Plan und tödteten die an dem Unterminiren des Thurmes arbeitenden Soldaten mit herabgeworfenen Steinblöcken, sodass die Uebrigen von dem weitem Vordringen ganz abliessen. Dann liess er, um die Noth den Belagerten noch fühlbarer zu machen, die Quelle für den gewöhnlichen Gebrauch verschütten, und stinkende und verwesende Ueberreste von Menschen und Thieren hineinwerfen; allein die Belagerten fanden doch noch andere Mittel und Wege zu ihrer Rettung auf. Sie tauchten nämlich brennende Stangen mit Schwefel und Pech bestrichen in die Quelle und machten sie auf diese Weise wieder zur täglichen Benutzung geeignet⁴⁾. In Tortona's Nähe befand sich ein Castell der Mailänder, welches durch seine natürliche Lage und Beschaffenheit ziemlich

¹⁾ Marga = glister glitzern und glitzen und gleissen. Ferunt quadam die lapidem vi tormenti ex balista, quam vulgo margam dicere solent, propulsum. Equidem h. l. mangam legendum esse censeo. Sehr treffende Bemerkungen über die Operationen dieser manga finden sich bei H. G. Dufour, officier du génie, Memoires sur l'artillerie des anciens et sur celle du moyen-âge. Paris et Genève 1840 und bei Alwin Schulz: Ueber Bau und Einrichtung der Hofburgen des 12. und 13. Jahrhunderts. Berlin 1861. Isaac Fontanus lib. 6. orig. Francie. p. 561.

²⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 16.

³⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 16.

⁴⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 17.

gut befestigt war. Zu seiner Belagerung und Einnahme wurden der umsichtsvolle und tapfere Herzog Berthold und der Pfalzgraf Otto abgeschickt und fingen auch durch die hereinbrechende Nacht beschützt, ihre Operationen schleunigst an. Ohne weitem Verzug näherte man die Sturmleitern der Mauer, erklimmte die Zinnen und man würde sich der ganzen Besatzung, welche im tiefsten Schlafe lag, bemächtigt und sie überrumpelt haben, wenn sie nicht durch das voreilige starke Geschrei und Getöse geweckt, zu den Waffen geeilt wäre und muthig gekämpft hätte¹⁾. Es muss hier vornehmlich der heroischen Tapferkeit und des unerschrockenen Muthes eines Fahnenträgers rühmlichst gedacht werden, welcher aus Ueberdruß über die allzulange schon andauernde Belagerung seinen Kameraden das Beispiel einer schnellen Eroberung der Veste geben wollte, nur mit einem Schwerte, Schilde und kleinem Beile bewaffnet den vorspringenden Wall Rubea erkletterte, sich mit dem Beile den Weg bahnte und den Berg erstieg. Er liess sich weder durch die häufig herabgeschleuderten Steine, noch durch die Gewalt der Geschosse noch durch die wie ein Platzregen herabgeworfenen Felsstücke zurückhalten, sondern gelangte bis zu dem schon halb eingestürzten Thurm, streckte tapfer fechtend durch seine Streiche die dort postirte Wache zu Boden und kehrte, während ihn die Gefahr von allen Seiten bedrohte, unversehrt zum Lager zurück. Friedrich liess ihn vor sich kommen und beschloss, ihn durch eine militärische Auszeichnung zu belohnen; diese verweigerte jener jedoch, da er meinte, dass er als Proletarier in demselben Stande bleiben wolle und dass er sich darin am Behaglichsten und Wohlsten fühle²⁾, weshalb ihn der König reich beschenkt entliess und ihm erlaubte, in sein Zelt zurückzukehren. In der Stadt dauerte dieselbe Noth um Speise und Trank noch immer fort, ja sie wurde noch viel stärker als zuvor. Da nahte das Osterfest und der fromme Friedrich beschloss 4 Tage lang mit der Belagerung einzuhalten. Auch die Belagerten wünschten das heilige Fest feierlich und angemessen zu begehen und es kamen Mönche und Kleriker nebst den Städtern mit weissen Kleidern angethan, mit Kreuzen und Weihrauchgefässen und dem übrigen kirchlichen Schmuck versehen aus den geöffneten Thoren in seinem Lager.

Als er sie von Weitem erblickte, liess er sie durch vorausgeschickte Bischöfe und gelehrte Männer fragen, warum und zu welchem Zwecke sie kämen. Sie erwiderten ihm, dass sie als die unglücklichen Verbündeten Tortona's sich Sr. Majestät zu Füssen werfen und ihn um Gnade und Einstellung der über sie unverdienter Weise mitverhängten Vernichtung bitten wollten; da sie jetzt aber nicht zum Fusskusse zugelassen werden könnten, so sollte man ihnen wenigstens erlauben, dass sie ihn in aller Demuth flehten, sie aus allgemeinen Menschlichkeitsrücksichten nicht dem Verderben ihrer Verbündeten mit aufzuopfern. Denn sie wären gekommen weder, um für die verdammten Tortonenser zu flehen, noch für die der Majestätsbeleidigung angeklagten Mitbürger. Dann klagten sie über die allgemeine Unsicherheit und Schutzlosigkeit ihrer Person, hoben hervor, dass sie weder im Heiligthum, noch an den Altären vor den Speeren und Geschossen der Feinde, noch in ihren Häusern, in ihren Betten des Nachts gesichert seien³⁾. Was sie thun, wie sie die Strafe büssen sollten, ob sie auch gegen Pavia die

¹⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 14.

²⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 18.

³⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 18. a. 1155.

Waffen ergreifen sollten und ob sie wegen des Bündnisses mit der aufrührerischen Stadt auch den Zorn des Königs auf sich geladen, und führten als Entschuldigungsgrund an, dass sie bei der Bewaffnung und dem Kriege gar nicht um Rath gefragt, sondern dies Alles von den Consuln und den Aeltesten ohne ihr Mitwissen bewerkstelligt sei; dann verfluchten sie die, so die Waffen zu diesem blutigen Kriege zuerst ergriffen und mit thierischer, blinder Wuth das erste Menschenblut vergossen ¹⁾!

Als Friedrich sie angehört hatte, fühlte er zwar ein menschliches Rühren in seinem Herzen, gab diesem Gefühl jedoch wenig Raum, sondern bewahrte dieselbe Festigkeit der frühern Strenge, wodurch er sie gezwungen, dass sie zur Burg zurückkehrten. Ihn jammerte zwar des Elendes, von welchem die Kleriker betroffen waren, allein er beneidete auch das Glück des aufgeblähten Volkes, welches fast zur Verzweiflung getrieben und der gemeinsamen Vernichtung Preis gegeben war. Die Belagerten fühlten sich durch so viele Uebel noch nicht vernichtet, sondern begannen während der vier der Feier des heiligen Osterfestes geweihten Tage ohne Friedrich's Wissen, welcher glaubte, dass sie das gegebene Versprechen inne hielten, das Geschütz auszubessern und Vorkehrungen zu neuen Kriegsoperationen zu treffen. Nach Verlauf dieser Zeit wurden auch die Belagerten wieder durch die Wirkung der Kriegsmaschinen beunruhigt, von denen sie ein Geschütz, das ihnen am meisten zusetzte, durch Demoliren zum Gebrauche unfähig machten; als dies jedoch bald wieder hergestellt worden war, wurden sie noch viel heftiger bedrängt. Denn zu ihrem bitterm Ungemach gesellte sich noch der heftige Durst, so dass sie, da sie bis zur äussersten Verzweiflung getrieben, endlich daran dachten wegen der Uebergabe der Burg mit Friedrich in Unterhandlung zu treten. Den letzten Sturm begann er in der dritten Woche nach Ostern, wobei er den Einwohnern in seiner grossen Menschenfreundlichkeit und Milde das Leben und die Freiheit schenkte, die Stadt jedoch plündern und der gänzlichen Verheerung und den Flammen übergeben liess. Bei dieser Gelegenheit wurde ein vornehmer Grieche, welchen Opitius Malaspina wegen seiner gemeinen Geldschneiderei auf der Burg selbst im strengsten Gewahrsam gehalten, dem Flammentode entrissen. Man konnte die unglücklichen Tortonenser als die kläglichsten Gestalten in der grössten Traurigkeit aus den noch rauchenden Brandtrümmern ihr Hab und Gut retten sehen. Nach diesem kostbaren und grossartigen Siege wurde Friedrich von den Paviensern zur Feier des herrlichen Triumphes in ihre Stadt eingeladen. Seine Krönung geschah mit grosser Pracht in der Kirche des heiligen Michael, wo vor Alters die longobardischen Könige gekrönt zu werden pflegten, unter grossem Jubel des Volks ²⁾. Nachdem also dies köstliche Fest unter der zahlreichen Bethheiligung des jubelnden Volkes drei Tage hindurch gefeiert worden, begab sich der König über Placentia nach Bononia, allwo er das heilige Osterfest feierlichst beging und dann den Apennin überschritt und nach Tuscien gelangte. Dort widersetzten sich ihm auf den umliegenden Inseln einige pisanische Grosse, von denen er verlangte, dass sie Schiffe gegen den König

¹⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 19.

²⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 20.

Wilhelm I. von Sicilien mit bewaffneter Mannschaft ausrüsten sollten. Nun kehrte auch der Bischof Anselm von Havelberg aus Griechenland zurück und erhielt durch die Wahl des Klerus und des Volkes das Erzbisthum und Exarchat von Ravenna als eine angemessene Belohnung für seine dem Könige geleisteten Dienste. Dann machte sich der König nach Viterbo auf, wo er seinem Heere einige Rast gönnte¹⁾. Dorthin kam auch der römische Papst Hadrian IV. mit seinen Cardinälen und wurde, wie sich's gebührte, von Friedrich sehr ehrenvoll aufgenommen. Hadrian beklagte sich sehr bitter über den Ungehorsam des römischen Volkes und Friedrich versprach ihm seine Hülfe und seinen Beistand. Das römische Volk, welches man zur Erneuerung und Anerkennung der alten Senatorwürde zu bringen suchte, hatte seine Päpste durch Aufruhr vielfach betrübt. Den ersten Funken jener Empörungen hatte Arnold von Brixen,²⁾ der als Wolf in Schafskleidern einherschritt, angefacht. Er war Kleriker und Schüler jenes berühmten Petrus Abaelard, ein Mann von lebendigem Geiste, mehr wortreich und beredt als scharfsinnig und klar, neuerungssüchtig und sonderbaren Ideen huldigend, erfindungsreich und die Gemüther zu Häresien leicht verführend. Seine Studien hatte er in Frankreich gemacht und war dann nach Italien zurückgekehrt³⁾. Er bediente sich seines geistlichen Standes und seiner Würde und geistlichen Geschäfte nur, um die Welt besser täuschen zu können, da er Niemanden schonte, sich in Alles mischte und Alles zu hintertreiben suchte, auch hatte er es auf die Vernichtung der Geistlichkeit, der Kleriker, Bischöfe abgesehen, war ein eifriger Verfolger des Mönchthums und schmeichelte nur den Laien. Deshalb behauptete er, dass weder begüterte Kleriker, noch reiche Bischöfe, noch Mönche, welche weltliche Besitzungen hätten, die ewige Seligkeit ererben könnten, das Alles gehöre dem Könige und von seiner Munificenz dürfe es nur auf die Laien übertragen werden⁴⁾. Dann verwarf er das Sakrament des Altars und die Taufe der Unmündigen. Da er auf solche Art und Weise das Dogma der Kirche erschütterte, die schon gegen den Klerus erbitterten Laien noch mehr anstachelte und die Gebrechen und Mängel der Geistlichkeit ohne Rücksicht geisselte, wurde er in einer zahlreichen Versammlung, welche unter Papst Innocenz in Rom zusammengekommen, von der Geistlichkeit und den Mönchen angeklagt. Der römische Papst legte ihm zur Strafe ewiges Schweigen auf, damit seine Lehre nicht weiteren Eingang finden konnte. Deshalb floh er aus Italien und begab sich über die Alpen nach Zürich, wo er die Doctorwürde erwarb und seine Lehre noch eine Zeit lang verbreitete. Nach Innocenz Ableben kehrte er dann unter Papst Eugen III. nach Rom zurück und begann, da er die Stadt im Aufruhr gegen den Papst begriffen fand, seine aufwieglerischen Ideen aufs Neue zu verbreiten. Er führte den Römern die Beispiele ihrer Vorfahren vor, welche durch ihre trefflichen Senatsbeschlüsse und durch ihre tapfere, militärisch gut disciplinirte junge kriegerische Mannschaft den ganzen bewohnten Erdkreis sich unterworfen hätten. Dann wies er darauf hin, dass zur Wiederherstellung der alten Republik man das Capitolium wieder erbauen, die Senatorwürde

¹⁾ cf. Baron. Ann. Eccl. ad. a. 1155. Helm. I. c. 80. Engelh. Chr. p. 1103.

²⁾ Der Leser wird in der nachfolgenden Darstellung leicht die persönlichen Anschauungen des katholischen Bischofs Otto v. Freisingen erkennen.

³⁾ cf. Otto Frising. L. II. c. 20.

⁴⁾ Otto Fris. L. II. c. 20.

erneuern und den Ritterstand wieder restauriren müsse, der Papst habe in der Verwaltung und Regierung Rom's nichts mit zu reden, der Schieds- und Urtheilsspruch der Kirche reiche allein schon hin¹⁾).

Solche vergiftenden und ruchlosen Ideen vermehrten den Aufruhr so sehr, dass man nicht nur an die Wohnungen und kostbaren, schönen Paläste der vornehmen Römer und Cardinäle die Hände legte, sondern auch ihre ehrwürdige Person und ihr hoher Stand sie kaum noch vor groben Misshandlungen und Thätlichkeiten schützte. Diese Bewegungen hatten von dem Tode Cölestins bis auf Hadrian IV. die Ruhe und den Frieden aus der ehrwürdigen Weltstadt verbannt; als der ruchlose Arnold in Tuscien gefangen und bis auf Friedrichs Ankunft in Gewahrsam gebracht, wurde er zum Feuertode verurtheilt, von dem Präfecten der Stadt aufgehängt und sein Leichnam auf den brennenden Holzstoss gelegt, seine Asche aber in die Tiber gestreut, um seinen Körper der Verehrung der aufrührerischen und unsinnigen Menge zu entziehen²⁾. Die Römer, welche von Friedrich's Ankunft in Kenntniss gesetzt worden waren, glaubten seine feindselige Gesinnung durch eine Gesandtschaft, welche sie an ihn abschickten, mildern zu können³⁾. Diese Gesandtschaft, deren Zweck es war, dem Könige zwischen Sutri und Rom entgegenzugehen, liess sich, mit Geleitsbriefen versehen, erst dem Consistorium Friedrichs präsentiren. Sie redete ihn selbst dann ohngefähr folgendermassen an:

„Wir sind, o erlauchtester Herr und König, als Abgesandte der Stadt Rom von dem Senate und dem römischen Volk zu Deiner königlichen Hoheit abgeschickt. Nimm herablassend und freundlichst Alles auf, was wir Dir aus unserer alten, ehrwürdigen Herrscherstadt berichten, deren Gebieter, König und Kaiser Du in Zukunft mit Gottes gnädigem Beistande werden sollest. Wenn Du als Friedensfürst gekommen bist, und für einen solchen halten wir Dich in der That, so bist Du uns willkommen. Wenn Du nach der Kaiserkrone verlangest, so kommen wir Deinem Begehren freundlichst entgegen und gewähren sie Dir mit der grössten Bereitwilligkeit. Auch ziehen wir Dir triumphirend entgegen; denn warum sollte nicht derjenige, der seinem Volke den Frieden bringt, der ihm seine Rechte verbürgt, ihm das lästige Joch der Priesterherrschaft abnimmt, eine freundliche und liebreiche Aufnahme erfahren⁴⁾? Er wird ja die schönen goldenen Zeiten, die Vorrechte und Ansprüche der alten Roma wieder zurückrufen, unter seiner Hoheit wird Rom die alte Weltherrschaft wieder erneuern und seinem Scepter die weite, unbeschränkte Welt unterwerfen. Mit solchen Lobeserhebungen, mit solchem Ruhme wird der neue Augustus gekrönt und ausgezeichnet werden. Es ist Dir ja, durchlauchtester Fürst und König, bekannt, wie die Stadt Rom durch ihren weisen, umsichtsvollen Senat, durch die Tapferkeit und gute Einrichtung ihres Ritterstandes von einem Meere bis zum andern sich ausgebreitet, ja sogar die fernsten Inseln sich unterworfen und ihr Welt scepter dort aufgepflanzt hat! Deshalb haben wir uns für Deine und der alten ehrwürdigen Republik Pracht und Glanz erhoben, um den geheiligten

¹⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 20.

²⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 20.

³⁾ cf. Otto Frising. L. II. c. 21.

⁴⁾ cf. Otto Frising. L. II. c. 22.

Senat der Stadt und den Ritterstand wieder herzustellen, damit durch seine weisen Berathungen und glänzenden Waffenthaten dem römischen Weltreiche und Deiner Herrlichkeit der alte Glanz wieder verliehen werde. Muss denn dies nicht Deiner Hoheit schmeicheln? Wird denn diese grosse, berühmte That nicht Dir selbst beigelegt werden? Wir haben geduldig und friedfertig bis jetzt freilich weniger von Deiner als von unserer, früher aber mehr von Deiner als von unserer Gerechtigkeit vernommen; denn von Gott, dem allerhöchsten Herrscher ¹⁾, gehen alle Dinge aus. Du warest unser Gastfreund, wir haben Dich zu unserm Mitbürger gemacht, Du kamest als fremder Ankömmling aus Deutschland über die Alpen zu uns, wir haben Dich zu unserm König erwählt, wir haben Dir die Rechte, welche uns gehörten, übertragen. Du musst uns also bei unsern alten Constitutionen, bei unsern Gesetzen, welche uns von Deinen vortrefflichen Vorfahren, den römisch-deutschen Kaisern eingeräumt, vor der Wuth der Barbaren schützen und uns Sicherheit gewähren, musst unsern Officialen, welche Dir auf dem Capitol Beifall zollen, 5000 Pfund bezahlen, musst jedes Unrecht von der Republik sogar bis zum Blutvergiessen abhalten und dies Alles durch Privilegien sichern und mit Eidschwüren, von Deiner eigenen Hand geleistet, bekräftigen.

König Friedrich entbrannte über diese stolze, ungewohnte und herausfordernde Rede von gerechtem Zorne, und diese raffinirten Diplomaten, die nach ihres Landes Sitte sich in langen Abschweifungen ergingen, unterbrechend, sprach er mit weiser Mässigung und königlicher, edler Beredsamkeit wie folgt:

„Vieles Ruhmwürdige habe ich bisher von der Römer Weisheit und Tapferkeit, mehr aber noch von ihrer Umsicht und Staatsklugheit vernommen; deshalb kann ich mich nicht genug wundern, dass Eure jetzige Sprache mehr von Arroganz als von attischem Salze übersprudelt. Ihr tragt ja den alten Adel Eurer Stadt stets zur Schau und lobt den glücklichen Zustand Eurer Republik bis in die Wolken hinein. Ich erkenne es jetzt aber, ich sehe es immer deutlicher, dass diese ehemaligen Tugenden alle aus Rom verschwunden sind. Die ehemaligen, sage ich, aber ach wohl wahrer als ich die jetzigen sagen möchte. Euer und sogar auch unser Rom hat diese Wechsel durchgemacht und erfahren; es konnte ja allein dem nicht entgehen; nach dem ewigen Rathschluss Gottes, des Schöpfers aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge musste es ja ein ähnliches Geschick wie Alle, die unter dem Monde leben, ereilen. Doch wozu soll ich noch weiter reden? Es ist ja bekannt, wie die Zierde und die Kraft Eurer Tugenden von unserm Rom auf das Neurom im Oriente überging, wie die Neurömer im Laufe der Zeit hungrig und durstig Deine Wollust, Deine Reize, o Du üppige Roma, eingesogen haben! Da überraschte Dich der Germane, der mehr dem Namen als der That nach edel gesinnt war, und raubte Dir Dein einziges Gut, das Dir noch geblieben war, Deine Freiheit, mit mächtigem Arm. Wie wollt ihr denn den Ruhm Eurer alten Weltstadt, die ehrwürdige, weitgepriesene Senatorwürde, die köstliche Kriegsdisciplin, die Tapferkeit des Ritterstandes, die ungezähmte, zu jedem Conflikte rasch bereitete Kühnheit jetzt noch erkennen? Seht doch jetzt unsern Staat an! Wir haben alle Eure Tugenden geerbt, bei uns haben sie ihre Wohnung aufgeschlagen, auf uns ist das

¹⁾ ab Jove principium.

Alles nebst dem Imperium übergegangen. Allein es ging dies Imperium nicht leer und nackt zu uns über, sondern es kam mit Tapferkeit geziert und geschmückt, es führte als Begleiterinnen mit sich die schönsten Kleinodien. Eure Consuln sind uns dienstbar, Euer Senat ist uns untergeben, Eure Militärmacht befindet sich bei uns, die hochadligen Frankenkönige werden Euch nach ihrem Rath leiten, die fränkischen Ritter werden selbst Euer Unrecht mit dem Schwerte von Euch abwehren müssen. Ihr beruft Euch darauf und seid stolz, dass ich durch Euch erwählt worden sei, dass ich Euer Bürgerrecht empfangen und dann Euer König geworden sei. Welche neue Mähr, wie widersinnig, wie unwahr! Eurem Gutdünken, der Willkühr Eurer hochgelahrten Staatsmänner sollte das überlassen werden? Wenn wir unserer deutschen Kaiser Heldenthaten betrachten, wenn wir unsere majestätischen Nationalhelden Carl und Otto I. anschauen, welche die nicht freiwillig übergebene, sondern durch ihre Tapferkeit den Griechen und Longobarden entrissene Stadt Rom einnahmen und dem Vordringen der Barbaren ein Ende machten, dann werden wir von Bewunderung erfüllt. Dafür zeugen Eure Tyrannen Desiderius und Berengar, mit denen ihr Euch brüdet, auf die ihr Euch als auf Eure Könige stützt. Es wird ja als etwas ganz Wahres berichtet, dass diese nicht nur von unsern Vorfahren überwunden und gefangen genommen sind, sondern dass sie auch in ihren Kerkern geschmachtet und ihr Leben beschlossen haben. Dass ihre Asche in unserm Vaterlande geruht, das ist ja ziemlich sicher und verbürgt, doch aber sprecht ihr noch: König Friedrich ist auf unsere Aufforderung gekommen! Ja ich bekenne es, dass ich aufgefordert worden bin dazu. Jetzt aber gebt den Grund an, warum ihr mich herbeigerufen habt. Ihr schweigt, darum will ich es thun. Ihr waret von den Feinden bedrängt, und konntet nicht durch Eure eigene Macht und Kraft, noch durch die weichlichen Griechen befreit werden. Da erschienen wir, wir tapfern Deutschen, in der höchsten Noth von euch herbeigerufen, was ich viel eher ein flehendliches Bitten als eine Aufforderung nennen möchte. Ihr habt also in Eurem Elend mich den Glücklichen um Hülfe angefleht, in Eurer Schwachheit den Starken, in Eurer trostlosen, hilfsbedürftigen Lage den Kräftigen, in Eurer grössten Angst und Noth den Sichern und Zuverlässigen aufgefordert. In diesem Sinne bin ich auch auf Eure Aufforderung erschienen, wenn man dies eine Aufforderung nennen darf. Ich habe Eure Fürsten zu meinen Vasallen gemacht und Euch dann in meine Gewalt gebracht; deshalb bin ich Euer legitimer Herrscher und König. Es soll einmal einer herankommen und dem Herkules seine Keule aus den Händen entreissen, ob es ihm wohl möglich ist! Wird es denn der Sicilier, auf welchen ihr sonst rechnet, wirklich thun? Wir wollen auf noch frühere Beispiele zurückkommen. Die Mannschaft der Franken oder Deutschen ist doch gewiss noch nicht kraftlos geworden! Ihr fordert Euer Recht, das ich Euch schuldig bin. Ich verschweige ganz den Umstand, dass der König seinem Volke, nicht das Volk seinem Könige Gesetze vorschreiben muss. Ich übergehe ganz, dass jeder Herrscher seine Herrschaft antreten, und kein Präjudiz in seinen Verhältnissen erdulden soll. Wir wollen doch vernünftig rechten! Ihr betont nach meiner Ansicht die Erfüllung dreier Eidschwüre, (über das Einzelne will ich später reden) verlangt von mir, dass ich schwören müsse, die Gesetze meiner Vorgänger in der Kaiserwürde, ihre Euch bestätigten Vorrechte und Eure alten Gewohnheiten und Einrichtungen zu beobachten, und fordert noch, dass ich

Eure Vaterstadt selbst bei Todesgefahr schützen soll. Auf jene Eure beiden Forderungen habe ich zunächst zu erwiedern, dass das, was ihr verlangt theils recht, theils unrecht ist. Wenn es unrecht ist, so ist Eure Pflicht, es nicht zu fordern, und die meinige, es Euch nicht zu gewähren; wenn es gerecht ist, so erkenne ich es als solches an und muss es auch nach meinem Wissen und Willen erfüllen. Deshalb wird es auch ganz überflüssig sein, meine freiwillige Schuldigkeit und meinen schuldigen freien Willen noch durch einen Eidschwur zu bekräftigen. Wie sollte ich denn auch dazu kommen, Euch Eure Rechte zu verkümmern, da ich ja selbst dem geringsten meiner Unterthanen sie zu wahren bestrebt bin? Warum sollte ich denn nicht darauf Bedacht nehmen, Euer Vaterland und vornehmlich den Sitz meiner Kaiserherrschaft selbst mit Todesgefahr zu schützen und zu schirmen, und so viel in meiner Kraft steht, seine Grenzen, selbst wenn ich Alles aufs Spiel setzen müsste, zu vertheidigen. Es ist ja allbekannt, dass Dänemark neulich unterworfen, dass es dem römischen Reiche zurückgegeben und dies vielleicht mit noch mehr Provinzen, und Reichen der Fall gewesen wäre, wenn ich es nicht zu verhindern beflissen gewesen. Ich komme jetzt zur dritten Forderung. Ihr behauptet, dass für Euer Geld ein Eid von meiner Person verlangt werden müsste, was das allergrösste Unrecht wäre. Ihr verlangt also, edle Römer, von Eurem Könige, was Jedermann bei einer Processsache von seinem Gegner fordert¹⁾. Bei uns wird solches nur von Gefangenen verlangt. Bin ich denn nun in der That ein Gefangener? Bin ich wirklich mit feindlichen Ketten beladen? Bin ich denn nicht vielmehr ein ruhmgekrönter Feldherr eines siegreichen Heeres? Sollte denn der römische König gezwungen werden können, eines Unterthanen Schuldner und nicht vielmehr sein Wohlthäter zu werden? Ich bin bisher gewohnt, auf eine königliche und ehrenvolle Art und Weise gegen Jedermann, was ich ihm schuldig bin und wie sichs gebührt und vorzüglich gegen Alle, die sich um mich verdient gemacht haben, meine königliche Gnade und Majestät zu zeigen! Sowie ich aber von meinen geringsten Unterthanen Gehorsam verlangen kann, so verlange ich auch von meinen vornehmsten, dass das Verdienst als eine Wohlthat richtig anerkannt wird. Diese alte ehrwürdige Sitte habe ich von meinen erlauchten Eltern überkommen und habe sie stets gehalten, warum sollte ich sie denn gegen meine Mitbürger nicht beobachten? Warum sollte ich denn Eure Stadt durch meinen Einzug nicht fröhlich machen? Aber mit Recht wird jedem, der Unrechtes verlangt, das Unrechte zu Theil und umgekehrt.

So redete Friedrich und schloss mit grossem Unwillen erfüllt, seine Anrede an die römische Gesandtschaft; dann fragten einige von den Anwesenden die Gesandten, ob sie noch etwas zu erwiedern hätten; diese jedoch beredeten sich unter einander und antworteten listig, dass sie erst das Vernommene ihren Mitbürgern mittheilen und der Verabredung gemäss zu Friedrich zurückkehren wollten.

¹⁾ cf. institor.

Deshalb erhielten sie das übliche königliche Geleit, begaben sich vom königlichen Hofe weg, und eilten schnell nach Rom zurück. Da Friedrich jedoch das listige Vorhaben der Römer durchschaute, so entschloss er sich, den Papst um seinen väterlichen Rath hierüber anzugehen. Ihm erwidert der heilige Vater: Du hast gewiss, geliebter Sohn der Kirche, des römischen Volkes List bisher besser zu durchschauen und zu erfahren Gelegenheit gehabt, jetzt wirst Du doch wohl sehen, dass sie sich Dir mit Verschlagenheit in ihren Herzen genaht und ebenso auch wieder von Dir gegangen sind, und dann führte er noch den Bibelvers an: „Ich werde die Weisen in ihrer Arglist durchschauen und ihrem bösen Vorhaben mich widersetzen.“ Lass deshalb 1000 erlesene Jünglinge aus Deinem Heere vorausseilen und die Leonische Vorstadt sammt der Kirche des heiligen Petrus besetzen! Darin willigte Friedrich und brach am Morgen des 18. Brachmonates mit dem ganzen Heere nach Rom auf¹⁾, und hielt beim Sonnenaufgang im Gefolge des Papstes Hadrian, der Cardinäle und der ganzen Geistlichkeit, welche ihn nach ihrer Rangordnung begleiteten, mit den Seinigen über den Berg der Freude durch das goldene Thor in die heilige Roma seinen köstlichen Einzug, welchen der Soldaten weitleuchtender Waffenglanz und kriegerische Haltung noch mehr verherrlichten²⁾. Schrecklich zog des Lagers kriegerische Mannschaft daher oder wie im Maccab. I, 6: es heisst: Es strahlte und leuchtete wieder die majestätische Sonne auf den goldenen und ehernen Schilden und vergoldete der Berge hohe Gipfel. Der König gelangte bald im Triumphzuge am Stattlichsten einerschreitend an die Stufen von St. Peter und wurde von dem heiligen Vater ehrerbietigst empfangen, und bis zu seinem Beichtzimmer geleitet. Als darauf von Hadrian IV. selbst mit grosser Pracht das Hochamt begangen, empfing er in Gegenwart seiner Soldaten nach vorangegangenen Segensspruch, die Kaiserkrone im vierten Jahre seiner Regierung³⁾ unter lautem Jauchzen des Volkes und Verherrlichung des göttlichen Namens über eine solche glorreiche That⁴⁾. Inzwischen wurde von seinen Soldaten die Brücke, welche neben der Burg des Crescentius von der Leonischen Stadt bis zum Eingange Rom's sich erstreckt, besetzt, um das wüthende Volk von der hohen Feier dieses kostbaren Festes abzuhalten⁵⁾. Nach der Beendigung der Feier kehrte der Kaiser, als er sein Ross bestiegen⁶⁾, während sein Gefolg zu Fuss nachfolgte, mit der Krone auf seinem Haupte durch dasselbe Thor, durch welches er eingezogen, in sein Zelt, welches sich dicht an der Mauer befand, zurück. Der Papst Hadrian blieb in seinem Palaste, welcher neben der Peterskirche stand; das aufrührerische, streitsüchtige Volk jedoch hatte sich während dieser Zeit mit seinen Senatoren auf dem Capitol versammelt und über die vorzunehmende Kaiserkrönung berathen. Als es nun vernahm, dass Friedrich ohne seine Zustimmung die Kaiserkrone erhalten habe, gerieth es in eine solche Wuth, dass es mit furchtbarem Ungestüm und

¹⁾ cf. Helmold I., 86 nennt nur 900 Mann.

²⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 22.

³⁾ a. 1155, 18. Juni. Kaiserkrönung durch Papst Hadrian IV.

⁴⁾ cf. Günther IV. v. 50. sq. cf. Chron. Cassin. ap. Muratori IV. p. 151.

⁵⁾ cf. Helm. I., 80 erzählt von Heinrich des Löwen Heldenthat und erwähnt des Investiturrechtes.

⁶⁾ quum phaleratum insidens. Phalera instrumenta rustica veleguorum rusticorum. Fleta lib. 2. c. 85.

Toben über die Tiber sich begab und neben der Peterskirche sich zusammenschaarte, auch kein Bedenken trug, einige von der zurückgelassenen kaiserlichen Wache in der Kirche zu tödten¹⁾, worüber sich ein grosser Tumult erhob. Als der Kaiser hiervon Kunde erhalten, befahl er, dass sein von der schrecklichen Hitze, dem Hunger und Durste geschwächtes Heer sich zum Angriff waffnen sollte. Er beeilte sich um so mehr, weil die Furcht und Besorgniss ihn dazu antrieb; denn er glaubte, dass der wüthende Haufe auch schon über den Papst und seine Cardinäle hergefallen sei. Es kam wirklich zu einem Kampfe zwischen den Kaiserlichen und den Römern neben der Burg des Crescentius und neben einem Deiche mit den jenseits der Tiber stehenden Soldaten. Man sah wie die Einen bis zum Lager vordrangen, die Andern bis zur Brücke sie zurückdrängten. Das kaiserliche Heer wurde unterstützt dadurch, dass es vor den geschleuderten Steinen und den Speeren an der Burg einen sichern Halt hatte; man erzählt sich, dass sogar die Frauen, welche auf den Strassen standen, ihre Männer anfeuerten. Der Kampf blieb auf beiden Seiten lange unentschieden, bis die Römer, welche die Wuth der deutschen Schaaren nicht mehr aushalten konnten, zum Rückzuge gezwungen wurden. Man sah wie die tapfern Kaiserlichen die feigen Römer in ihren wilden und kühnen Angriffen zu Boden streckten, sie tödteten und dann höhnisch und bitter ausriefen: Empfangt jetzt, ihr Römlinge, das deutsche Schwert anstatt des arabischen Goldes; das ist der Sold, welchen Euch unser König Friedrich für Eure römische Kaiserkrone darbringt; so erkaufen die Deutschen die Kaiserkrone; so wird Euch von Eurem Kaiser Friedrich der Handel²⁾ vergolten, so werden Euch die Eidschwüre geleistet.“ Der Kampf hatte fast von 10 Uhr Morgens bis in die Nacht hinein gedauert und es waren ihrer 1000 Mann getödtet oder in der Tiber ertrunken, 200 gefangen und unzählige verwundet, die übrigen in die Flucht geschlagen. Von den Kaiserlichen jedoch wurde wunderbarer Weise nur ein Einziger getödtet und ein Einziger gefangen genommen. Doch wüthete mehr unter den deutschen Truppen die trübe, nasse Witterung und dann in der Nähe der Stadt Rom die furchtbare Hitze als die Waffen der Römer sie dem Tode weihten. Der Kaiser kehrte nach diesem herrlichen Siege in sein Lager vor der Stadt zurück und gönnte sich und seinen Soldaten einige Ruhe in der Nacht, um die durch den heissen Kampf entkräfteten und erschlaferten Glieder zu stärken³⁾. Am nächsten Tage jedoch brach er mit seinem Heere, welches von den erbitterten Römern keine Zufuhr erhielt und deshalb an Hunger und Durst litt, auf, marschirte über eine weite Ebene und schlug dort sein Lager auf. Von hier begab er sich in die Nähe des Soracte, wo ehemals der heilige Sylvester sich vor den Nachstellungen seiner Feinde lange Zeit barg, über die Tiber und hielt in einem schön gelegenen, kleinen, durch üppigen Pflanzenwuchs sich auszeichnendem Thale, welches

¹⁾ cf. *strator* = *equorum Curator, domitor. Stratores etiam a sternendo dicuntur, quia custodientes in carcere reos condemnatos puniebant vel stratores dicuntur isti, qui stabulis vel equis stantibus in eis praesunt.* Gloss. Lat. Gall. Sangerm. *strator* apaiseur, enseleur, accravanteur.

²⁾ cf. *commercium* = *permutatio, commutatio* Gloss. Lat. Gr. *commercium συναλλαγή. Papias, commercia* = *commutatio mercis.*

³⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 23.

ein kleiner Bach mit seinen klaren Wogen durchrieselte, in der Nähe von Tivoli eine kurze Rast. Es stand nämlich die Feier des für die ganze römische Kirche, den Papst und den Kaiser so wichtigen Festes der heiligen Apostel Petrus und Paulus bevor¹⁾. An diesem schönen Tage wurde Kaiser Friedrich, während der Papst Hadrian IV. das Hochamt beging, noch einmal gekrönt. Vor Freude über dieses schöne Fest soll der Papst einigen, die im Kampfe mit den Römern Blut vergossen, Absolution ertheilt haben. Es war nämlich statthaft, dass der Soldat, welcher für seinen Kaiser focht, und gegen seinen Reichsfeind ins Feld zog, Blut vergossen durfte, und nach fremden und heimischen Recht nicht als Mörder, sondern als Rächer und Vertheidiger des Vaterlandes angesehen wurde²⁾. Dann brach er auf und postirte sich zwischen Rom und Tivoli und jetzt nahte die Zeit der Hundstage (wo der Hund, am Fusse des tödtlichen Orion schimmernd culminirte). Daher war die ganze Atmosphäre, welche sich durch die aus den benachbarten Sümpfen aufsteigenden und die in der Nähe der Stadt sich befindlichen verderblichen stagnirenden Brüche verdichtet hatte, zum Einathmen tödtlich und verderblich. So sahen sich die Bürger von Tivoli genöthigt, in dieser Zeit auf die Gebirge zu fliehen, die Soldaten im Lager wurden durch das ungewohnte Klima ganz erschöpft und krank. Es war gewiss noch sehr zweifelhaft, ob die Einwohner dem Papste sich gefügt und dem Kaiser sich unterworfen hätten, wenn die Soldaten nicht an solchen Uebeln gelitten hätten. Da jedoch zahllose Krankheiten und Seuchen unter den Soldaten wegen der verpesteten Luft auftraten, so sah sich Friedrich ohne weitere Umstände genöthigt, den Wünschen seiner armen leidenden Krieger nachzugeben und sein Lager auf dem benachbarten Gebirge aufzuschlagen. Deshalb bestieg er den Apennin beim Flusse Nar und schlug dann sein Lager bei Tivoli auf, wo er einige Tage Rast hielt und sich das Heer, da er kunstverständige Männer zu Rathe gezogen und die Wirkung des getrunkenen Wassers durch Heilmittel vertrieben hatte, etwas ausruhen und erholen liess. Darauf verlangte er nach gesetzlicher Berechtigung sein Fodrum³⁾ von den benachbarten Städten, und Burgen, machte sich aber dabei die Einwohner vom Spolet zu Feinden⁴⁾. Diese hatten in zwiefacher Hinsicht sich vergangen; denn sie hatten ihre Strafe von 800 Pfund theils defraudirt theils falsches Geld gezahlt⁵⁾. Diese Zwistigkeit und Spannung wurde noch dadurch vermehrt, dass die Spoletaner den Grafen Guido, genannt Guerra, den reichsten unter allen Grossen von Toscana, da er auf seiner kaiserlichen Gesandtschaft von Apulien in seine Heimath begriffen war, als Gast in ihrer Stadt zu ergreifen und ins Gefängniss zu werfen gewagt, und den Befehl des Kaisers, den Grafen unverzüglich frei zu geben, gänzlich unbeachtet gelassen hatten. Friedrich verfuhr aber mehr wegen der Gefangenhaltung seines

¹⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 23.

²⁾ cf. *jure tam poli quam fori, non homicida, sed vindex affirmetur, polosus illustris, in actis S. Henrici imp. tom. 3. Papias polose-alte et sublimiter.*

³⁾ cf. fodrum, cf. supra.

⁴⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 23.

⁵⁾ Günth. IV. 235. Chron. Urspr. p. 383.

Beamten als wegen der Unterschlagung der Geldsumme feindlich gegen sie und fing an, sie ernstlich zu bekriegen; doch auch sie begannen sich stark zu verschanzen; denn sie waren nicht nur mit ihren vielen festen Mauern und hohen Thürmen mehr zufrieden, sondern begaben sich sogar aus ihnen, mit ihren Schleuder- und Bogenschützen heraus und fingen an, ihn anzugreifen. Dabei durchbohrten sie einige, andere henkten sie¹⁾. Als das Friedrich bemerkte, rief er aus: Das ist ja nur Kinderspiel, nicht ein Kampf mit verständigen und vernünftigen Männern! und befahl, dass seine Schaaren muthig und kühn auf sie losstürzten, was ohne Verzug geschah. Da die entgegenstehenden Wehren auf den Wällen durch die wüthenden und tobenden Feinde niedergestürzt waren, wurden viele Spoletaner getödtet, obgleich sie sich mannhaft und tapfer widersetzten, und endlich zum Weichen gebracht. Die Kaiserlichen, die sich eine grosse Beute versprochen, drangen in die Thore ein und das Glück unterstützte sie in ihrer Tapferkeit. Man überliess dann die Stadt der schonungslosesten Plünderung; ja nicht einmal der zum Leben nöthigen Effekten und Utensilien schonte man, sondern verbrannte Alles. Die Bürger konnten kaum dem Flammentode entrinnen und mussten halbnackt, um nur ihr Leben zu retten, auf den benachbarten Berg sich begeben; denn der Kampf und das Toben und Wüthen dauerten von Morgens 3 bis Abends 9 Uhr. Der Kaiser verrichtete hierbei Wunder der Tapferkeit; denn kein Soldat kam ihm gleich, keiner war bereitwilliger zum Kampfe, keiner geschickter; er mahnte durch Drohungen seine Soldaten nicht nur zum Sturme, da, wo die Stadt nach Rom zu wegen eines unersteigbaren Hügels schwer zu nehmen war, sondern gab ihnen auch Beispiele seiner persönlichen Bravour, indem er mit der grössten Gefahr den Berg bestieg und in die Stadt drang. Nach der Zerstörung blieb er die Nacht über auf den noch rauchenden Trümmern, begab sich jedoch am nächsten Tage wegen der durch das Verbrennen der vielen Leichname gänzlich verpesteten Luft und wegen der unerträglichen Gluth mit seinem Heer in die Nachbarschaft und verblieb dort zwei Tage lang, bis man endlich die durch die Feuersgluth noch unversehrt gebliebene Beute zum Gebrauch des Heeres abtrat. Hierauf marschirte er bis in die Nähe der Küste des adriatischen Meeres, wo er in der Umgebung Ancona, sein Lager aufschlug; dorthin kamen Paläologus, einer der vornehmsten Griechen aus königlichem Geschlecht und Maroducus, ein vortrefflicher Mann von dem Kaiser in Constantinopel beordert und brachten Friedrich recht werthvolle Geschenke. Als er sie vor sich gelassen und ihren Reisezweck erfahren hatte, behielt er sie einige Tage bei sich; dann berief er seinen Fürstenrath und nachdem er seine Ansicht vernommen, schickte er als Abgesandten den Abt Wiebald von Corvey und Stablo, einen sehr klugen und am kaiserlichen Hofe viel geltenden Mann nach Griechenland. Unterdessen kamen der Fürst von Capua, der Graf Andreas von Apulien und die übrigen Verbannten aus derselben Provinz mit der kaiserlichen Gesandtschaft nach Campanien und Apulien, empfingen die Städte, Burgen und die übrigen ehemaligen Freistädte ohne Widerspruch, da die benachbarten Anwohner glaubten, dass der Kaiser ihnen sogleich folgen

¹⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 23.

würde ¹⁾. Der Kaiser aber, der sich lange mit seinen Fürsten und Grossen über die ferneren Operationen berieth, arbeitete kräftig dahin, dass er sie soweit geneigt machte, um nach Apulien zu marschiren. Da aber die Hitze in den Hundstagen das Heer immermehr aufzehrete und nur wenig übrig blieben, welche die durch die übermässig heisse Temperatur entstandenen ansteckenden Krankheiten nicht fühlten, so wurde er genöthigt, mit trauererfülltem Herzen über die vielen Todesfälle in seinem Heere in die Heimath zurückzukehren, und gab selbst das Signal zum Aufbruch. Einige benutzten die Schiffe und kehrten über das adriatische Meer und Venedig nach Deutschland zurück ²⁾; unter ihnen befanden sich der Patriarch Peregrinus von Aquileja, der Bischof Eberhard von Bamberg, der Graf Berthold, der Herzog Heinrich von Kärnthen, der Markgraf Odoacer von Steiermark ³⁾; andere reisten durch die östliche Lombardei, über den St. Gotthardt, andere durch das Thal Morianna. Mehrere, die dem Kaiser noch anhängen, blieben in Italien zurück; er selbst brach von Ancona auf und ging durch Senogallia, wo, wie die römischen Schriftsteller behaupten, die senonischen Gallier sich festgesetzt hatten, über Fanum und Immola, und neben Bononia über den Rhenus; von dort kehrte er im Monat September zu Schiff auf dem Po neben dem Kloster des glücklichen Benedict in das Gebiet von Verona zurück ⁴⁾.

Es war bei den Veronensern ein alter Brauch, ja gleichsam ein ererbtes überkommenes Privileg, dass die römischen Kaiser, entweder, wenn sie über die Alpen nach Rom zogen, oder wenn sie von Rom wieder nach Deutschland zurückkehrten, ihren Weg etwas von der Stadt Verona entfernt auf Schiffbrücken über die Etsch nahmen, um das Gebiet von Verona vor Plünderungen sicher zu stellen. Diesen alten Brauch beobachteten auch die Veronenser hinterlistiger Weise und bauten eine Schiffbrücke, die so schwach zusammengehalten wurde, dass man sie eher einer *muscipula* ⁵⁾ als einer Brücke vergleichen konnte.

Diese List gereichte ihnen aber selbst zum höchsten Verderben; sie hatten nämlich mehrere Bündel Holz zu einer hohen Schiffbrücke aufgethürmt auf den höher gelegenen Ufern der Etsch, um damit den unkundigen Feind zu täuschen. Damit bezweckten sie dass, wenn ein Theil des feindlichen Heeres glücklich über die Brücke gelangt war, der andere durch das Zusammenbrechen der nur lose verbundenen Kähne, gegen welche die Holzbündel treiben sollten, in das Wasser stürzen oder zurückbleiben sollte. Auf diese wollten sie dann einen Angriff machen und sie, da sie ihnen nicht gewachsen waren, in die Wasser-

¹⁾ cf. e vestigio.

²⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 24.

³⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 24.

⁴⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 25.

⁵⁾ Otto Fris. L. II. c. 25. *muscipula* = felis, quod muribus insidias faciat, sic dictus, Boncampagnus de obsid. Anconae cap. 11 apud Murator. tom. 6 c. a. 936.

gräben stürzen¹⁾. Das sollte dem Uebereinkommen gemäss, das sie unter einander getroffen hatten, geschehen; allein durch Gottes gnädigen Beistand und Schutz, der den Kaiser Friedrich und sein Heer vor der drohenden Gefahr durch einen Fingerzeig warnte, wurde die ersonnene List vereitelt²⁾. Das kaiserliche Heer gelangte nämlich, ohne erheblichen Schaden zu nehmen, auf das jenseitige Ufer, noch ehe die Brücke zusammenstürzte und einige Veroneser, welche heimlich nachgefolgt waren und über die Brücke wieder entrinnen zu können glaubten, wurden aufgegriffen, gefangen genommen, und alle als Verräther aufgeknüpft. Das Heer hielt, da es durch die vielen Strapazen sehr ermattet war, während der Nacht in der Nähe eine kurze Rast³⁾. Am folgenden Tage beabsichtigte der Kaiser durch die drohenden, jähren, abschüssigen, ringsum von hohen und steilen Felsen umgebenen unwegsamen Engpässe der Alpen zu marschiren, welche ihm mit ihrem ungünstigen, lokalen Terrain viele unüberwindliche Schwierigkeiten und Hindernisse entgegensetzten. Auf der einen Seite floss nämlich die reissende und schwer zu passirende Etsch, auf der andern hemmten jähre, abschüssige und hoch in die Wolken ragende Felsen den Weg und liessen nur einen ganz engen Durchgang zu. Hier hatte sich der vornehme Graf Albrecht von Verona mit einer Bande von Wegelagerern und Diebesgesindel in ein festes Felsenest geworfen. Während das Heer sich in Bewegung setzte, wurden einige Kundschafter vorausgeschickt, um den von den Räubern gelegten Hinterhalt in der Dunkelheit zu prüfen; als nun das ganze Heer beim Tagesanbruch sich nahte, griffen die in der Burg befindlichen Wegelagerer zu schweren Steinen und verrammelten durch das Herabwälzen derselben den Durchgang. Der Kaiser merkte dies jedoch noch bei Zeiten⁴⁾; denn er hatte in seinem Gefolge die beiden vornehmen Veroneser Garzabanus und Isaac, welche ihn auf die drohende Gefahr aufmerksam machten. Ihrer bediente er sich daher als geeigneter Organe für seine Pläne, und schickte sie zu den Räubern in dem festen Felseneste, um sie von den schon begonnenen Feindseligkeiten leichter zurückzuhalten. Diese hörten sie aber gar nicht an, sondern trieben sie mit heftigen Steinwürfen weg, so dass Friedrich genöthigt war, sie zurück zu rufen und andere zu dieser Mission zu wählen. Aber diesen ging es nicht besser; denn die Räuber waren gegen sie ebenso hartnäckig als früher und begannen mit Steinen nach ihnen zu werfen. Dabei riefen sie noch höhlich aus: sie würden nie zugeben, dass der Kaiser diesen Durchgang passire, wenn sie nicht von jedem einzelnen Ritter ein Pferd und eine Rüstung und vom Kaiser noch obendrein eine beträchtliche Geldsumme bekämen⁵⁾. Als Friedrich dies vernommen, rief er tief betrübt und bekümmert aus: »Diese Bedingung ist zwar schrecklich, allein noch viel schrecklicher ist es, dass ein Kaiser Räubern und Wegelagern Tribut zahlen soll.« Was sollte er nun beginnen, wohin sollte er sich wenden? Sollte er wieder über die Etsch zurückgehen? Das locale Terrain schien ihm auch dies zu ver-

1) fovea = fossa = tumulus. Gloss. Graec. Lat. M. S = τάφος = sepulcrum.

2) cf. Gunther IV. v. 396 ff. Aventin p. 389. Helmold I, 66.

3) cf. Otto Fris. L. II. c. 25.

4) cf. Otto Morena 813. Helm. L. I. c. 81. Ursp. Chr. p. 232.

5) cf. Otto Morena 813. Helm. I. c. 87. Ursp. Chr. p. 282.

bieten. Sollte er zu einer List oder zu einem Staatsstreich seine Zuflucht nehmen? Aber die Brücke war ja auch abgebrochen. Sollte er wieder nach der Stadt Verona sich wenden? Doch auch dort hemmten steile Felsen die Etsch und bildeten einen Engpass welchen die Veroneser mit ihrer Mannschaft besetzt hielten. Da erinnerte er sich in dieser Qual und Pein an die herrlichen, leuchtenden Beispiele, welche ihm seine Urahnen durch ihre Tapferkeit hinterlassen hatten, und ersann wirklich eine List, um das Felsenest zu erobern. Er befahl nämlich seinen Soldaten, das Gepäck abzulegen, zum Schein und zur Täuschung der Feinde Zelte zu errichten und sich in der Nacht den Freuden des Mahles hinzugeben. Denn hier, sprach er, wollen wir im Angesicht unseres theuren Vaterlandes uns für so viele Entbehrungen und Strapazen einmal gütlich thun und unser Leid vergessen, und redete seine Soldaten so an, sich der Verse des römischen Dichters bedienend:

„O socii, neque enim ignari sumus ante malorum,
O passi graviores, dabit Deus his quoque finem.
Forsan et haec olim meminisse juvabit.“

Darauf befahl er, dass Alle sich bewaffneten und nachdem er den Garzabanus und Isaac hatte vor sich fordern lassen, suchte er von ihnen zu erfahren, wie das Terrain eigentlich beschaffen wäre und mit welcher List man sich einen Durchgang bahnen und eröffnen könnte. Diese aber antworteten ihm, über das Misslingen ihres Auftrages noch recht betrübt: »Du siehst ja selbst, o Kaiser, wie der Felsen über die Burg herabhängt und sie beschützt, wie sie auf den emporragenden Felsmassen schrecklich thronen und wegen der steilen und schroffen Höhe unzugänglich ist. Wenn Du sie aber listig überrumpeln und die Belagerten, die nichts ahnen, plötzlich angreifen kannst, dann wirst Du sicherlich réüssiren.« Als er dies vernommen, schickte er in der grössten Eile 200 der auserlesensten und tapfersten Jünglinge mit dem Bannerherrn Otto von Wittelsbach ab, welche endlich auf unwegsamen, steilen Pfaden, über Gestrüpp und Abgründe mit vieler Mühe und Noth nach dem Felseneste hinanklommen. Da der einsam in die Wolken hinaufstarrende Fels den jungen, muthigen Kriegern keinen Zugang gewährte, so nahm der eine den andern auf den Rücken, oder der eine hob den andern auf seine Schultern, und sie machten sich so mit ihren Lanzen eine Treppe und gelangten bis auf die höchste Höhe des Felsen. Oben angekommen, pflanzte Otto von Wittelsbach das kaiserliche Banner, welches er stets rühmlichst geführt, auf; es wurde gleichsam zum Wahrzeichen des Sieges und man fing an, unten es mit Acclamation und Jubelruf zu begrüßen. Das auf den Wällen zurückgelassene Heer eilte zur Erstürmung des festen Schlosses herbei ¹⁾. Die Besatzung, welche wegen der unzugänglichen Lage des Felsens ziemlich sorglos war und wähnte, dass die Burg nicht nur von Menschen, sondern auch von Vögeln nicht zu ersteigen sei, geriet, da sie auf einmal die von oben und unten hereindringenden Feinde bemerkte, in die grösste Bestürzung und wollte durch eine schleunige Flucht sich retten. Allein dazu fehlten alle Mittel und Wege; denn jeder, der hier seine Rettung suchte, wurde durch die herabfallenden Steine und Felsmassen arg zerschunden und zerschmettert.

¹⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 25.

Ein solches Unglück veranlassten die emporragenden Steinmassen und die rauhen, zackigen Felsen¹⁾. Nur ein Einziger, der sich in einer Höhle versteckt, entging dem Tode, alle übrigen wurden niedergemetzelt, zwölf mit Alberich gefangen und hingemartert; zwölf andere Gefangene in die Gefängnisse geworfen. Als man diese Opfer vor Friedrich gebracht und sie zum Strange verurtheilt hatte, trat einer von ihnen hervor und redete ihn folgendermassen an: Vernimm, gnädigster und erlauchter Kaiser und Herr, das Geschick eines elenden Mannes. Ich bin von Geburt ein Franzose, kein Italiener, wengleich ich meinem Stande und Gewerbe nach arm bin, so lebe ich doch, was meine Familien- und Vermögensverhältnisse anlangt, als ein freier, unabhängiger Mann und bin zufällig, nicht mit Absicht unter diese Räuberbande und Wege- lagerer gerathen, um mich von meiner Dürftigkeit und Geldnoth durch Raub und Plünderung zu befreien. Dazu haben sie mir das Versprechen gegeben, dass sie mich an einen solchen Posten bringen wollten, wo ich von meiner Noth befreit werden könnte. Als armer Mann habe ich ihnen Glauben geschenkt, leichtgläubig habe ich ihnen vertraut, allein verleitet bin ich von diesen schändlichen Räubern, in dies Elend ohne Schuld gerathen²⁾! Wer könnte wohl eine solche Verruchtheit, eine solche Bestialität und Raubwuth bei mir vermuthen? Wer könnte wohl annehmen, dass einem solchen Herrscher über Rom und die Welt von seinen eignen Schutzbefohlenen Nachstellungen und Hinterhalt bereitet würden? Schone, o gnädigster Herrscher, schone des Unglücklichen, schone des elendiglich Verführten.« Da beschloss der Kaiser wirklich in seiner Grossmuth, diesen allein von allen Uebrigen von dem verhängten und schon ausgesprochenen Todesurtheil auszunehmen; doch belegte er ihn mit einer noch grausamern Strafe. Er musste nämlich, als man seiner Mitschuldigen Nacken schon mit Stricken versehen, diese am Galgen aufknüpfen; was er auch mit der grössten Kaltblütigkeit vollführte, obgleich sie ihm vieles Geld versprochen. Alle übrigen aber, wohl 500 an der Zahl, welche auf dem hohen Felsen noch umherirrten, wurden auf andere Weise gepeinigt und gequält³⁾. Darauf liess der Kaiser nach diesem beschwerlichen, unheilvollen und gefährlichen Marsche sein Heer im Gebiete der Stadt Trident sich lagern und gelangte am folgenden Tage bis nach Botzen, der letzten italienischen Stadt, welche schon zu Baiern gehörte und einen bedeutenden Handel mit Wein und andere Naturproducten trieb. Dort entliess er seine Soldaten welche sich in ihre Heimath begaben; er selbst aber wandte sich über Brixen und gelangte am Ende des Jahres fast um dieselbe Zeit, wo er aufgebrochen war, nach Baiern, wo er seine Familie und seine Besitzungen besuchte und einen Reichstag zu Regensburg hielt. Hierhin beschied er seine beiden Verwandten, die Herzöge Heinrich von Oestreich und Heinrich von Sachsen und Baiern, um die Beilegung des alten Streites und Haders unendlich zu bewerkstelligen⁴⁾. Als der letztere hier nicht erschien, setzte er einen andern Versammlungsort am Böhmerwalde fest, um weiter zu verhandeln, wohin er sich mit dem Herzog Labeslaus von Böhmen, dem Markgrafen Albert von Sachsen,

¹⁾ cf. *scabrosa malitia scabrosus pro scaber apud Theodulf et Veget. Veteron.*

²⁾ cf. *Otto Fris. Lib. II. c. 25.*

³⁾ cf. *Otto Fris. L. II. c. 26.*

⁴⁾ cf. *Otto Fris. L. II. c. 27.*

und dem Pfalzgrafen Hermann vom Rhein und andern angesehenen Grossen seines Reiches begab. Seine Heldenthaten und Herrschertugenden hatten einen solchen Ruhm und ein solches gewaltiges Ansehen ihm überall verliehen, dass alle Fürsten, welche auf den anberaumten Reichstagen nicht erschienen waren, ein grosser Schreck ergriff, weil sie dadurch seine Gunst verscherzt zu haben wähten. Welchen günstigen Eindruck er in Italien von sich zurückgelassen, davon können uns die Berichte der veronesischen Gesandtschaft Zeugniß geben¹⁾.

Am 17. September versammelte er in Regensburg, der Hauptstadt des Herzogthum Noricum, seine Fürsten und Grossen zu einem Hoftage, wo auch Heinrich der Löwe erschien, um sich den Besitz des Herzogthum Baiern bestätigen zu lassen; hier erschienen ferner der Erzbischof Arnold von Mainz und der Pfalzgraf Hermann vom Rhein und brachten ihre Klagen gegenseitig vor²⁾; denn schon während Friedrich's Aufenthalt in Italien war das deutsche Reich durch innerliche Kriege und Familienfehden und Unruhen so tief erschüttert worden, dass man sich sehr nach seiner Rückkehr sehnte³⁾. Man benutzte seine Abwesenheit zu allerlei verderblichen Wirren; was auch von Seiten des Erzbischof Arnold von Mainz und des Pfalzgrafen Herman vom Rhein geschah, welche einander desto mehr zusetzten und zu schaden suchten, je gewaltiger sie waren und beinah die ganze schöne Rheinprovinz und vornehmlich die Umgegend des Erzstiftes Mainz mit Krieg und Brand verwüsteten⁴⁾. Auf diesem Hoflager erhielt Heinrich von Sachsen sein angestammtes Herzogthum Baiern, welches schon seine Urahnen im Besitz gehabt hatten, und es mussten ihm sowohl die Grossen den Huldigungs- und Unterthaneneid, als auch die Einwohner den Eid der Treue und des Gohorsams leisten und schwören, dass sie nie wieder von ihm abfallen wollten. Auch der Bischof Hartwich von Regensburg, welcher neuerdings von dem Klerus und den Metropolitanen und dem Volk gewählt worden und den Bischofsstuhl bestiegen hatte, wurde vorgefordert. Er hatte nämlich die Regalien, welche ausser dem Kaiser kein Reichsfürst, bevor er sie aus des Kaisers Hand erhalten, ertheilen durfte, aus Unwissenheit noch während seiner Anwesenheit in Italien vergeben und war deshalb, da er die That nicht läugnen und sich nicht verantworten konnte, des Schadenersatzes angeklagt worden⁵⁾. Die übrigen Geistlichen, die sie empfangen, wurden mehr oder weniger mit derselben Strafe belegt. Es existirte nämlich ein kaiserliches Hofgesetz, dass jeder Vassall oder zum kaiserlichen Hofe gehörige Ritter, der sich gegen die Gesetze vergangen, ein Wehrgeld

¹⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 27.

²⁾ cf. Regesten v. Böhmer, Frankfurt 1831. Regensburg 17. Sept. 1156. Friedrich verkündigt, dass er auf dem auf Mariae Geburt zu Regensburg gehaltenen Reichstag den Streit zwischen seinem Oheim Herzog Heinrich Jasomirgott und seinem Neffen Herzog Heinrich von Sachsen über Baiern und die Mark an der Ens so geschlichtet habe, dass Heinrich v. Oestreich ihm die Mark und Baiern restituirt, und Heinrich von Sachsen gegen Verzicht auf die Mark mit Baiern belehnt habe. Die Markgrafschaft Oestreich und die Mark werden zu einem Herzogthum erhoben und Heinrich und seiner Gemahlin Theodora übergeben. Oestreich wird als das siebente Schild und Herz des römischen Reichs anerkannt.

³⁾ cf. Otto Fris. Lib. II. c. 28.

⁴⁾ cf. Dodechin a. 1156. cf. Tritheim Hirs. Tom. I. p. 428.

⁵⁾ cf. Otto Fris. Lib. II. c. 28.

oder Schadenersatz von je 100 Pfund bezahlen musste¹⁾; jeder Geringere hatte eine geringere Summe zu zahlen. Dann erschien auch der von seinen Metropolitanen abgeschickte Bischof von Verona in Begleitung der beiden schon oben erwähnten vornehmen Ritter Garzabanus und Isaac²⁾. Man führte sie vor den Kaiser und der Bischof, der der lateinischen Sprache mächtig war, redete ihn folgendermassen an: »Ruhmwürdigster und erlauchtester Kaiser, Deine treuen Unterthanen in Verona haben uns an Deine kaiserliche Majestät abgeschickt; denn was meine Person angeht, so hatte ich gar nicht den Muth, da ich doch derselben Stadt Verona als ein untaugliches und unwürdiges Mitglied angehöre, diese Gesandtschaft eher zu übernehmen bis man in einer allgemeinen grossen Kirchenversammlung unter Gottes gnädigem Beistand versichert, Alles treu zu halten, was man gelobt. Und schliesslich wäre es doch auch ungläublich, wenn ein solches tugendhaftes reiches, und in jeder Hinsicht bedeutendes Volk wie die Veroneser, seinen Seelenhirten zum Träger der Täuschung machen und an den Pranger stellen sollte! Da hätten sie doch wohl einen andern weit geeigneteren und passenderen Mann für diesen listigen Auftrag ausfindig machen können! Ausserdem hat man mir noch diese meine beiden Landsleute zu Collegen beigegeben, deren treue Geschäftsführung, allgemein bewährte Haltung und grosse Tapferkeit Du auf Deinem ersten Römerzuge hinlänglich erprobt hast. Schenke also nun, o gnädigster Kaiser, schenke, wir bitten flehentlich, unsern Relationen ein williges, freundliches Gehör. Deine gehorsames Verona, Dein mit Liebe Dir angehörendes Volk, ist Dir, seinem Herrn und Kaiser, treulich zugethan und ergeben. Sie haben es mit innerer Entrüstung vernommen, dass Strassenräuber bei Deinem Marsche über die Alpen Dir in Engpässen aufgelauert und den Weg versperrt haben, haben es aber auch mit Freude erfahren, dass Du sie mit der schuldigen und angemessenen Strafe dafür belegt hast. Als die Nachricht davon in Verona eintraf, herrschte ein allgemeiner Jubel. Solche elenden Menschen, die Dir nach dem Leben getrachtet, verachtetest Du ja von selber, Du zählst sie gar nicht zu Deinen Unterthanen, die Dir solchen Hinterhalt gelegt. Es verbreitete sich dann wiederum das Gerücht, was uns natürlich tief betrüben musste, dass Du unsere Vaterstadt und unsere Landsleute dabei im starken Verdacht habest. Zu diesem Zwecke sind wir an Dich abgeschickt³⁾. Der frevelhafte Mensch, der sich auf unsere Kosten bei Deiner kaiserlichen Majestät hat einschmeicheln wollen, verdient ein ganz gemeiner Heuchler und Verleumder genannt zu werden. Auch Du solltest ihn für einen abscheulichen Denuncianten nicht für einen Vertrauten halten. Hat sich denn Verona Dir nicht durch den Eid der Treue verpflichtet? Wenn Du nun davon abliessest, glaubst Du denn, dass Verona ihn nicht ewig halten würde, um in Deiner kaiserlichen Gunst sich zu erhalten⁴⁾? Sollte es durch den Bruch nicht seinen Kaiser und Gebieter furchtbar beleidigen, Verona, welches doch nicht einmal einem Gleichgestellten wehe zu

¹⁾ cf. *compositio* = *multa sonti imposita ad luendum crimen damnumve resarciendum*.

²⁾ cf. Otto Fris. Lib. II. c. 28.

³⁾ cf. Otto Fris. Lib. II. c. 28.

⁴⁾ cf. Otto Fris. Lib. II. c. 28.

⁵⁾ cf. Otto Fris. Lib. II. c. 28.

thun pflegt? Doch was begehrt Du noch weiter? Wenn Du jedoch unsern eben angeführten Vertheidigungsgründen¹⁾ keinen Glauben zu schenken gnädigst geruhest, so muss es sich selber von seiner Schuld reinigen. Wir erklären uns ja bereit, das üble Gerücht zu widerlegen und uns zu reinigen, unsere Unschuld an den Tag zu legen und das kann vor Deiner kaiserlichen Majestät und vor Deinem Hofgericht geschehen. Nimm deshalb, gnädigster Kaiser und Herr, Deines Dir treuen und ergebenen Volkes Verantwortung huldreichst auf und wende Deinen Unwillen und Deinen Unmuth von ihnen ab gegen die stolzen Mailänder und Römer²⁾.«

Nachdem er sie huldvoll und gnädig entlassen, berief er einen Fürstenrath, dessen Resultat war, dass Verona wieder in Gnaden aufgenommen wurde; dann gab er noch eine bedeutende Geldsumme der Gesandtschaft und versicherte auf seinen Kaisereid ein Heer, so gross es nur ginge, gegen das stolze Mailand zu führen. Von dort aus begab er sich dann an den Rheinstrom und feierte das nächste Weihnachtsfest in Worms³⁾, dessen Umgegend sehr reich ist an Getreide und Wein, an Wild und an Fischen. Auf dieser Reichsversammlung erschienen auch der Erzbischof Arnold von Mainz und der Pfalzgraf Hermann und beklagten sich, über die Verheerungen und das Brandunglück, welches beiden geschehen. Man erkannte sie beide nebst ihren Helfershelfern für schuldig, doch schonte man des Erzbischofs aus Rücksicht auf sein Alter, seinen sonstigen guten Charakter, und vornehmlich auf sein Amt und seine Würde; den Pfalzgraf traf jedoch die gebührende Strafe. Es existirte nämlich bei den Franken und Schwaben ein altes, im Verlauf der Jahrhunderte traditionell gewordenes Recht, dass, wenn ein Vassall oder Ministerial vor seinem Richter eines Unrechts bei einer Fehde überführt worden war, zur Schande entweder einen Hund oder einen Stuhl oder der Bauer ein Pflugrad von einer Grafschaft bis zur andern tragen musste. Diesen Brauch hielt auch Friedrich aufrecht und legte dem Pfalzgrafen die Strafe auf⁴⁾, einen Hund mit seinen 10 empörerischen Mitschuldigen bis zur Grenze der nächsten Grafschaft zu tragen. Als dieser strenge Schieds- und Richterspruch im ganzen deutschen Reiche bekannt geworden war, bemächtigte sich aller Gemüther ein solcher Schrecken, dass man viel lieber Frieden haben als sich in Fehden zu stürzen wünschte. Dazu wirkte noch ein anderer, die Gemüther in grössern Schrecken und Aufregung setzender Umstand, nämlich der, dass Friedrich die Burgen, Befestigungen und Raubnester der Wegelagerer und Stegreifritter zerstören und einige aufgefangene zum Tode verurtheilen oder auch

¹⁾ allegatio = 1) relatio in acta publica in leg. 3. Cod. Theod. de Haeret. = 2) rationes, quas reus et actor producit in leg. 2. c. de relatione leg. 11 cod. Theod.

²⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 28.

³⁾ cf. Boehmer 20. Okt. 1156, kaiserl. Stadtfriede für Worms, betreffend die Criminalgesetze und Gerichtsverfassung. Ursachen der Streitigkeiten zwischen Mainz und Pfalz. Tritheim Hirs. Tom. I. p. 428.

⁴⁾ cf. canes per Teutonicum milliare portare. Frontinus in expositione formarum: milliarium habet passus M. ped. V. stad. VIII.

am Galgen hatte aufhängen lassen¹⁾. Nur Baiern verdiente noch nicht wegen seiner fortgesetzten Streitigkeiten seiner Gnade und Gunst theilhaftig zu werden. Es starb in diesem Jahre der Erzbischof Arnold von Cöln²⁾ zwischen Ostern und Pfingsten, ein sehr tugendhafter und frommer Mann, welcher seiner Kirche Glanz und Ruhm zu erhöhen sehr bestrebt gewesen war.

Darauf begab sich der Kaiser von Worms nach Baiern zurück und verbrachte die heiligen Ostertage auf einer Burg des Pfalzgrafen Otto ganz allein; dann liess er nicht weit von Regensburg seinen Oheim Heinrich vorladen, um nun endlich den langwierigen Streit seiner beiden Verwandten zu beendigen. Er suchte es nach so vielen glücklichen Erfolgen, welche er in seinen Privat- und Reichsangelegenheiten bisher stets erzielt hatte, dahin zu bringen, dass er diese vortrefflichen Verwandten ohne Blutvergiessen zur Beilegung des langen Haders vermochte. In der folgenden Woche feierte er in Würzburg, der Hauptstadt von Westfranken, in königlicher Pracht und in Gegenwart vieler Fürsten³⁾ die Hochzeit mit seiner zweiten Gemahlin⁴⁾ Beatrix, der Tochter des Pfalzgrafen Rainold von Burgund, welcher von einem uralten und berühmten burgundischen Heldengeschlechte abstammte⁵⁾. Er wurde zum Herzog über denjenigen Theil von Burgund ernannt, welcher ehemals dem Kaiser Heinrich III., Conrad's Sohne von dem Könige Rudolf testamentarisch vermacht worden war⁶⁾. Es ist dies derselbe Theil, von welchem der Herzog Conrad und sein Sohn Berthold Herzöge genannt wurden. Es war nämlich, wie fast in allen Provinzen Frankreichs, Brauch, dass stets dem ältern Bruder und seinen Kindern, mochten sie nun männlichen oder weiblichen Geschlechts sein, das väterliche Erbe zufiel und dass die übrigen gleichsam ihn als ihren Herrn und Gebieter anzusehen hatten. Daher geschah es auch, dass Wilhelm puer, von väterlicher Seite ein Vetter, des Herzog Conrad Schwestersohn, das Vorrecht in der Provinz hatte⁷⁾. Als dieser durch Betrug und List von Seiten seiner Anverwandten seines Vermögens beraubt worden war, trat er die Herrschaft erbrechtlich an den Grafen Rainold ab; was bereits geschah unter den beiden Kaisern Heinrich V. 1106—1125 und Lothar III. 1125—1138. Rainold, welcher allzu sehr auf sein Recht pochte, war aber ein sorgloser, genügsamer Mann⁸⁾ und verabsäumte es sehr oft, an den Hoftagen, welche der Kaiser hielt und wo er die Grossen seines Reiches versammelte, zu erscheinen. Das nahm ihm der Kaiser sehr übel und trat Burgund an den Herzog Conrad und ausserdem noch zwei Städte in der Nachbarschaft ab. Darüber entstand ein langer Kampf, der sogar bis zum gerichtlichen öffentlichen Zweikampfe ausartete, bis sich endlich der Kaiser ins Mittel legte und die Entscheidung so ausfiel, dass Conrad's Sohn Berthold drei Städte zwischen dem Fr. Jura und dem St.

¹⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 28.

²⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 29.

³⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 29.

⁴⁾ a. 1156 zu Pfingsten Beilager in Würzburg Ragew. II., 38.

⁵⁾ Senkenberg de origine familiae Staufensis I, 1—5. Göttingen 1757.

⁶⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 29.

⁷⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 29.

⁸⁾ cf. homo lenis (lenitas)-levis, planus. In actis SS. t. 7. sept. p. 747.

Gotthard Lausanne, Genf und Noyon erhalten, die übrigen alle aber der Kaiserin abtreten sollte. Die Grenzen dieser Provinz ziehen sich von Basel (d. h. von dem Biliard's Castell) bis an die Isar, mit ihr ist verbunden im Westen die sogenannte Provence, welche von der Rhonemündung bis zum Arelatischen Reiche hinaufreicht. — Allein Rainold heirathete des lothringischen Herzog Simon Tochter, aus welcher Ehe Beatrix entspross; kurz vor seinem Tode setzte er diese nach dem hergebrachten, landesüblichen Brauch zur Universalerbin seines Herzogthums ein. Der Kaiser, der sich von seiner ersten Gemahlin Adelheid von Vohburg hatte scheiden lassen, ehelichte sie und erhielt von ihr nicht nur die Anwartschaft auf Burgund, sondern auch auf die Provence¹⁾. Auf demselben Hoftage erschien auch der Abt Wiebald von Corvey, welcher von seiner Gesandtschaft aus Griechenland zurückgekehrt war; doch die Abgesandten des griechischen Kaiser, welche die Rückreise mit ihm angetreten und ebenfalls an den kaiserlichen Hof beordert waren, blieben in Salzburg zurück, weil sie Friedrich nicht vor sich lassen wollte²⁾. Der Grund hiervon war folgender: Als sie in der Nähe von Ancona sich von Wiebald trennten, nahmen sie einige mit seinem Staatssiegel versehene Briefe gewaltsamer Weise an sich. Friedrich befand sich gerade auf dem Rückwege nach Deutschland, da drangen die Griechen in Campanien und zugleich in Apulien ein und gaben fälschlicher Weise vor, als sie die kaiserlichen Bestätigungsbriefe vorgelegt, dass ihnen der Besitz dieser Küstenprovinzen brieflich garantirt sei³⁾. Auf solche Art bewogen sie wirklich nicht nur einige Einwohner, indem sie dieselben in Furcht jagten, und mit Geld bestachen, von dem Kaiser abzufallen, sondern brachten auch die ganze Provinz unter ihre Botmässigkeit.

¹⁾ a. 1156 zu Pfingsten in Würzburg.

²⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 29.

³⁾ cf. Otto Fris. L. II. c. 29.

Berichtigungen:

1. Bei den einzeln aufgeführten Vorfahren Friedrich's (IV.) fehlen die römischen Ziffern I, II, III.
2. Statt „von einer feindlichen Kugel getroffen“ lies „von einer tödtlichen Waffe getroffen“.